

Sächsischer Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Inhalt: die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtpostamt Nr. 12 — Ostfälische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkonten: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porstendorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hieke, Inh. Walter Hieke
Verantwortlich: R. Kohnlapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Beizeile 20 Pfg., für auswärtige Auftragsgeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 158

Bad Schandau, Sonnabend, den 9. Juli 1927

71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Das Kabinett legte am Freitagnachmittag die Besprechungen über das Reichsschulgesetz fort. Zu einem abschließenden Ergebnis haben die Beratungen aber auch am Freitag nicht geführt.

* Unter dem Vorsitz des Reichsverkehrsministers Dr. Koch fand am 8. Juli im Reichsverkehrsministerium eine Besprechung mit verschiedenen Reichstagsabgeordneten und der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn unter Führung des Generaldirektors Dr. Dopfmüller statt. Nach Mitteilungen über die Finanzlage der Reichsbahn wurden die Tätigkeit der Verkehrskreditbank, ferner die tarifrechtlichen Fragen sowie der Bahnbau Dortmund-Münster und die Mitropa-Frage erörtert.

* Wie aus Odessa gemeldet wird, hat dort ein außergewöhnlicher Sturm einen Straßenbahnwagen umgeworfen, wobei sechs Personen getötet wurden.

Nach einer Meldung aus Brüssel hat der belgische Senat das Budget der Landesverteidigung mit 80 gegen 9 Stimmen bei 6 Stimmenthaltungen angenommen.

Die Auslandsmärkte der deutschen Industrie.

Von Direktor Paul Vogt, Leipzig.

Bei der kritischen Behandlung von Fragen des deutschen Außenhandels pflegt man in der Regel das letzte Vorkriegsjahr — 1913 — als Maßstab des Normalzustandes zu wählen. Darin liegt zweifellos etwas Nichtiges. Das Deutschland von 1913 lebt in unserer Erinnerung als Inbegriff hoher wirtschaftlicher Blüte fort, die sich auch in der ständig steigenden Ausbreitung des Außenhandels offenbart. Die Wahl von Vergleichsziffern aus 1913 ist der Ausdruck unseres Wunsches, die alte Wirtschaftskraft bald wiederhergestellt zu sehen, und daher als Mahnwort an unseren Wiederaufbauwillen ganz gewiß von hohem Wert. Für rein praktische Zwecke aber empfiehlt es sich, Vergleiche möglichst innerhalb eines einheitlichen Zeitabschnitts anzustellen, dessen einzelne Jahre gleiche Entwicklungsrichtung aufweisen. Wir scheiden deshalb von der Vorkriegszeit die Kriegsjahre 1914 bis 1918, weiter die Nachkriegs- und Inflationszeit von 1919 bis 1923 und wählen für unsere Betrachtung die eigentliche Wiederaufbauperiode, die 1924 einsetzt.

Worin liegen, vom Standpunkte des Außenhandels aus, zumal von dem der Industrie-Ausfuhr her gesehen, die bedeutendsten Unterschiede zwischen der Vorkriegszeit und der Gegenwart? Damals war der Zwang zur Ausfuhr weit weniger dringend als heute, dank der Tatsache, daß die Kaufkraft des Inlandsmarktes erheblich stärker war als im jetzigen verkehrten und verarmten Deutschland. Damals war der Export leichter als heute, weil das Vorkriegs-Europa noch nicht die politische und wirtschaftliche Zerklüftung und alle die Schutzollerauern der heute neu geschaffenen Mittel- und Kleinstaaten kannte. Damals war die Ausfuhr vielfach bequemer als heute, weil die Außenhandelsbeziehungen in Jahrzehnten persönlich und sachlich ein festes Fundament erhalten hatten, während heute angesichts der großen wirtschaftlichen Veränderungen in allen Ländern die Betätigung im Export nicht selten ein erhebliches Risiko, eine verwickelte Rechnung mit vielen unbekanntem Größen bedeutet. Dagegen gibt es auch neue Tatsachen, die zugunsten unserer Ausfuhrmöglichkeiten sprechen und unsere Exportindustrie wesentlich ermutigen dürften. In den Balkanländern, im Orient, in den meisten überseeischen Gebieten haben sich seit 1914 Volkswohlstand und Lebensbedürfnisse stark gehoben, sind die Produktionsmethoden verbessert, ist das Verkehrswesen ausgebaut worden. Demgemäß haben diese Länder heute eine weit höhere Kaufkraft und Kaufkraft für die Ware: deren Erzeugung für Deutschlands Exportindustrie besonders kennzeichnend ist, wie einestells Gebrauchsgüter und Luxuswaren von hoher Qualität, andernteils die vielfältigen Produktionsmittel, welche die deutsche Technik hervorbringt: Maschinen aller Art, Baukonstruktionen, Elektrobedarf. Deshalb braucht auch die Industrialisierung in Uebersee, die heute der englischen Industrie manche Sorge bereitet, uns weniger zu schrecken. Die neuen Industrien verschiedenster Länder sind vorwiegend auf Massenwaren eingerichtet; Qualitätswaren jedoch müssen weiter aus den alten Industrieländern bezogen werden, so daß insbesondere die deutsche Ware keineswegs ausgeschlossen werden kann. Die Industrialisierung fremder Staaten bringt uns sogar noch neue Verkaufsmöglichkeiten für unsere Technik.

Alles in allem ist also heute die Lage unserer Ausfuhrindustrie zwar bedeutend schwieriger als in früherer Zeit, doch keineswegs aussichtslos. Die deutsche Qualitätsware, zumal nach den Grundzügen der Rationalisierung hergestellt, hat ihre gesunden Absatzmöglichkeiten in allen Teilen der Welt. Nur bedarf es dazu sowohl einer weitblickenden Handelsvertragspolitik als auch einer großzügigen Auslands-Kundenwerbung neuen Stils, die der lebhaften amerikanischen, englischen und französischen Reklame erfolgreich begegnen kann. Die ausländische Konkurrenz unserer Fertigungsindustrie ist längst gewöhnt, in ihre Berechnungen auch einen angemessenen Posten für Werbe-Notwendigkeiten einzustellen. Auch unsere Industrie muß in erhöhtem Maße allgemein — nicht nur beim Vertrieb von Markenartikeln — mit den Kosten einer Werbung im Auslande rechnen, um ihre Stellung am Weltmarkt ungeachtet des verschärften Wettbewerbes weiter auszubauen.

Wir haben an Fertigwaren — insbesondere Textil-, Schuh- und Lederwaren, technischen Artikeln aller Art, Haus- und Küchenartikeln, Glas und Keramik, Metallwaren, Spielwaren

und Möbeln, Papierwaren und Buchdruck-Erzeugnissen, Spielwaren und Musikinstrumenten, Uhren, Schmuckwaren und Kunstgewerbe, Farben und Chemikalien — im Jahre 1924 für 5189 Millionen Reichsmark, 1925 für 6626 Millionen, 1926 für 6965 Millionen und im ersten Vierteljahr 1927 für 1704 Millionen ausgeführt. Der Anteil der Fertigwaren am Gesamtwert unserer Ausfuhr beträgt dabei etwa drei Viertel desselben.

Unsere wichtigsten Absatzmärkte in der Fertigwaren-Ausfuhr sind heute Großbritannien (1924: 514 Millionen Mark, 1925: 794 Millionen, 1926: 872 Millionen, Januar-März 1927: 241 Millionen), die Niederlande (1924: 478 Millionen Mark, 1925: 652 Millionen, 1926: 673 Millionen, Januar-März 1927: 175 Millionen) und die nordamerikanische Union (1924: 390 Millionen Mark, 1925: 446 Millionen, 1926: 541 Millionen, Januar-März 1927: 119 Millionen). Die Zahlen für das erste Vierteljahr 1927 sind um deswillen bedeutungsvoll, weil sie — vervierfacht — eine gewisse Voraussetzung auf das maßliche Gesamtergebnis des laufenden Jahres zulassen. Großbritannien und die Niederlande sind weniger ihres eigenen Landesbedarfes wegen unsere führenden Abnehmer, als vielmehr aus Gründen ihres Welt Handels, zumal im Verkehr mit ihren Kolonien. London und Amsterdam sind hervorragende Verkaufsplätze deutscher Industrieerzeugnisse nach den verschiedensten Gebieten der Erde. Amerika dagegen kauft haupt-

sächlich für die eigenen Bedürfnisse seiner heute außerordentlich kaufkräftigen und anspruchsvollen 110 Millionen Bürger. Wichtige Auslandsmärkte unserer Industrie sind ferner unsere Nachbarländer, die Tschechoslowakei, die Schweiz, Schweden, Dänemark, Belgien und Polen, weiter wirtschaftliche Großbedarfsgebiete wie Italien, Frankreich, Japan, Argentinien, Britisch-Indien, Rußland, Spanien und Niederländisch-Indien, schließlich die Gruppe der neu im Aufstieg begriffenen, wirtschaftlich noch jungen Länder: das sind Finnland, die Nordstaaten, die Balkanländer und die Türkei, die Länder Süd- und Mittelamerikas, Britisch-Südafrika, China und Australien.

Beachtenswerte Hinweise auf die Aufmerksamkeit, deren das gebiegene deutsche Erzeugnis in all diesen so verschiedenartigen Ländern heute wieder gewiß sein kann, gab die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse mit ihren 23.130 ausländischen Einkäufern aus 78 fremden Staaten, einer Zahl, die gegenüber den Frühjahrsmessen von 1924, 1925 und 1926 mit 13.500, 17.200 und 19.610 Ausländern eine für unsere Ausfuhr sehr erfreuliche Steigerung darstellt. Die Auslandskundenwerbung für den deutschen Industrie-Export, wie sie in der Gegenwart namentlich von den rund 150 Auslandsvertretungen des Leipziger Messamtes betrieben wird, ist ein unentbehrlicher Bestandteil unserer Wirtschaftspolitik geworden. Ausbau unserer Auslandsmärkte ist ein Ziel, wahrlich „des Schweifes der Eblen wert“.

Furchtbare Unwetterkatastrophe im Osterzgebirge Bisher 55 Todesopfer

Drahtmeldung

Das furchtbare Gewitter der letzten Nacht hatte einen wolkensbruchartigen Regen im Gefolge, der schweres Unheil über das Osterzgebirge hereinbrechen ließ. Der dort angerichtete Schaden im Gottleuba-, Müglitz- und Seidewitztal ist im Vergleich zur Ueberflutung im Jahre 1897 bedeutend größer.

Zwischen 9 und 10 Uhr abends entluden sich über dem Elbtal des Dresden-Birnaer Industriegebietes und über dem Osterzgebirge außerordentlich schwere Gewitter. Unter ihren Ausläufern hatte auch die Sächsische Schweiz zu leiden, doch blieb sie diesmal von einer neuen Heimsuchung, soweit bisher bekannt ist, verschont. Wiederholt schlug der Blitz ein, glücklicherweise ohne zu zünden. Wenigstens fehlen darüber noch Nachrichten. Nach 12 Uhr ließ das Gewitter nach. Gegen 2 Uhr wurde in den oben angeführten Tälern

Hochwasser gemeldet!

Gegen 14 Uhr früh wälzte sich ein Strom von etwa 1 Meter Höhe die Müglitztalstraße entlang und verbreitete auf seinem Wege

Verwüstung und Schrecken.

Er zerriß die Straßen, knickte Bäume und Telegraphenstangen wie Streichhölzer um und beschädigte die Ufer. Der entfesselte Strom, zu dem die Müglitz angeschwollen war, bedeckte weite Strecken Landes und nahm alles mit sich, was nicht nicht- und nagelhart war. Besonders in Mitleidenschaft gezogen wurden Papier- und sonstige Fabriken an der Müglitz. Gewaltige Mengen von Hölzern, große Mengen Brennvorrate, allerhand Vieh, Schweine, Ziegen, Kaninchen, Futtermittel usw. führte die Müglitz in tosendem Strudel zu Tale.

Die Dresdener Berufsfeuerwehr mußte alarmiert werden. Gleichzeitig erschien auch Reichswehr, um den bedrängten Einwohnern in Gemeinschaft mit den örtlichen Feuerwehren und sonstigen Hilfsbereiten Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Obwohl das Hochwasser vorher gemeldet worden war, wurden doch viele Anwohner von den Fluten überrascht, so u. a. in Weesenstein, wo das Unwetter besonders gewütet hat. Dort wurde die Familie Freund von den Wassermassen überrascht und löste ihr Leben ein. Das gleiche bedauernswerte Schicksal betraf auch die Geschwister Ziesche, die ebenfalls in den Fluten umkamen. Außerdem ist noch ein jähriges Kind als Opfer der Fluten zu beklagen.

Die Eisenbahnstrecke Heidenau Altenberg ist derart von den Fluten mitgenommen worden, daß sie auf einige Tage hinaus gesperrt sein dürfte. Telefonische Verbindungen bestehen im gesamten Müglitz-Gottleubatal nicht mehr. Gas- und elektrische Leitungen sind zerstört. Die Bewohner einiger Ortschaften leiden unter Mangel an Trinkwasser.

Ein Auto wurde von den Fluten der Müglitz fortgeschwemmt. Die Schuhfabrik Jutz, Weesenstein, hat einen Schaden von etwa 20.000 Mark an fortgeschwemmtem Leder erlitten. Wiederholt mußte die Feuerwehr einschreiten, um die bedrohten Einwohner mit Leitern aus ihren Häusern zu retten. Aus der Ehrlischmühle in Heidenau rettete die Feuerwehr einige Pferde und Kühe, die nahe dem Ertrinken waren.

Die vom Unheil betroffenen Täler bieten einen trostlosen Anblick der Verwüstung. Die Gewalt der Fluten zeigt sich am besten daran, daß starke Bäume ausgerissen wurden, eiserne Eisenbahnbrücken fortgerissen und Zementsäulen in Stärke von etwa 40 bis 45 Zentimetern unter dem ungeheuren Druck des Wassers zerbrachen.

Im Laufe des heutigen Vormittags wurden die heimgesuchten Täler und Ortschaften von vielen Bewohnern der Umgebung und Vertretern der Amtshauptmannschaft Birna besichtigt. Ueberall ist man bei der Arbeit, die Schäden notdürftig zu beseitigen. Es dürften indessen einige Wochen vergehen, bevor die angerichteten Schäden einigermaßen beseitigt und Straßen und Wege wieder in Ordnung gebracht worden sind.

Zahlreiche Todesopfer im Unwettergebiet.

Drahtmeldung.

Nicht nur in Weesenstein hat die ungeheure Flut mehrere Todesopfer gefordert, sondern auch in anderen heimgesuchten Orten sind zahlreiche Menschenleben zu beklagen. Aus Berggiechhübel werden über 30 Todesfälle gemeldet, aus Gottleuba 13 und aus Weesenstein insgesamt 8.

Telegraphen-Union meldet weiter:

Besonders in Mitleidenschaft gezogen wurden Glashütte, Berggiechhübel und Lauenstein. Bis jetzt wurden 55 Tote geborgen; man vermutet jedoch, daß noch viele Tote unter den Schlamm-massen liegen, da mehrere Einwohner vermißt werden. Umfassende Hilfsmaßnahmen sind eingeleitet worden.

Das Unwetter in der Tettschen-Bodenbacher Gegend.

Durch ungeheure Schlamm-massen, die die Elbe und die Wolken infolge des gestrigen schweren Unwetters mit sich führten und die sich bei der Einmündung in die Elbe absetzten, ist der Schiffs-fahrtsbetrieb für die Talschiffahrt ab Tettschen gesperrt.

Weitere Meldungen über Unwetter-schäden auf Seite 3.

Ein Dementi Dr. Schachts.

New York. In einer Unterredung, die der Vertreter der T. U. mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht hatte, dementierte Dr. Schacht die Gerüchte der amerikanischen Presse, nach denen auf der Großbanken-Konferenz über die deutschen Eisenbahn-Obligationen und über die französische Währungs-Stabilisierung gesprochen worden sei. Trotzdem fährt die gesamte amerikanische Presse fort, ähnliche Meldungen zu verbreiten.

In einer offiziellen Erklärung der Bankier-Konferenz wird festgestellt, daß auf der Konferenz lediglich ins Gebiet der beteiligten Banken fallende technische Fragen erörtert wurden. Die Erklärung dementiert aufs Nachdrücklichste, daß irgendeine Präparationsfrage oder die französische Frankensabilisierung beraten worden sei.

Das Schicksal der Seeabrüstungskonferenz noch immer ungewiß.

Genf, 8. Juli. Das Büro der Seeabrüstungskonferenz tritt am Sonnabendvormittag zu einer neuen Sitzung zusammen. Man hofft, in der nächsten Sitzung endlich zu einer Basis für die weiteren Verhandlungen zu gelangen. Die heutigen japanischen Vermittlungsvorschläge haben bei der englischen Delegation keine Unterstützung gefunden, da diese nach wie vor die Herabsetzung der Tonnage der einzelnen Schiffstypen fordert. Auf welche Weise die Konferenz zu einer Einigung gelangen wird, ist gegenwärtig ziemlich unklar. Die größte Schwierigkeit bereitet noch immer die Kreuzerfrage, die für England der Hauptpunkt ist und bleibt. Für Montag nachmittag ist eine neue öffentliche Vollsitzung der Konferenz vorgezogen.

Der belgische Kriegsminister und die Reichswehr

Die belgische Telegraphen-Agentur erklärt zu der Rede des belgischen Kriegsministers, daß die Worte des Ministers Broqueville unrichtig wiedergegeben worden seien. Nach der stenographischen Aufnahme habe er folgendes gesagt: „Ich kenne die Zahl der Mannschaften, die die Reichswehr entläßt. Intellektuelle werden nach sechs Monaten entlassen, andere erst nach drei, fünf, sechs und selbst acht Jahren.“

Dazu ist zu bemerken: Auch diese Behauptungen des belgischen Kriegsministers entbehren jeder Begründung. Die Entlassung der Mannschaften und Offiziers erfolgt nach den von der Votationskonferenz genehmigten Bestimmungen. Die erforderlichen diplomatischen Schritte zur Aufklärung dieser Angelegenheit sind von der deutschen Regierung bereits eingeleitet worden.

Deutscher Schritt in Brüssel.

Brüssel, 8. Juli. Der deutsche Gesandte in Brüssel unternahm heute ein Demarche beim Außenminister Vandervelde wegen der Erklärungen, die der belgische Kriegsminister im Senat über die angeblichen Rüstungen Deutschlands abgab. Dem Gesandten wurde der offizielle Wortlaut des Ministers übergeben.

Rein Nationalfeiertag in diesem Jahr.

Der Rechtsausschuß des Reichstages befaßte sich weiter mit der Frage des Nationalfeiertages. Nach längerer Debatte wurde mit 14 gegen 10 Stimmen ein sozialdemokratischer Antrag abgelehnt, die bereits beschlossene Verbindung der Frage des Nationalfeiertages mit den Anträgen über die kirchlichen Feiertage zu lösen. Der Vorsitzende, Dr. Kahl (D. Vp.) legte hierauf zu Protokoll fest, daß hiermit das Ende der allgem. Diskussion über die Anträge erreicht sei. Der Ausschuß ging hierauf auseinander, ohne eine neue Sitzung anzuberäumen. Weitere Abstimmungen fanden nicht statt. Damit ist also die Frage des Nationalfeiertages vorläufig zurückschoben und kann nicht mehr vor dem 11. August dieses Jahres erledigt werden.

Der Ritt in die Sonne.

Roman von Paul Rosenhayn.

38)

(Nachdruck verboten.)

Ferngläser richten sich auf die Fortifikation von Gibraltar. Nichts ist zu sehen. Alles ist überwuchert von Farnen; alles sieht harmlos und ungefährlich aus. Tommies mit geriffelten Spazierstöcken winken; die Küstenstation erkundigt sich höflich, mit englischer Sachlichkeit, nach dem Wohlergehen.

Von Osten grüßt, geheimnisvoll, mehr erfüllt als erpäht, die Weite des Mitteländischen Meeres. Ein orangefarbener Streifen glüht dort hinten in der Ferne, jenseits der Wasser, am Himmel auf. Allmählich geht es über in ein Tiefrot. Wieder wandeln sich die Farben; nun ist der ganze Himmel tief dunkelviolett.

„D weh,“ sagt der Steuermann.

In dieser Nacht ging es los.

Der Wind kommt von Nordost. Die Seen rollen heran — vorn, achter, mittschiffs. Minutenlang steht das Schiff mitten im Wasser, rings umgeben von einem himmelhohen Wellenberg, und es scheint unmöglich, daß es jemals wieder in die Höhe kommt. Alles ist eingehüllt in grünen Gischt; nur steil oben sieht man ein Stückchen Himmel, jagende Wolken; man hört das Rollen des Sturmes. Aber im nächsten Augenblick ist dort, wo eben Himmel war, schon wieder Wasser. Schaum, Wasser, wohin man blickt. Das Wasser steht bis an die Kelling hinauf. Die Speigatten sind wie in anderspielzunge gegenüber dieser Uebermacht; das Schiff ächzt und windet sich, und gelegentlich läuft das Wasser einfach durch die Kelling hindurch ins Meer zurück. Aber eine Minute später ist das ganze Deck wieder eine brüllende Hölle.

Die Passagiere saßen mit grünen Gesichtern in den Kabinen; die Entzungen des Küchenchefs in die Wirtschaftsbücher beschränkten sich in diesen Tagen auf Tee und Biskuit. Jonny kam auf den absurden Einfall, den Gang nach der Verbindungstür zu wagen. Er kletterte die Kabinentreppe hinauf und trat ins Freie. Nur so mit einem schnellen Sprung heraus und hinein in den Schiffsgang. Aber schon hatte es ihn; eine Welle streichelte ihn; nur so ein bißchen, etwa als wenn ein ausgewachsener Löwe einem Jäger eine Viehlosung mit der Zunge verabreicht; da lag er längelng in der Masse und kein trockener Faden war an seinem Leibe.

Auf dem Vorschiff sind Maschinen verstaubt. Der Sturm hat die Emballagen krummgerissen; die Wellen

Gegen Kriegsschuldfrage und Rheinlandbesetzung.

Entschliessungen des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände

Die Reichstagung des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände in Goslar ist nach einem Vortrag des Professors Dr. Mommsen über das Thema „Die Probleme der deutschen Völkerverbindlichkeit“ beendet worden. Zur Kriegsschuldfrage wurde von der Tagung einstimmig eine Entschliessung angenommen, in der es heißt:

Durch die gesamte historische Forschung, die sich vor allem auf die Aftenpublikation des deutschen Auswärtigen Amtes und die Veröffentlichungen aus den russischen Archiven gründet, ist der Vorwurf von der Schuld Deutschlands am Weltkrieg als Lüge einwandfrei nachgewiesen. Deshalb fordert die vom Arbeitsausschuß Deutscher Verbände einberufene Reichstagung in Goslar von der deutschen Reichsregierung, in wirksamer Weise dem In- und Auslande gegenüber zum Ausdruck zu bringen, daß sie einen Widerruf des Artikels 231 des Versailler Vertrages für unerlässlich hält und entsprechend den hohen Gesetzen der christlichen Moral die Anerkennung dieses Standpunktes seitens der Signatarmächte nunmehr erwarten muß, nachdem sie selbst in zahlreichen amtlichen Erklärungen, insbesondere in der des Reichskanzlers Dr. Marx vom 29. August 1924 und in der Note vom 26. September 1925, über ihre Ansicht keinen Zweifel gelassen hat.

Ferner wurde einstimmig eine Rheinlandentschliessung angenommen, in der sich die Reichstagung des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände mit aller Entschiedenheit gegen das französische Bestreben, die Besetzung der zweiten und dritten Rheinlandzone fortbauern zu lassen, vertritt. Sie lehnt es ab, das deutsche Recht auf sofortige Befreiung mit neuen Gegenleistungen zu erkaufen.

Severing vor dem Femeauschuß.

Schwarze Reichswehr und Arbeitskommandos.

Der Femeauschuß des Reichstages trat am Freitag zu einer öffentlichen Sitzung zusammen zur Vernehmung des früheren preußischen Ministers des Innern, Severing, des Staatssekretärs im preußischen Ministerium des Innern Dr. Abegg und des Polizeipräsidenten Dr. Weich in Berlin als Zeugen über den schriftlichen und mündlichen Verkehr der preußischen Dienststellen mit dem Reichswehrministerium und den Wehrkreis-Kommandos in Angelegenheiten der Erfassungsabteilungen, Arbeitskommandos und sogenannten Schwarzen Reichswehr sowie über das Vorhandensein und den Verbleib von Aften über diese Organisationen und über den Schriftverkehr bei den preußischen Dienststellen. Der Zeuge Severing befand zunächst, daß irgendein Zusammenarbeiten mit den Arbeitskommandos der Schwarzen Reichswehr nicht stattgefunden habe.

Zur Zeit des Ausbruchs

sei es allerdings mit Stellen der Reichswehrbehörden zu einer Vereinbarung gekommen über die Erfassung von Heeresgeräten, die sich in Händen der Organisationen befanden. Über diese Dinge sollten keine Schriftstücke geführt werden, und zwar im Interesse der Landesverteidigung. Aften über die Schwarze Reichswehr seien im preußischen Innenministerium nur insofern vorhanden, als ein Verdacht bestand, daß in der Reichswehr mit privaten Wehrorganisationen Verbindungen vorhanden waren. Auf Verlangen des Abgeordneten Schäfer (Dm.) betont der Zeuge, daß niemals von Seiten des preußischen Innenministers daran gedacht worden sei, die Arbeitskommandos zum Grenzschutz gegen Polen heranzuziehen. Bei Besprechungen zwischen dem Reichswehrministerium und dem preußischen Innenministerium, um

die Arbeitskommandos als Verstärkung der Reichswehr für den Grenzschutz im Osten einzusetzen, habe ihn nur das Bestreben geleitet, die Verbindung zwischen Reichswehr und illegalen Organisationen zu verhindern.

Der nächste Zeuge, Staatssekretär Dr. Abegg, sagt aus, daß ein ständiges Zusammenarbeiten zwischen dem preußischen Innenministerium und dem Reichswehrministerium in der vor-

liegenden Frage nicht stattgefunden habe. Später sei es zu zwei Vereinbarungen zwischen dem Reichswehrministerium und dem preußischen Innenministerium gekommen, die den

Landeschutz und den Schutz der Verfassung betrafen. Über die Besprechungen, an denen Oberst Schleicher teilnahm, seien schriftliche Niederlegungen nicht vorhanden. Von einer Verstärkung der Reichswehr durch die Arbeitskommandos sei bei allen Besprechungen nicht die Rede gewesen. Damit war die Vernehmung des Zeugen Dr. Abegg abgeschlossen; auf die Vernehmung vom Polizeipräsidenten Dr. Weich wurde verzichtet.

Der Ausschuß will die Verweisaufnahme in einer Sitzung nach den Sommerferien fortsetzen.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Empfänge beim Reichspräsidenten.

Reichspräsident von Hindenburg hat den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister von Panama, den königlich niederländischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister und hierauf den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister von Venezuela zur Entgegennahme ihrer Beglaubigungsschreiben empfangen. Beim Eintreffen der Gesandten im Vorhofe des Präsidentenhauses und beim Verlassen erwies eine Ehrenwache der Reichswehr militärische Ehrenbezeugungen. Außerdem empfing der Reichspräsident eine Vertretung des Brooklyner Atlantischen Volksestvereins, der sich mit über 400 Personen zurzeit auf einer Deutschlandreise befindet. Der Vorsitzende, Herr John C. Meinert, übermittelte dem Reichspräsidenten den Ausdruck der Verehrung und des Dankes des Vereins wie aller deutschen Landsleute in den Vereinigten Staaten für all das, was Hindenburg für das deutsche Volk in der Zeit seiner größten Not getan habe, und schloß hieran herzliche Wünsche für eine lange, gesegnete Amtszeit und lang gesunde Lebensjahre. Der Reichspräsident dankte für die guten Wünsche und hieß die Herren in der alten Heimat herzlich willkommen.

Italien.

Die Stärke der faschistischen Partei. Das Amtsblatt der faschistischen Partei veröffentlicht folgende Angaben über die Stärke der Partei: Eingeschrieben bei der Partei sind 999 590 Männer und 70 081 Frauen. In diesen Zahlen sind die Avantgardisten und die Valletas nicht einbezogen, mit welchen der Effektivbestand des Faschio zwei Millionen beträgt. Hinzuzurechnen sind noch die faschistischen Gewerkschaften, bei denen eine enorme Anzahl Mitglieder eingeschrieben ist.

Bereisung der westlichen Grenzgebiete.

Eine Bereisung der westlichen Grenzgebiete durch eine Ministerialkommission wird unter Führung des Staatssekretärs Schmidt vom Reichsministerium der Befehnten Gebiete demnächst ihren Anfang nehmen. Die Reise beginnt in Speyer, führt durch die Pfalz bis Trier und dann über die Eifel nach Aachen. Es handelt sich darum, Informationen zu sammeln über Parteien, die bei der Verteilung der Gelder auf die einzelnen Gemeinden vorzukommen zu sein scheinen.

Aus In- und Ausland.

Paris. Bei Beratung der Wahlreformfrage kam es in der französischen Kammer zu großen Kämpfen. Die Minister wurden vielfach am Reden durch ein wildes Geschrei und ein Konzert von klappenden Pustbedeln gehindert. Obwohl die Kammer Poincaré das von ihm geforderte Vertrauen aussprach, soll seine Stellung erschüttert sein.

London. Auf einer Versammlung von Bergarbeiterdelegierten in Southwark wurde die Bildung eines unpolitischen Bergarbeiterverbandes beschlossen, der zwischen 60- und 70 000 Mitglieder umfaßt. Es handelt sich um Bergleute, die mit der von den Leitern des alten Bergarbeiterverbandes während des großen Kohlenstreiks befolgten Politik nicht einverstanden waren.



haben sie über Nacht von Deck gefegt. Ein wenig fester und vor allen Dingen: unempfindlich kommen die Träger zum Vorschein, die in stahlharter Glätte dem aufgeregten Wasser trocken.

Eine Welle schlägt über Bord und biegt die Träger mit einem Ruck wie Streichhölzer zusammen.

Drei Tage wütete der Sturm. Am dritten Tage ließ der Kapitän die Maschinen stoppen und das Schiff vor dem Winde treiben. Denn die Kraft der Kessel war eine kleine lächerliche Angelegenheit gegen die Macht des heulenden Nordost, und das wütende Gegenstrom-Fahren brachte das Schiff in Gefahr; von Stunde zu Stunde nahm es mehr Wasser über.

Vier Stunden lang trieb das Schiff, ein Spielball der Wellen. Dann, fast wie mit einem Ruck, drehte sich der Wind; nun blies er plötzlich von Süden. Er war warm und schmeichelnd und trug den Staub der Wüste mit sich.

Ein neuer Morgen brach an; strahlend und mild, erfüllt von Blumendüften. Alles war vergessen. Nie hatte es Sturm gegeben, niemals Todesangst; keiner der Passagiere konnte sich erinnern, je für sein Leben geztittert zu haben.

Der Speisesaal füllte sich. Die Stewards mußten jeden Gang zweimal bringen, auf Fasten folgte nicht zu stillender Heißhunger. Weiß schimmerte es auf der Deckpromenade: weiße Schleier, weiße Jumper, weiße Strandmäntel. Die Hocker an der Bar ächzten unter der Fülle des Andrangs. Um vier Uhr wurde die Tanzbühle eröffnet. Ein paar junge Amerikanerinnen arrangierten das Ballett; im Nu füllte sich der Saal,

und schimmernde Gestalten in Brokat, Gold- und Silberlamé, Crepe marocain tanzten die letzten New Yorker Tänze.

Dann, an einem lachenden Frühlingsmorgen, glitt der Dampfer, nun wieder völlig Herr seiner Maschinenträfte, selbstbewußt im Schmutz seiner majestätischen Rauchfahne an den weißen Häusern von Estri Ponente vorüber, an den Weinbergen von Voltri und von San Pier d'Arina, hinein in den Mastenwald des Hafens von Genoa.

Donata brachte es fertig, im Moment der Ankunft Jonny Abien zu sagen. Sie zeigte ihm ein neues Telegramm. Natürlich war es von Cornelius Vandergult: er warte mit Sehnsucht. Und noch ein anderes: seine Mutter, Mrs. Olivia Vandergult, weile in Rom. Von dort würde sie am Montag abfahren; nach Venedig, zur Verlobung ihres Sohnes mit Dina d'Orsay.

Jonny Reimers hatte im Hotel Beau Rivage Wohnung genommen, an der Riva degli Schiavoni. Beau Rivage klingt gut und ist mittelbürgerlich-farblös; das Gegebene für jemanden, der nicht den unbedingten Wunsch hat, aufzufallen.

Er hatte von Donata, mit der er sich täglich traf, erfahren, daß Cornelius Vandergult im Grand Hotel wohne, am Canale Grande. Mit steuener Neugier strich er, Morgen für Morgen, täglich ums Hotel herum; aber es gelang ihm nicht, Vandergults ansichtig zu werden. Uebermorgen war die große Konferenz; sie fand unter dem Vorsitz Cornelius Vandergults im Hotel Bristol statt.

Jonny war von einer Nervosität befallen, die mit jeder Stunde wuchs. Das Bewußtsein einer Gefahr, die unmittelbar vor ihm wie ein Schatten aus der Tiefe aufstieg, legte sich ihm auf die Seele. Er irrte durch die Stadt, noch nie hatte er den Freund so sehr vermisse wie jetzt, da er für ihn eintreten sollte. Er empfand seine Unselbständigkeit wie einen beschämenden Vorwurf. Wenn er sich auch sagen mußte, daß sie eine Folge seiner ungesicherten Kindheit, seiner gezeigten Jugend, eine Begleitererscheinung seines Proletariatsdaseins war, so drängte sich ihm doch in jeder neuen Situation der Vergleich mit Fritz Jacobsen auf. Der war im Grunde ein armer Teufel wie er — und dennoch gab es keine Situation, der er nicht gewachsen war. Er fand einen lustigen kleinen Dreck — und alle Argumente stellten sich bereitwillig auf seine Seite. Er aber, Jonny Reimers aus Hamburg, empfand jedes Hindernis als die Katastrophe, die nunmehr den endgültigen Schlüsselpunkt bedeutete.

(Fortsetzung folgt.)

Das verwüstete Berggießhübel

Es wird mit 80 Todesopfern gerechnet Bisher gegen 55 Tote geborgen

Sonderbericht unseres an die Unglücksstelle geeilten Berichterstatters.

Der Kraftwagen rast der Unglücksstätte zu. Bereits in Pirna zeigen sich die ersten Anzeichen der Unwetterverwüstungen, hervorgerufen durch die Wassermassen der Gottleuba, die die Straßen und Höfe der Stadt Pirna mit dicken Schlammrassen überzogen hatten. Feuerwehr und andere Hilfsmannschaften sind eifrig bemüht, die Trümmerhaufen und Schäden zu beseitigen. An der Brücke über die Gottleuba liegt ein zusammengebrochener Schuppen und daneben ein eingerückter Bahndamm. Wir durch-eilen Delsa. Vollbesetzte Schupo-Großkraftwagen begegnen uns, zahlreiche Kraftwagen und Radfahrer beleben die Straße. Noch stehen trübe Wasserfluten auf den verschlammten Feldern. Wir nähern uns dem Eingang von

Berggießhübel,

an dessen Eingang Schupo-Posten uns bedeuten, daß eine Weiterfahrt unmöglich ist. Zu Fuß geht es weiter. Mit Hilfe unserer Ausweise dürfen wir passieren.

Das Städtchen gleicht einem Militärlager. Feldküchen geben ihr Essen aus. Mannschaften ruhen von schwerer Nacht- und Tagarbeit aus. Wir steigen über Trümmer auf den verwüsteten Bahnhofplatz. Hier offenbart sich unseren Augen ein entsetzliches Bild grauenvollster Verwüstung. Der Bahnhofsprah mit seinen Anlagen ist in der ursprünglichen Gestalt nicht wiederzuerkennen. Der liebliche Sommerfrischort Berggießhübel bietet einen Anblick als wenn die Kriegsurie über ihn hinweggegangen wäre. Unterhalb des Bahnhofes liegt die vollständig zerstörte Badeanlage der Stadt. Die Gottleuba hat sich größtenteils durch die Straßen der inneren Stadt ein neues Bett gesucht und das Erdreich meterhoch aufgewühlt. Meterhohe Trümmerwälle aus Bäumen, Sträuchern, Balken und Hausgerät bestehend säumen die Unglücksstraße.

Vierzehn Häuser sind gänzlich vom Erdboden verschwunden. Sie lagen alle in der Baderstraße. Sieben Häuser sind so schwer beschädigt und ihre Dächer hängen teilweise in der Luft, so daß jederzeit ihr Einsturz zu befürchten ist. Ein besonders trauriges Bild bietet das Gasthaus zum „Sächsischen Hof“. Das Haus ist zur Hälfte glatt durchschnitten, und die Wassermassen haben dort ein tiefes Strudelloch gebildet, aus dem erst vor wenigen Minuten ein Toter geborgen werden konnte. Neben dem Gasthaus hat die Flut einen Autoschuppen samt seinem Inhalt fortgerissen. Ein schweres Lastauto ist fortgeblieben worden und liegt umgestürzt im Park. Eiserne Träger, Wasserleitungsrohre, elektrische Kabel, Balken, Türpfosten, Bettstellen, Matratzen liegen wirr durcheinander. Der weit und breit berühmte Park des Grafen Rez gleicht einem Urwaldgebiete. Hinter dem Park sind Einwohner bemüht, ihre wenigen geretteten Habegegenstände auf die Anhöhe zu schleppen und zu bergen. Aus ihren Mienen spricht dumpfe Verzweiflung. Einige machen ihrem Schmerz durch lautes Weinen Luft. Am Zaune lehnt ein Familienvater, der still vor sich hin weint. Erschüttert wenden wir uns ab.

Durch ein vollständig verschlammtes Geßbü suchen wir auf die frühere Baderstraße zu gelangen. Von der Größe der Wasser-

massen kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man die Spuren der Fluten an den noch stehenden Gebäuden betrachtet. Hier bis fünf Meter über dem Straßenniveau wälzten sich die Fluten durch die Stadt.

Wir sprachen einen Ortsbewohner, der uns folgende Einzelheiten der Katastrophe schilderte:

Gestern abend 10 Uhr brachen, hervorgerufen durch den sintflutartigen Regen, die ersten Wassermassen herein, ohne jedoch einen gefährlichen Umfang anzunehmen. Viele Ortsbewohner begaben sich deshalb wieder zur Ruhe. Das sollte vielen von ihnen zum Verhängnis werden. Denn gegen 12 Uhr stürzte sich eine 3 Meter hohe Wasserwand auf den Ort und riß und vernichtete alles, was ihr in den Weg kam. Mit ungeheurer Getöse stürzten die Häuser ein. Gellende Hilferufe hallten schauerlich durch die Nacht. Ganze Familien wurden unter den bestehenden Häusern begraben, erschlagen oder von der brausenden Flut verschlungen. Es war, als ob die Hölle losgelassen sei. Die Flut drang bis in das erste Stockwerk der Häuser, und zwar so schnell, daß es für die meisten gar nicht möglich war, sich in Sicherheit zu bringen.

Heldenhafte Taten der Rettungsversuche wurden unternommen. Doch was war der schwache Mensch gegen das Wüten dieser unerhörten Naturgewalten? Ein gewisser Maschinensteller Richter, der seine ganze Familie verloren hatte, versuchte ein junges Mädchen zu retten. Er hielt es fest im Arme und wurde von der brandenden Flut durch den halben Ort mitgerissen. Unterhalb des Bahnhofes verlor er das Mädchen im Strudel, konnte sich aber selbst noch an der Keite eines Kranes festhalten und so retten. In der Familie des Schuhmachermeisters Gabel, die auch durch das Hochwasser völlig überrascht wurde, kämpften in der Küche Vater, Mutter und Tochter eine ganze Zeitlang, um ihr nacktes Leben, indem sie sich gegenseitig hielten und stützten, um nicht von der Flut verschlungen zu werden. Es gelang ihnen auch, sich zu retten.

Die Zahl der Toten ist entsetzlich groß. Wir sahen allein in der Kirche 7, in der Leichenhalle 17, in der Turnhalle 12 Männer, Frauen und Kinder, in blutige Tücher gehüllt, als stumme Zeugen der entsetzlichen nächtlichen Tragödie. Nach Judon viele Ortsbewohner ihre Angehörigen, während immer aufs neue verstümmelte Leichen geborgen werden. Auf dem Gemeindefriedhof erfahren wir, daß im Ganzen bisher etwa 55 Leichen geborgen sind und noch etwa 25 Personen vermisst werden, so daß mit einer Gesamtzahl von 80 Toten leider gerechnet werden muß. Erschüttert und bis ins Innerste aufgewühlt vom Schmerz wenden wir uns ab. Auf dem Rückwege sehen wir in einem Hofe schluchzende Frauen und Männer stehen, die ihre Verwandten empfangen. Nicht weit von ihnen liegt zwischen Meter hohem Geröll eine tote Kuh, auf einem besonders hohen Trümmerhaufen liegt mit ausgestreckten Armen ein Kindertodtgebär.

Du Zeuge kindlich frohen Spiels, hier wirkst du als Frage.

Glashütte, 9. Juli. Vor der auf dem Bahnhofs stehenden Lokomotive hat sich ein undurchdringlicher Wall von Baumstämmen und Gesträuch aufgetürmt. Der Lokomotivführer mußte die ganze Nacht auf seiner Lokomotive bleiben. Auch aus den umgestürzten Eisenbahnwagen wurden heute morgen noch einige Passagiere geborgen. Das Bahnpersonal war nicht imstande, den Leuten während der Nacht zur Hilfe zu kommen, da es selbst in die oberen Stockwerke des Bahnhofsgebäudes flüchten mußte. In den Diensträumen und der Bahnhofsrestauration herrscht ein entsetzliches Chaos. Weit über einen halben Meter hoch steht der Schlamm. Tische, Stühle und Stühle sind wüst durcheinander geworfen und in kleinen Rinnsalen läuft das Wasser langsam ab. Der Untergrund unter den Schienen ist weggespült, die Schienen hängen gleichsam in der Luft.

Auf den Straßen steht der Schlamm teilweise über einen Meter hoch. Die Wassermassen übten ihr zerstörendes Werk auch in der Müllig-Brauerei. 30 bis 40 Meter breit müssen sich die Wassermassen gewälzt haben. Die Häuser sind ohne Fenster und die Möbel stehen teilweise verschlammmt auf den Straßen. Gartenhäuser sind umgelegt. In Liebstadt ist nur Sachschaden zu verzeichnen. Die Bahnverbindung Gottleuba-Pirna ist gestört. Sehr großer Sachschaden an Klein- und Großvieh ist zu verzeichnen, besonders an Pferden. Schweine sind bis an die Stadtbank Pirna geschwemmt worden, teilweise noch lebend. Verschiedene Brücken sind in Pirna zerstört worden.

Die Unwetterkatastrophe im Gottleubatalle stellt sich als die furchtbarste Katastrophe heraus, die seit Menschengedenken zu verzeichnen gewesen ist. Flutwellen von vier Meter Höhe brachen so urplötzlich über den 1300 Einwohner zählenden Badeort Berggießhübel herein, daß in ganz kurzer Zeit geradezu grauenhafte Verheerungen angerichtet wurden. Etwa 20 Häuser, darunter die Apotheke, sind vom Erdboden weggespült. 40 bis 50 Häuser drohen einzusinken.

Heute mittag wurde die Zahl der Todesopfer in Berggießhübel auf rund 80 geschätzt. Ganze Familien haben den Tod in den Fluten gefunden. Aus Glashütte wird die Zahl der Todesopfer auf 10 und aus Weesenstein auf 6 gemeldet.

Ministerpräsident Heldt, Kreishauptmann Bud, Amtshauptmann v. Thümmel und Finanzminister Weber sind in dem Unglücksgebiet eingetroffen. Lebensmitteltransporte sind veranlaßt worden. Reichswehr ist in starken Kolonnen in das Gebiet entsandt, um Aufräumarbeiten vorzunehmen.

Ueber das Unwetter in Nordböhmen

wird uns noch berichtet: Freitagabend in der 9. Stunde ging über das Eulantal und Böhmen ein schweres Gewitter mit teilweisem Hagelschlag nieder. Die Ufer des Eulaubaches waren in kürzester Zeit voll von rasendem Wasser, so daß der Bach einem reisenden Strome gleich, der alles, was im Wege stand, mit sich forttrieb. Bei sämtlichen Häusern, die am Eulaubach-Ufer gelegen sind, ist das Wasser in die Keller und Parterre-Wohnungen eingedrungen und hat dort großen Schaden angerichtet. In der Schmelze in Bodenbach drang das Wasser bis zu einem Meter Höhe in die Parterre-räume ein.

Die gewaltigen Wassermassen führten entwurzelte Bäume, Holzschuppen, Gartenzäune und Wohnungseinrichtungen mit sich,

wodurch die Brücken des Eulaubaches gefährdet wurden. Die eiserne Schiebrücke über die Eulaubach-Mündung wurde ausgehoben und bis zur Kettenbrücke getragen.

Die Schiffsahrt auf der Elbe ist verhindert. Auf beiden Seiten des Eulaubaches bis zur Elbe wurde das Erdreich in einer Länge von 60 Metern weggespült, der Elbedamm unterwaschen; die Pfeiler der Nordbahnbrücke sind gefährdet.

Der Sportplatz des Sportvereins Bodenbach wurde von Schmutz und Schlamm überflutet und auf lange Zeit hinaus unbrauchbar gemacht. Die Sperlingsbrücke, eine der ältesten Steinbrücken, wurde weggespült und die Steine in die Elbe geschwemmt. Der Platz, auf dem bis Montag die Vogelwiese abgehalten wurde, steht unter Wasser.

In einer Fabrikanlage in Ulgersdorf wurde die Grundmauer mit dem Aufbau einer Maschinenanlage samt der Maschinen fortgespült. Der in Ulgersdorf wohnhafte Wenzel Richter, der sich mit seinem Sohne in den Stallungen befand, wurde vom Unwetter überrascht. Sein Sohn wurde von den Wassermassen mitgerissen, während er selbst mit Mühe einen Baum erklomm, wo er über zwei Stunden aushalten mußte, ehe man ihm Hilfe bringen konnte. In den im Eulantal gelegenen Ortschaften Bienenburg, Merzdorf, Eulau und Königswald-Elssa müht das Unwetter in ebenso großem Ausmaß. In Bienenburg mußten einige Häuser wegen Einsturzgefahr geräumt werden. Bis zur Stunde ist ein Knabe abgängig. In Merzdorf wurde das Haus eines Gärtners von dem anströmenden Wasser niedergeworfen.

Die Stadtgemeinde Teitschen hat für die erste Hilfeleistung den Betrag von 30 000 Kronen und die Sparkasse Teitschen den Betrag von 50 000 Kronen bewilligt.

Unwetter auch über der Sächsischen Schweiz.

Kurz vor Drucklegung der Zeitung wütete ein Unwetter über unserer Stadt und ihrer Umgebung. Die starken elektrischen Entladungen lassen auf verschiedene Blitzschäden schließen. Näheres darüber fehlt noch.

Hinter dem städtischen Kurhaus stürzte in der 4. Stunde ein Teil der Bergmauer ein. Erdmassen mit Bäumen und Sträuchern folgten, so daß sich Abfahrungen notwendig machten.

2 Lastkraftwagen mit Erwerbslosen sind heute nachmittag von hier aus nach Berggießhübel zu Aufräumarbeiten abgeföhren.

Unwetter Schäden im Reich.

Der an der Schwarzwaldbahn Offenbürg-Konstanz gelegene Bezirk Billingen wurde von einem von Hagelschlag begleiteten Wolkenbruch heimgesucht, der die ganze Gegend bis Rottweiler unter Wasser setzte. In Peterzell lag der Hagel an manchen Stellen 10 bis 12 Zentimeter hoch. Das Vieh mußte aus den Ställen in Sicherheit gebracht werden. Die Keller vieler Häuser sind überschwemmt und das Wasser hat das Heu von den Wiesen fortgeschwemmt. Felder und Gärten sind durch Hagelschlag verwüstet.

Der mittlere Teil des Kreises Halberstadt wurde ebenfalls von einem schweren Hagelwetter heimgesucht, das in verschiedenen Dörfern die Ernte fast vollständig vernichtete. Von dem Hagel wurden zum Teil sogar die Schieferplatten der Dächer zerstört.

Ferner ging über Magdeburg ein kurzes aber sehr heftiges Gewitter nieder. Ein Blitz schlug in der Stadt auf dem Alten Markt in einen Leitungsmast der elektrischen Straßenbahn, wodurch das gesamte Straßenbahnnetz mit Ausnahme einer Linie stillgelegt wurde.

Paris. Wie zu dem französisch-italienischen Grenzwischenfall bei Jola festgestellt worden ist, haben tatsächlich etwa 30 italienische Soldaten die französische Grenze überschritten. Als sie auf französischer Seite auf Polizeibeamte stießen, entschuldigten sie sich sofort. Durch diese Entschuldigung betrachtet man am Quai d'Orsay den Zwischenfall als erledigt.

Die englischen Eisenbahner fordern Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland.

London, 8. Juli. In einer Sitzung der nationalen Vereinigung der Eisenbahner, in der auch der Abgeordnete Thomas das Wort ergriff, wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die baldige Wiederherstellung der Beziehungen zu Rußland verlangt wird. Im Zusammenhang damit wird auf die steigende Arbeitslosigkeit und die weitere Verschlechterung der Lebensbedingungen hingewiesen. Der Abbruch der Beziehungen zu Rußland wird als eine ernste Gefahr für den Weltfrieden bezeichnet. Thomas stellte in seiner Rede fest, daß die englische Regierung einen närrischen Fehler begangen habe, als sie die Beziehungen zu Rußland abbrach.

Weitere Bluturteile in der Sowjet-Union.

Riga. Aus Moskau wird gemeldet, daß der stellvertretende Leiter der GPU, Jagoda, Pressedirektoren gegenüber äußerte, daß die GPU in demselben Maße den Terror verstärken werde, in dem die konterrevolutionäre Bewegung zunehme, solange, bis die konterrevolutionäre Bewegung vollständig erdrückt sei.

In Odessa ist der bulgarische Staatsangehörige Malsjusch wegen des Verlauchs konterrevolutionärer Umsturzsbewegung zum Tode verurteilt worden. In Achabad sind vier Mann wegen Ermordung des Vorsitzenden eines Dorfrates zum Tode verurteilt worden. Der ehemalige Offizier Grigorjew ist wegen militärischer Spionage erschossen worden.

Generalmajor Hoffmann †.

München, 8. Juli. Generalmajor Horst Hoffmann, während des Krieges Chef des Generalstabes des Oberkommandos Ost, ist heute früh in Bad Reichenhall einem Herzleiden erlegen.

Der Verstorbene, der am 25. Januar 1869 zu Homberg (Regierungsbezirk Kassel) geboren worden war, begann seine militärische Laufbahn im Jahre 1887 als Fahnenjunker im Infanterieregiment 72. Er schlug bald die Laufbahn des Generalstabsoffiziers ein und verlebte längere Zeit in Rußland zur Erlernung der russischen Sprache. Dem russisch-japanischen Krieg wohnte er als Beobachter auf japanischer Seite bei. Der Weltkrieg sah ihn zuerst beim Heereskommando der in Ostpreußen kämpfenden 8. Armee und bald darauf als Oberquartiermeister beim Oberkommando Ost. Im Sommer 1916 wurde Hoffmann Generalstabchef beim Oberkommando Ost des Prinzen Leopold von Bayern, im Oktober 1917, Generalmajor, nahm er erfolgreichen Anteil an den Friedensverhandlungen mit der Ukraine und Rußland. Durch die Befestigung weiterer russischer Gebiete erreichte er den Frieden von Brest-Litowsk. Hoffmanns Gegenpart zu Ludendorff beruhte auf militärischem wie politischem Gebiet. Hoffmann war Gegner der Polen-Politik Ludendorffs.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

30 Verletzte bei einem Zugzusammenstoß.

Prag. In der Station Wuzes bei Brüx ereignete sich am Freitagfrüh ein Eisenbahnunfall, bei dem 30 Personen verletzt wurden. Von einem Lastzug hatten sich aus unbekannter Ursache einige Waggons gelöst und ein dem Lastzug entgegenfahrender Personenzug fuhr in diese Wagen hinein. In dem Personenzug befanden sich Turner aus Karlsbad, die zum Auffiger Turnfest fuhren. Auch von ihnen wurden einige verletzt.

Weitere Blutaten des Steigers Kirchbaum.

Duisburg, 8. Juli. Wie nachträglich in der Nordangelegenheit Kirchbaum festgestellt wird, hat der Mörder in der Nacht, in der er seine Familie überfiel, nach einem Wirtshausstreit in Hamborn auch die Wirtin und die Kellnerin eines Lokals mit mehreren Messerstichen verletzt. Er hatte in diesem Lokal eine Flasche Wein und zwei Flaschen Sekt zu sich genommen und war danach nach Hause gegangen, wo die Bluttat an der eigenen Familie geschah. — Bisher fehlt von dem Mörder noch jede Spur.

Sensationeller Freispruch in einem politischen Prozeß in Paris.

Paris, 9. Juli. Der politische Prozeß gegen den Georgier Merabachwili, der vor einigen Monaten einen seiner in Paris ansässigen Landsleute erschossen hatte, weil dieser als Redakteur der Zeitschrift „La nouvelle Georgie“ seinen Lejern den Rat gab, sich mit dem gegenwärtigen sowjetischen Regime in Georgien abzufinden, hat am Freitag mit dem Freispruch des Angeklagten sein Ende gefunden. Merabachwili führte zu seiner Verteidigung an, daß er aus patriotischen Gründen gehandelt habe. Die Geschworenen verneinten sämtliche Schuldfragen und sprachen den Angeklagten frei.

Aus dem Vereinsleben. Alldeutscher Verband Oberelbgau.

Der diesjährige Gautag fand am Sonntag in Pirna statt. In der Vertretersitzung am Vormittag wurde nach Erstattung des Gauerichts durch den Gauvorsitzenden Major a. D. M. Müller, Dresden, die Ortsgruppe Dresden auf die nächsten drei Jahre wieder zum Vorort des Gaus gewählt. Als Ort für den nächsten Gautag wurde ebenfalls Dresden bestimmt. Am Nachmittag fand dann der eigentliche Gautag statt, an dem sich u. a. der Vertreter der Hauptleitung Baron v. Vietinghoff-Schel, Berlin, beteiligte. Der Gauvorsitzende wies in seiner Begrüßungsansprache auf die Bedeutung des Tages als Erinnerungstag der Schlacht von Königgrätz hin. Für die Ortsgruppe Pirna sprach Prof. Quandi in Vertretung des schwer erkrankten Ortsgruppenleiters herzliche Worte der Begrüßung. H. Aumann, Dresden, trug sodann einige vaterländische Dichtungen vor, die starken Beifall fanden. Baron v. Vietinghoff-Schel berichtete dann in einstudierter Rede über den Stand der nationalen Bewegung in Deutschland, wobei er auch den Standpunkt des Alldeutschen Verbandes zur Kontordatsfrage darlegte und begründete. In warmen Worten forderte er die Zuhörer auf, sich überall mit aller Kraft für die Ziele des Verbandes einzusetzen. Als zweiter Redner sprach ein Abgeordneter aus Prag über die Lage des Sudetendeutschums. Auf reiches Zahlenmaterial gestützt, zeigte er, wie das Deutschum systematisch bedrückt wird und ausgerottet werden soll, wobei er besonders auf die Schul- und Bodenpolitik, wie auch auf den Abbau der Beamten einging.

Ungleiche Waffen.

Der Wettbewerb auf dem Markt der Filmindustrie. Man soll selbst von einer vorzüglich geleiteten Industrie nichts Unmögliches verlangen. Von der deutschen Filmindustrie war man von vornherein nur zu sehr geneigt, sich goldene Berge zu versprechen. Mühte sie sich doch, um die große Masse heranzuziehen, für die ihre Erzeugnisse bestimmt waren, mit dem äußeren Aufputz glänzender Präsentationen umgeben und ohne Rücksicht auf die Kosten ihre rasch wechselnden Darbietungen nach Inhalt und Wirkung unausgesehrt zu steigern. Aber kaum waren ihr einige Jahre ungehemmter Entwicklung gegönnt, als auch schon von allen Seiten Vorbereitungen getroffen wurden, die Sinne zu schlachten, von der man sich goldene Eier versprach. Heute ist es schon so weit, daß sie jährlich vierzig Millionen Mark an Lustbarkeitskapital von 30 Millionen Mark, das sie jährlich in ihre Betriebe hineinsteckt. Das ist gewiß ein ungeheurer Zustand, der auch in schlimmen Notzeiten weder zu rechtfertigen noch aufrechtzuerhalten ist. Mit guten Rat schlägen ist es da bestimmt nicht getan; wenn es so leicht wäre, Amerika als aufnahmefähiges Absatzgebiet zu erobern, wie gewisse Leute sich das vorzustellen scheinen, die deutsche Filmindustrie hätte es an sich gewiß nicht fehlen lassen. Vorläufig zeigt die tägliche Erfahrung leider nur Anzeichen einer entgegengesetzten Entwicklung: daß Amerika drauf und dran ist, sich überall in der Welt mit seiner Filmproduktion durchzusetzen, auch in Deutschland.

Kein Wunder, wenn man die Arbeitsbedingungen prüft, unter denen hien und drüben die Produktion zu leben hat. In Amerika steht der Industrie ein Kapitalüberfluß zur Verfügung, wie wir ihn hier selbst in unseren wohlhabendsten Zeiten nicht gekannt haben. Die amerikanischen Filme werden in 15 000 Theatern umgesetzt, in denen das Publikum bedeutend höhere Eintrittspreise bezahlt als in den 3000 deutschen Kinetheatern, und von einer Lustbarkeitssteuer weiß man drüben erst bei Billettpreisen von mehr als einem Dollar, während die Grenze bei uns ungleich niedriger angesetzt ist.

In Frankreich ist schon von einer nationalen Filmindustrie kaum noch die Rede. Seine hauptsächlichste Produktionsgesellschaft ist bereits zu einem erheblichen Grade amerikanisiert. Nicht anders in England, wenngleich die Amerikaner hier aus guten Gründen es für richtig halten, sich ein nationales Mäntelchen umzuhängen. Noch mehr aber lockt sie das deutsche Geschäft, weil wir in Berlin und München große Fabrikationsvermögen besitzen, denen Riesenerlöshinterlassungen angegliedert sind, wo Hunderttausende von Menschen mittelbar oder unmittelbar Brot und Arbeit finden. Aber die steuerlichen Schwierigkeiten, die sie hier aufgetürmt finden, kommen die Amerikaner mit Leichtigkeit hinweg. Denn mit den Filmen, die sie in Deutschland abgeben, haben sie drüben natürlich schon längst ihre Kassen gefüllt, die Produktionskosten gedeckt und Kapital für neue Unternehmungen gesammelt. Der Gewinn, der ihnen hier noch in den Schoß fällt, ist reiner Überschuß, also Nettogewinn, während die deutschen Filme, mit denen Absatz in Amerika gesucht wird, zunächst erst noch, da das deutsche Geschäft nun einmal nicht auf Kosten gebettet ist, ihre Herstellungskosten aufbringen sollen. So sind wir drauf und dran, auch auf dem Filmgebiet in Deutschland der Amerikanisierung zu verfallen.

Der Ausgang eines Kampfes, der dauernd mit ungleichen Waffen geführt wird, kann natürlich nicht zweifelhaft sein. Man hatte in Deutschland schon vor einem Jahr der mehr und mehr in Not geratenen Filmindustrie dadurch zu helfen gesucht, daß der Reichsrat eine oberste Grenze für die Besteuerung — nicht über 20 Prozent vom Bruttoeintrittspreis — festsetzte. Aber im Handumdrehen war diese oberste Grenze in vielen — wenn nicht in den meisten — deutschen Städten die normale, die Minimalgrenze geworden, so daß mit diesem Versuch also nichts gewonnen war. Nun hat die Spitzenorganisation der deutschen Filmindustrie einen letzten Vorstoß unternommen. Es soll durch Reichsgesetz, mit Wirkung also für alle Länder und Städte des Reiches, festgelegt werden, daß alle Theaterplätze bis zu 2 Mark steuerfrei zu bleiben haben und darüber hinaus eine Abgabe von 10 Prozent erhoben werde. So ungefähr liegen die Dinge in Amerika und in der Mehrzahl der europäischen Staaten; so ungefähr müssen sie auch in Deutschland gestaltet werden, wenn die deutsche Filmindustrie im Inland den hohen Anforderungen, die an ihr Kulturniveau gestellt werden, genügen und für einen Wettbewerb mit dem Ausland überhaupt erst die unbedingt erforderliche Rückenbedeckung in der Heimat finden soll.

Damit allein wird es aber einem in der Filmindustrie so fortgeschrittenen Lande wie Amerika gegenüber noch nicht getan sein. Seiner Übermacht hat die deutsche Industrie sich bisher durch Kontingentsfestsetzungen zu erwehren gesucht, durch die bestimmt wird, daß für jeden eingeführten Film ein deutscher Film vorhanden sein muß. Aber die Erfahrung hat gezeigt, daß damit nichts Durchgreifendes erreicht wird. Vielmehr muß der internationale Austausch von Filmen auf das Prinzip der Gegenseitigkeit gegründet werden, so daß also ein amerikanischer Film in Deutschland nur eingeführt werden darf, wenn dafür ein deutscher Film für Amerika angekauft und vorgeführt wird — erst dann wird es möglich sein, von einer annähernden Gleichheit der Voraussetzungen für den internationalen Wettbewerb auf diesem Gebiet zu sprechen und nunmehr die letzte Entscheidung über den Erfolg von der einen Eigenschaft abhängig zu machen, auf die alles ankommt: von der künstlerischen Leistungsfähigkeit hien und drüben.

Eine solche Verständigung hängt natürlich vom guten Willen beider Teile ab. Die deutsche Filmindustrie hat es der amerikanischen gegenüber bisher an gutem Willen gewiß nicht fehlen lassen. Leider mit dem Erfolg, daß sie sich mehr und mehr in ihren berechtigten Interessen zurückgedrängt sieht, so daß schließlich bei ihr das Gefühl einer Leben bedrohenden Ausnutzung entstanden ist, der unbedingt ein Ende gemacht werden muß. In den Amerikanern wird es sein, der deutschen Filmindustrie ein ärgeres Maß von Entgegenkommen zu zeigen, als es bisher von ihnen für nötig gehalten wurde, wenn eine Grundlage für das von der deutschen Filmindustrie angestrebte gute Einvernehmen beider Teile gefunden werden soll. Sonst bleibt als äußerstes Abwehrmittel gegen die drohende Überfremdung unserer Industrie nur noch ein Schutzgesetz des Staates übrig, das der Verfolgung ausländischer Filminteressen auf deutschem Boden bestimmte, durch die Lebensinteressen unserer Filmindustrie unbedingt abotene Grenzen zieht.

Endkampf um die Zölle

Zweite Beratung der Zollnovelle.

Deutscher Reichstag.

(337. Sitzung.) OB. Berlin, 8. Juli.
Die Verlängerung der Geltungsdauer der Meistbegünstigungsverträge mit Paraguay und der Vereinbarungen mit Frankreich über den Warenaustausch zwischen Deutschland und dem Saargebiet wird in allen drei Lesungen angenommen.

Verabschiedet wird auch ein Gesetzentwurf über die vorläufige Anwendung von Wirtschaftsabkommen, der die Reichsregierung ermächtigt, mit Zustimmung des Reichsrats und eines Reichstagsausschusses wirtschaftliche Abkommen mit ausländischen Staaten im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses und im Falle, daß der Reichstag nicht verammelt ist, vorläufig — jedoch längstens für die Dauer von drei Monaten — anzuwenden.

Das Haus nahm weiter in zweiter und dritter Beratung einen Gesetzentwurf an, der die Reichsregierung ermächtigt, zur Förderung der landwirtschaftlichen Zielsetzungen der Wirtschaft des Reiches bis höchstens 70 Millionen Mark zu entnehmen.

Es folgte die zweite Beratung der Gesetzentwürfe über Zolländerungen, über Erhöhung des Zuckersolls und über Ermäßigung der Zuckerssteuer. Entsprechend einer Vereinbarung im Ministerrat findet heute nur die Einzelberatung statt, während eine allgemeine Aussprache erst bei der dritten Beratung am Sonnabend erfolgen soll.

Abg. Krähig (Soz.) bezeichnet den Mehlsoll als ein Gratzgeschick an die kartellierte Mehlindustrie. Er erwiderte die Schließung des Ringes für ein Privatmonopol unter der Führung französischer Kapitalisten.

Ein kommunistischer Antrag, den Reichsanwalt herbeizuholen, wurde gegen die Antragsteller und Sozialdemokraten abgelehnt.

Abg. Reddermeyer (Komm.) bekämpfte die Reichsregierung als eine Regierung der Volkshauszüngrung. Abg. Dietrich (Dem.) wies auf die ungünstige Lage der schwinezüchtenden Bauern hin. Der richtige Weg zur Abstellung der Notstände wäre die Aufhebung oder wenigstens weitgehende Herabsetzung der Futtermittelzölle. Da die Regierungsparteien aber diesen Weg nicht gehen wollten, würden die Demokraten trotz starker Bedenken der Erhöhung des Schweinezolles zustimmen.

Abg. Obendiek (Komm.) richtet scharfe Angriffe gegen die Regierung und die Regierungsparteien. Das arbeitende Volk werde diese Regierung des Brotwuchers wegen hinwegfegen.

Abg. Söder (Komm.) beantragte Verlagerung der Sitzung, bis die Regierungsparteien sich entschlossen hätten, wenigstens einen Redner vorzuschicken. Der kommunistische Antrag wurde abgelehnt.

Abg. Frau Wurm (Soz.) sprach sich gegen die Erhöhung der Schweinezölle aus und beantragte stat dessen die Herabsetzung der Futtermittelzölle.

Abg. Puh (Komm.) schlug vor, den Ausgleich zwischen Industrie und Landwirtschaft lieber durch eine Herabsetzung der Industriezölle zu erzielen.

Die Abgg. Henke (Soz.) und Weber-Düsseldorf (Komm.) wandten sich gegen die Erhöhung der Zuckersölle. Damit schloß die Aussprache.

Die Anträge der Linken auf Aufhebung der Futtermittelzölle wurden abgelehnt. Ein Antrag der Sozialdemokraten auf Herabsetzung der Futtermittelzölle wurde in namentlicher Abstimmung mit 242 gegen 192 Stimmen abgelehnt. Ebenso ein demokratischer Antrag auf Herabsetzung der Zölle für bestimmte Futtermittel.

Auch alle übrigen Anträge werden abgelehnt und sämtliche Vorlagen in der Ausschussfassung angenommen. Damit war die zweite Beratung erledigt.

Börse und Handel.

Antliche Berliner Notierungen vom 8. Juli.

* Börsebericht. Tendenz: leicht besetzt. Nach anfänglich schwacher Haltung besserte sich das Kursniveau auf größere Provinzordres hin. Bevorzugt waren dabei Elektro-, Brauerei- und Kunstseidenwerte, Glasstoff an der Spitze. — Am Geldmarkt war die Situation wenig verändert. Die Geldsätze blieben noch relativ hoch, zumal die Nachfrage eher zu als abgenommen hat. Tagesgeld, das bei einzelnen Stellen stärker verlangt wurde, war mit 6-7 Prozent für Blankaufgaben und 7-8 Prozent gegen Lombard zu haben. Monatsgeld war eine Kleinigkeit steifer im Zusammenhang mit der bevorstehenden Medioliquidation und der weiteren Zurückhaltung der Geldgeber bei der Vergabe von Reportgeld. Besonders aus der Provinz lagen größere Ordres vor: der Satz stellte sich auf 7 1/2-8 1/2 Prozent, vereinzelt wurden bis 9 Prozent gezahlt.

* Devisenbörse. Dollar 21-4,22; engl. Pfund 20,46-20,51; holl. Gulden 168,90-169,24; Danz. 81,57 bis 81,73; franz. Frank 16,50-16,55; schwed. 81,14 bis 81,31; Belg. 58,66-58,78; Italien 22,95-22,99; schweiz. 112,84-113,06; dän. 112,69-112,91; norweg. 108,93 bis 109,15; tsch. 12,49-12,51; österr. Schilling 59,33 bis 59,45; poln. Zloty (nichtamtlich) 47,02-47,22.

Produktenbörse.

Berlin, 8. Juli. Der Markt eröffnete in fast allgemein leterer Haltung, wozu, soweit es Roggen betraf, die Verkäufe von an der Küste befindlichem Weizenroggen nach Polen und Dänemark im Verein mit Septemberanlieferungen seitens polnischer Kommissionen die erste Anregung gaben. Die Konsumfrage nach Roggen in unserem Lande ist etwas größer geworden, weil Roggenmehl sich knapper macht und mehr bei den wenig versorgten Mühlen gefragt wird. Alter Inlandsroggen hatte lustlose Haltung und die Gebote dafür lauteten eher niedriger. Die Preisbewegung am Zeitgeschäft war besonders für Juli anziehend. Für Weizen waren die Auslandsforderungen ersichtlich durchweg erhöht. Umsätze kamen wenig zustande. Dafür wird von englischen Käufen berichtet, was in den gemeldeten festen Liverpooler Kursen seinen Ausdruck fand. Gerste weiter in Wintergerste viel und williger angeboten. Hafer blieb in gutem alten Material gefragt, sonst ruhig. Mais wenig verändert. Für Roggenmehl, wie bereits oben erwähnt, war mehr Kauf- und Deckungsfrage. Weizenmehl weiter sehr ruhig.

| Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark. | | 8. 7. | | 7. 7. | |
|--|-----------|-----------|-----------|-----------|---|
| Weiz., märt. | — | — | 8. 7. | 7. 7. | — |
| pommersch. | — | — | 13,2 | 13,2 | — |
| Wolg., märt. | 255-257 | 258-260 | 15,5 | 15,5-15,6 | — |
| pommersch. | — | — | — | — | — |
| westpreuß. | — | — | — | — | — |
| Braugerste | 240-273 | 240-273 | 44-56 | 44-56 | — |
| Futtergerste | — | — | 28-32 | 28-32 | — |
| Hafer, märt. | 251-258 | 251-258 | 22-23 | 22-23 | — |
| pommersch. | — | — | 21-22,5 | 21-22,5 | — |
| westpreuß. | — | — | 22-23 | 22-23 | — |
| Weizenmehl | — | — | 22,0-24,8 | 22,0-24,5 | — |
| p. 100 kg fr. | — | — | 14,7-15,7 | 14,7-15,7 | — |
| Wln. br. infl. | — | — | 15,7-17,7 | 15,7-17,7 | — |
| Sad (seinst.) | — | — | — | — | — |
| Mrt. u. Not. | 36,0-38,0 | 36,0-38,0 | 15,4-15,8 | 15,4-15,8 | — |
| Roggenmehl | — | — | 19,8-20,0 | 19,8-20,0 | — |
| p. 100 kg jr. | — | — | 12,5-13,1 | 12,5-13,1 | — |
| Berlin br. | — | — | 19,0-19,9 | 19,0-19,1 | — |
| infl. Sad | 34,0-36,0 | 34,0-36,0 | — | — | — |
| | | | 34,0-34,2 | 34,0-34,1 | — |

□ Vierzig Millionen neue 5-Mark-Stücke. Der Reichsrat hat seine Zustimmung zur Ausprägung von 40 Millionen 5-Mark-Stücken gegeben. Die neuen Silbermünzen werden nach einem Entwurf von Professor Maximilian Dasio, München, hergestellt. Sie unterscheiden sich von den bisher im Verkehr befindlichen nur dadurch, daß die Schaufseite einen Eichbaum trägt. Mit der Prägung wird wahrscheinlich noch in diesem Monat begonnen werden. Sofort nach Fertigstellung werden die neuen Stücke in den Verkehr gebracht.

Tages-Chronik.

○ Selbstmord eines 15jährigen Hirten. Ein bei einem Hofbesitzer in Hedderdorf bei Sülze als Hütejunge bediensteter 15jähriger Waisenknabe wurde auf freier Strecke in Kilometer 34,8 zwischen Detmannsdorf-Nißow und Bad Sülze von der Maschine des Zuges 215 Moskau-Tribsee getötet. Es liegt offenbar Selbstmord vor. Der Lokomotivführer des Zuges sah den Jungen schon von weitem an der Böschung liegen. Als der Zug heran gekommen war, sprang der Junge plötzlich vor die Maschine und erhielt einen Stoß gegen die Schläfe, so daß er auf der Stelle tot war.

○ Gewitterschäden im Rheinland und im Schwarzwald. In der Gegend von Koblenz über dem Rheintal, dem

Westerwald und der Eifel gingen schwere Gewitter, die von starkem Sturm begleitet waren, nieder. Der Sturm hat an den Obstbäumen vielen Schaden angerichtet. In mehreren Stellen schlug der Blitz ein. Auch im Schwarzwald wütete das Unwetter. Bei Willingen mußte das Vieh aus den Ställen in Sicherheit gebracht werden. Die Brigach führt Hochwasser und hat das Brigacher Tal zwischen Willingen und Klengen in einen See verwandelt. Die Keller vieler Häuser sind überflutet und das Wasser hat das auf den Wiesen lagernde Heu fortgeschleppt. Felder und Gärten sind durch Hagelschlag zerstört. Aus den Gartenwirtschaften wurden Fische und Stühle von den Wassermengen fortgeschleppt.

○ Großes Schadensfeuer in Baden. In der Gemeinde Grafenhausen zerstörte ein Schadensfeuer eine Bau- und Möbelschreinerei, dann das Gasthaus zur Krone sowie ein weiteres bäuerliches Anwesen. In allen drei Fällen sind sämtliche landwirtschaftlichen Nebengebäude den Flammen zum Opfer gefallen.

○ Trauung in den Lüften nicht katastrophal. Vor einigen Tagen ließen sich zwei Ingenieure nicht in, sondern in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin trauen. Das Konfitorium sieht in dem Volkzug einer solchen Trauung eine Herabwürdigung einer ersten kirchlichen Handlung. Die vorgelegte Kirchenbehörde hat daher eingegriffen und den Pfarrer Leichmann, der die Trauung vollzogen hat, vom Amte suspendiert.

○ Gefangene retten ihren Wärter! Beim Baden in der Elbe erkrankten zwei Strafgefangene von einem Außenarbeitskommando des Lorgauer Gefängnisses. Einer der beiden wurde im Wasser vom Krampf befallen und rief seinen zu Hilfe eilenden Kameraden mit in die Tiefe. Der Gefangenewartler versuchte beide zu retten und wäre ebenfalls ertrunken, wenn ihn nicht zwei Gefangene noch in letzter Sekunde gerettet hätten.

○ Ein Mord aus Flugieber. Den 16jährigen Tischlerlehrling Stephan Keller, der in Mariatheresiopel in einer Werkstätte arbeitete, überwältigte bei den vielen gewagten Luftfahrten, von denen die Zeitung auch ins gelegentliche Dorf Kunde bringt, das Flugieber. Da er aber kein Geld hatte, um aufzusteigen, lockte er einen anderen Lehrling, der bei einem Spezereihändler lernte und eben mit 1700 Dinar zum Tabakkauf geschickt worden war, zum Abflughafen, um, wie er sagte, zu fischen. Hier erwürgte er aber den Kameraden und warf ihn ins Wasser. Das Geld nahm er an sich und machte sich vor dem Aufsteigen in die Lüfte einen vergnüglichen Tag. Später reiste er nach Jenta, wo ihn die Polizei festnahm. Aus der ersehnten Luftfahrt, die als Preis ein Menschenleben forderte, ist nichts mehr geworden.

○ Bahnziehen ist eine Kunst! Ein Zeitungsagent aus Boston riß sich selbst mit einer Zange einen schmerzenden Zahn aus, konnte die Blutung dann aber nicht stillen und eilte zu einem Zahnarzt. Dieser leistete ihm erste Hilfe, war aber genötigt, den Amateurdentisten ins Spital zu bringen, wo seine erste Zahnpflege genähert werden mußte.

○ Ein Millionär ertrunken. In Ontario brach auf einem Motorboot in der Georgian-Bai auf dem Huronsee Feuer aus. Dabei ertranken der Millionär Wl. Hodgkins, der Vorsitzende der Brownell Improvement Company in Chicago, sowie zwei Mitglieder der Schiffsbesatzung. Vier andere Personen retteten sich durch Schwimmen.

Bunte Tageschronik.

Wittlich. Auf dem hiesigen Bahnhof fuhr eine Lokomotive mit großer Wucht auf einen haltenden Strafgefangenenammelwagen, wobei von den Insassen 12 Gefangene und 2 Polizeibeamte fast alle mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Schneidemühl. Hier fiel in der Nähe der Mühle das fünfjährige Schindchen des Bahnarbeiters Mantbey beim Spielen von der Mauer hinab in die Röhde und verfant. Arbeiter der Mühlenwerke sprangen in die Fluten und konnten das Kind ans Land retten.

Königsberg. Auf der Chaussee von Bischofsburg nach Mottke in Ostpreußen fuhr das Auto des Fabrikdirektors von Knobelsdorff so heftig gegen einen Baum, daß es sich überschlug. Ein Fahrteilnehmer und ein Kind Knobelsdorffs waren sofort tot.

Auffig a. d. E. In den Obstkammern Böhmens steht eine Notordernte an Äpfeln bevor. Sie ist um gut das Doppelte besser als im letzten Jahre.

Vizagón. Der Spanier Juan Albino, der festgenommen worden war, weil er sich der Mitternacht des Morde an dem spanischen Ministerpräsidenten Dato bedingte, ist in den Hungerstreik getreten, um die Gewährung des Asylrechts für politische Flüchtlinge durchzusetzen.

San Franzisko. Der Flieger Richard Grace hat seinen Plan eines Fluges Honolulu-San Franzisko infolge des Scheitlerens seines vorgemachten Probefluges aufgegeben.

Plus der Welt der Frau

Das Krankenzimmer.

Von L. Weith.

Eines Tages stehen wir vor der Notwendigkeit, ein Zimmer für einen Kranken herrichten zu müssen. Noch immer sehen wir, daß das abgelegene Zimmer nordöstlich für das Krankenlager eingerichtet wird; man glaubt wohl, der Arzt, die Ruhe und Pflege würden schon alles tun, um eine baldige Genesung herbeizuführen. Auf das Zimmer selbst kommt es nicht so sehr an. Wer von uns aber selbst einmal längere Zeit krank war, wird erkennen können, wie unendlich viel gerade die Umgebung für einen Kranken ausmacht.

Da sind es vor allem drei Dinge, die für das Wohlbefinden des Kranken von größter Wichtigkeit sind. Licht, Luft und Sauberkeit, alle drei Voraussetzungen erscheinen auf den ersten Blick selbstverständlich. Und doch wird in dieser Beziehung manches veräuert.

Wenn wir kein ausgesprochen sonniges Zimmer zur Verfügung haben, so gilt es, den Raum durch seine Einrichtung freundlicher zu gestalten. Das läßt sich leicht erreichen, indem man möglichst helle Möbel in ein Zimmer stellt, das keine Sonne bekommt, es mit frischen Blumen schmückt und — vor allen Dingen — helle und leichte Gardinen anbringt. Erstens verbunkeln farbige Vorhänge sehr und zweitens wirken helle Gardinen stets sauberer.

Daß im Krankenzimmer immer wieder gelüftet werden muß, ist auch selbstverständlich; oft sind es allerdings die Patienten selbst, die sich vor der Luft „fürchten“.

So kommen wir zu der letzten Voraussetzung für ein gutes Krankenzimmer: der Sauberkeit. Hierbei kommt es nicht nur darauf an, daß das Zimmer täglich desiniziert und der Staub entfernt wird, sondern es gilt vor allem, den Raum so einzurichten, daß sich nicht unnötiger Staub ansammelt. Es ist immer wieder betont worden, um wieviel gesünder ein zweckmäßig, mit nur sehr wenig Zierat ausgestatteter Raum wirkt. Dies gilt besonders für das Krankenzimmer. Auf alten verlästerten Bilderrahmen setzt sich der Staub besonders fest, und die früher als so schön empfundenen Rippenfiguren scheinen im Staubfange ihre Lebensaufgabe zu erfüllen.

Unendlich viel für die Genesung eines Kranken hängt von seiner Umgebung ab.

Das gilt aber nicht nur für die Gegenstände des Zimmers, sondern auch für das Pflegepersonal. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß man sich zu Hause schneller erholt, weil gerade der Kranke eine Lieblosigkeit oder auch nur Gleichgültigkeit von fremden Leuten viel stärker empfindet, als ein gesunder Mensch. Deshalb sollten wir, wenn wir Kranke im Hause haben, ein wenig Sonne und Mißföhen entgegenbringen. Er wird es uns danken; schon dadurch, daß er selbst guter Dinge ist und mit festem Willen schneller gesund und sein Leiden geduldriger tragen wird, als in trüber und freudloser Umgebung.

Kinder im Eisenbahnabteil.

Es bedarf erheblicher Anstrengungen, um die kleine Gesellschaft während der Bahnfahrt in Ruhe zu halten. Zuerst festsetzt zwar das kleine und Fremdarige der Umgebung, nach und nach langweilt sich aber der Springinsfeld in dem engen Abteil und vermischt dazu die gewohnte Regelmäßigkeit. Die Mitreisenden sollen indessen nicht belästigt werden, denn durchaus nicht jeder von ihnen ist kinderlieb. Da ist denn häufig guter Rat teuer.

Zunächst sei jede praktische Mutter darauf bedacht, für die Allerkleinsten eine Hängematte mitzunehmen, die man von Gepäckträger zu Gepäckträger spannen kann, um das Kind darin schlafen zu legen. Größere Kinder bettet man vorübergehend auf dem eigenen Platz und behilft sich mit einem Sitz auf einem Klappstuhl, den man in Geschäften für wenig Geld kaufen kann.

Man hüte sich, den kleinen Lieblingen während der Fahrt reichlicher zu essen zu geben, als daheim. Denn dazu liegt auch nicht der geringste Grund vor — im Gegenteil, manche Kinder vertragen in diesem Falle keine stärkere Magenbelastung und erliegen der sogenannten „Fahrkrankheit“ — eine Zwillingschwester der Seekrankheit — und ihrer Folgen. Unbelegte Butterbrötchen, reichlich Obst und wenig Süßigkeiten sind am Empfehlenswertesten. Wer Gelegenheit hat, im Speisewagen zu essen, lasse den Kindern eine warme Suppe und ein bekömmliches Gemüse reichen, denn warme Gerichte sind natürlich den anderen vorzuziehen. Uebrigens kann man in den praktischen Wärmegeschirren, die es heute gibt, den Kleinen auch warme Speisen von Hause aus mitnehmen.

Auch für leichtes, keinen Platz raubendes Spielzeug trage man Sorge. Ausschneidepuppen sind inbehalten zu vermeiden, denn das Hantieren mit der Schere kann in einer Kurve, bei rascher Fahrt zu Verletzungen und Unfällen führen. Die Lieblingspuppe und das Lieblingsbuch — der Zeichenblock oder der Reifekasten werden größeren Kindern die Langeweile einer anhaltenden Bahnfahrt zu verkürzen wissen, während die Kleineren doch auf das Interesse der Mütter in erster Linie angewiesen sind.

Achtet auf eure Erscheinung.

Von Rudi Hanse n.

Ein neues Kleid anhaben, heißt noch lange nicht: gut angezogen sein! Was ist es wohl aber, weshalb wir uns am Anblick einer Frau auf der Straße freuen und sagen, sie läßt gut aus? Sie braucht durchaus nicht hübsch zu sein oder auffällig gekleidet zu gehen. Sie wirkt durch den Eindruck ihrer Gesamterscheinung.

Frauen behaupten immer, zum „Gutaussehen“ gehöre so viel Geld. Das ist durchaus nicht der Fall; viel mehr als Geld gehört Geschmack und eine genaue Kenntnis des eigenen Menschen dazu. Ist es denn wirklich teuer, ob sich eine Frau zu einem Kostüm oder Kleid einen Hut wählt, der so neutral in Farbe und Form — deshalb braucht er nicht unperfektlich zu sein — ist, daß er auch zu den anderen Kleidern paßt? Ist es tatsächlich billiger, heute einen Hut zu kaufen, der vielleicht wirklich billig ist, von dem wir aber zu Hause nicht wissen, wozu er getragen werden kann? Ebenso geht es mit Schuhen und Handschuhen, die ja beide gern als Stiefkinder behandelt werden. Vor allem hält man die Handschuhe immer für eine Nebenachtlichkeit, die wirklich nicht zum Anzug zu passen

brauche. Die Frau, die sie trägt, empfindet oft gar nicht, wie störend eine ungeschickte gewählte Farbe das Gesamtbild der Erscheinung beeinträchtigen kann.

Und wie ist es mit den Schuhen? Viele Frauen meinen noch immer, daß die Uebereinstimmung in der Farbe alles sei. Das ist natürlich auch verkehrt. Ein ungepflegter, schlecht gepulter Schuh, der im letzten Augenblick angezogen wurde, weil am anderen Paar ein Knopf abriß, wird den ganzen Anzug verderben.

Besonders abends oder am Sonntag kann man über die Erscheinung der Frau seine Studien machen. Ein junges Mädchen kommt uns im Sonntagsstaat entgegen; ein nettes, fast elegantes Kleid, ein unpassender Hut, ungepflegte Schuhe und keine Handschuhe. Immer dasselbe Bild. Die Jugend will „modern“ aussehen; die Hauptsache ist also, daß das Kleid neu und hübsch ist. Auf die Schuhe wird man schon nicht achten. Das Mädchen vergißt aber, daß ungepflegte rote Hände auch zum schönsten Kleid in Handschuhe gehören, und daß die uneleganten Schuhe doppelt auffallen, wenn das Kleid auffällig ist.

Also, Ihr Frauen, wenn Ihr gut aussehen wollt, vergeßt nicht kleine Notwendigkeiten, ohne die der Anzug nie vollständig und elegant aussehen wird!

Die neue Linie.

Von Karin Lund.

Kürzlich besuchten mich gute Freunde, die sonst auf einem Landgut leben, in der Stadt. Sie kamen, um für ihre Einzige, die kurz vor der Ehe steht, eine Möbelausstattung anzuschaffen. Die Mutter, das Mütter einer guten Hausfrau, bezeugte allerdings, wie sich bald herausstellte, einen ganz anderen Geschmack als ihre in der Großstadt aufgezogene, sehr moderne Tochter, und so war der Einkauf nicht ganz einfach.

Wir zogen von Möbelmagazin zu Möbelmagazin, ohne das Rechte zu finden. Was der Tochter zusagte, erregte durchaus nicht das Wohlgefallen der Mutter, der überladener Barockstil am meisten ins Auge stach.

Leider geht es heute vielen Müttern heiratsfähiger Töchter ähnlich. Sie leben noch in der eigenen Jugendzeit, in der es Sitte war, die Wohnungseinrichtung möglichst punkthaft zu halten, wohl weil sich daraus am besten auf den äußeren Wohlstand schließen ließ.

Mütter, die vor der Frage stehen, ihre Töchter einzurichten, sollten sich weniger an die Vergangenheit und mehr an die Zukunft klammern. Denn seitdem die Zeit der eigenen „hohen Siebzehn“ vorbei ist, hat sich allzu viel geändert. Die Wohnungs- und Geldverhältnisse liegen heute wesentlich anders als vor einem Vierteljahrhundert, und das will viel, wenn nicht alles belagen. Früher konnte man mit hohen, äußerst geräumigen Zimmern rechnen, die schweres Mobiliar erforderten, wenn sie wirken sollten. Heute hingegen, wo die meisten der alten Wohnungen in festen Händen sind und den jungen Paaren fast ausschließlich Quartiere in den modernen Siedlungsbauten zur Verfügung stehen, muß man mit anderen Raumverhältnissen rechnen. Die hier erbauten Räume sind zumeist zwar sehr gemütlich und wohllich, aber dafür auch recht niedrig und nicht allzu groß. Sie verlangen nach möglichst gradlinigen, schongeformten, unverzierten Möbeln, die durch das Material selbst und seine Form wirken, nicht durch überladene und schwere Schnitzereien.

Wenn man mit offenen Augen durch die Magazine der Möbeldändler geht, findet man wunderschönes, schlichtes Hausgerät. Schlafzimmer aus gestammer und Röhrenbirke entzücken das Auge durch die reizvolle Holzart, auch Eiche, Mahagoni und

Nußbaum stehen nicht zurück. Wer weniger auf den Geldbeutel zu sehen braucht, findet entzückende, farfarbige Schleiflädgarnituren, die allerdings sehr empfindlich sind. Alles zeichnet sich durch seine „neue Sachlichkeit“ aus, die sich auch in den anderen Räumen, wie Ess- und Herrenzimmer und nicht zuletzt in den Küchenmöbeln, widerspiegelt.

Unter Umständen läßt es sich auch ermöglichen, solche modernen Möbel aus alten Einrichtungsgegenständen herzustellen, wenn man einen geschickten Tischler zur Verfügung hat. Es gibt wundervolle, alte Mahagonizimmer, von deren Möbeln man nur die allzu hohen Leisten, die vielfach aufgestellten Verzierungen zu entfernen braucht, um sie der heutigen Mode fast völlig anzupassen. Hohe schlanke Füße lassen sich durch massive, schwere Kugeln ersetzen und gläserne Türfüllungen durch solche aus Holz. Wird dann alles gleichförmig nachpoliert, so wirkt ein solches Zimmer wie neu und kostet nicht einmal den vierten Teil des heutigen Anschaffungspreises. Statt der schweren Teppiche empfiehlt es sich für diejenige, die sich kein wirkliches haltbares Stück leisten können, eine der schöngeflochene Bastmatten zu wählen, die für geringes Geld käuflich sind und besonders dekorativ wirken. Man erhält sie sowohl in viereckigen als auch in ovalen und freistunden Formen in den verschiedensten Arten und Größen.

Für viele junge Ehepaare ergibt sich die Notwendigkeit, eine Wohnküche einzurichten. Wer auf dem Lande aufwuchs, wird die Behaglichkeit einer solchen Küche zu schätzen wissen, die, wenn sie tadellos gepflegt wird, Mann und Frau ein Esszimmer solange ersetzen kann, bis Geld und Raum es vielleicht gestatten, ein solches aufzustellen. Auch hier lassen sich alte Möbel, wenn man geschickt ist, sehr vorteilhaft verwenden.

Je einfacher in den Linien eine Einrichtung ist, um so leichter hat es die junge Frau, die nicht immer in der Lage sein dürfte, sich eine Hausangestellte zu halten, die ihr die Arbeit abnimmt. Möbel ohne Verzierungen lassen sich schneller reinigen also solche, bei denen Staub und Pinsel oft stundenlang verweilen müssen. Auch die „neue Sachlichkeit“ hat ihre schätzenswerten Vorzüge, liebe Mütter, die Ihr Euch um das Wohl Eurer Kinder sorgt!

Für die Küche.

Zünkräuter-Omelette, eine ländliche Spezialität.

Man verrührt sechs ganze Eier kräftig mit Pfeffer, Salz und fünf Eßlöffel süßer Sahne. Inzwischen läßt man in der Eierkuchenpfanne Butter heiß werden und gießt die Eiermasse hinein. Sobald das Omelette sich auf einer Seite leicht gebräunt hat, gibt man das Füllsel hinein, das aus folgenden Zutaten besteht: Petersilie, Sauerampfer, Korbil, Spinat und Schnittlauch wurden zu gleichen Teilen in einem Viertelpfund Butter, feingewiegt, angepöft. Wenn die Kräuter von der Butter gut durchgogen sind und noch ein Weichen zusammen mit dem Omelette dämpften, rollt man dieses zusammen und gibt es augenblicklich zur Tafel.

Rhabarberpeise mit Sago. Nun ist die Zeit des Rhabarbers wieder da und damit die Gelegenheit, seine Vielseitigkeit richtig auszunützen. Zu dieser Rhabarberpeise wird das Kompott in Scheiben geschnitten und gelocht, bis sich die Stücke spalten. Dann wird er zum Abtropfen auf ein Sieb gelegt. Hierauf wird die so gewonnene Flüssigkeit nochmals aufgekocht, Zucker nach Geschmack hinzugegeben und das Ganze mit Sago und Kartoffelmehl dicklich gerührt. Hierauf wird die Speise in eine Schüssel gefüllt und nochmals mit Zucker bestreut, damit sich keine Haut darauf bildet. Sie wird dann mit süßer — oder Schlagahne zu Tische gegeben.

Glückliche Reise!

Reiserechtplauderei von S. Vorkenlagen.

Sommerzeit — Reisezeit! Es geht in den Urlaub, in die Wälder, ins Gebirge. So reist man, um am geeigneten Ort seine Gesundheit wiederherzustellen, seinen Körper zu stärken oder Erholung und Ruhe zu finden. Wer nicht gerade lebend ist, dem ist das Reisen ein Vergnügen. Aber dieses Vergnügen wird auch nicht selten getrübt durch Verdruss und Ärger, namentlich, wenn man das Reiserecht nicht kennt.

Daß der Raum über dem Kopf, also im sogenannten Neß, mit Gepäck belegt werden kann, ist bekannt. Zudem wird nicht selten mehr Raum für das Gepäck beansprucht, und es ist auch dagegen nichts einzuwenden, wenn die Mitreisenden es gestatten. Bei Raummangel kann jedoch zu umfangreiches Handgepäck nicht als solches anerkannt werden, seine Behandlung als Personengepäck wird dann nötig. Dieses wird bekanntlich im Packwagen mitgeführt, während das sonstige Gepäck, das die Reisenden mit sich führen, mit dem Güterzuge transportiert wird.

Der Transport des Reisegepäcks hat ordnungsmäßig zu erfolgen und es haftet nach § 456 des Handelsgesetzbuches die Eisenbahn für den Schaden, der durch Verlust oder Beschädigung des Gutes in der Zeit von der Annahme bis zur Ablieferung entsteht, es sei denn, daß der Schaden durch ein Verschulden oder eine nicht von der Eisenbahn verschuldet Anweisung des Verfügungsberechtigten, durch höhere Gewalt, durch äußerlich nicht erkennbare Mängel der Verpackung oder durch die natürliche Beschaffenheit des Gutes, namentlich durch inneren Verderb, Schwirren, gewöhnliche Leckage, verursacht ist.

Für Wertgegenstände haftet die Eisenbahn nur, wenn ihr bei der Übergabe der Wert angegeben ist. Auch haftet die Eisenbahn nicht für den Schaden, der infolge mangelhafter Verpackung entsteht. Sonst haftet die Eisenbahn auch für ihre Leute und für andere Personen, deren sie sich bei der Ausführung der Beförderung bedient.

Nächst der Eisenbahn ist für die Reisenden der Frachtführer oder der Speditur wichtig, da umfangreiches Gepäck oft von diesem zur Bahn und ab derselben transportiert werden muß. Einen ordnungsmäßigen Frachtbrief kann der Frachtführer verlangen, sonstige erforderliche Papiere müssen ihm übergeben werden. Auch ist es ratsam, die Beförderungszahl zu bestimmen. Im Fall der Unterlassung hat der Speditur nach dem Ortsgebrauch zu handeln. Kann die Reise ohne Verschulden des Abfenders nicht stattfinden, so kann er vom Frachtvertrag zurücktreten, doch muß er dem Frachtführer für seine Mithewaltung eine angemessene Entschädigung ge-

währen. Sonst haftet der Frachtführer für den Transport und ist daher schadenerschaftlich. Für Wertgegenstände haftet der Frachtführer jedoch nur, wenn ihm der Wert des Gutes bei der Übergabe angegeben ist. Wenn indes der Verlust, die Beschädigung oder die Verspätung auf Umständen beruht, die durch die Sorgfalt eines ordentlichen Frachtführers nicht abgewendet werden konnten, so wird die Haftpflicht des Spediturs zweifelhaft, doch wird derartigen Eventualitäten gewöhnlich durch die Transportversicherung vorgebeugt.

Nehmen die Reisenden nun mit ihren Sachen in Gasthäusern, Hotels usw. Wohnung, so müssen sie unter Umständen auch mit Verlust ihrer Sachen rechnen. Dann haben sie aber das Bürgerliche Gesetzbuch hinter sich. Es bestimmt § 101: „Ein Gastwirt, der gewerbsmäßig Fremde zur Verberberung aufnimmt, hat einem im Betriebe dieses Gewerbes aufgenommenen Gäste den Schaden zu ersetzen, den der Gast durch den Verlust oder die Beschädigung eingebrachter Sachen erleidet. Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Schaden von dem Gast, einem Begleiter des Gastes oder einer Person, die er bei sich aufgenommen hat, verursacht wird oder durch die Beschaffenheit der Sachen oder durch höhere Gewalt entsteht.“

Als eingebracht gelten die Sachen, die der Gast dem Gastwirt oder Leuten des Gastwirts, die zur Entgegennahme der Sachen bestellt oder nach den Umständen dazu als bestellt anzusehen waren, übergeben oder an einem ihm von diesen angewiesenen Ort oder in Ermangelung einer Anweisung an den hierzu bestimmten Ort gebracht hat.

Ein Anschlag, durch den der Gastwirt die Haftung ablehnt, ist unwirksam.

Für Geld, Wertpapiere und Kostbarkeiten haftet der Gastwirt gemäß § 702 nur bis zu dem Betrag von eintaufend Mark, es sei denn, daß er diese Gegenstände in Kenntnis ihrer Eigenschaft zur Aufbewahrung übernimmt oder die Aufbewahrung ablehnt oder daß der Schaden von ihm und seiner Leuten verschuldet wird.

Nach § 703 ist es jedoch ratsam, dem Gastwirt sofort von dem Verlust oder der Beschädigung Anzeige zu machen.

Aber auch der Gastwirt hat ein Recht an den eingebrachten Sachen, denn § 704 des BGB. bestimmt:

Der Gastwirt hat für seine Forderung für Wohnung und andere dem Gast zur Befriedigung seiner Bedürfnisse gewährten Leistungen, mit Einschluß der Auslagen, ein Pfandrecht an den eingebrachten Sachen des Gastes.

Diese Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches finden auf Restaurants, Ausspannungen, überhaupt auf Gastwirtschaften, in denen sich die Gäste nur vorübergehend aufhalten, keine Anwendung. Hier muß jeder Gast seine Sachen, die er ja auch nur auf kurze Zeit ablegt, selber im Auge behalten.

Vorsicht! Gifte!

Schützt euch vor Krankheiten!

Jetzt, in der warmen Jahreszeit, schwirren die Insekten zu Tausenden durch die Luft und fallen nicht selten den Menschen an, der dadurch in Lebensgefahr kommen kann. Vor allem dann, wenn das Insekt vorher auf faulenden Stoffen gefressen hat. Man tut gut, wenn man selbst Fliegen- und Mückenstiche wie Wunden von wesentlich größeren giftigen Tieren behandelt; denn sie führen im Sommer nicht selten das furchtbare Leichen Gift mit sich. In den Monaten Juni, Juli und August sind auch die Spinnen, deren Begattung in diese Zeit fällt, sehr gefährlich. Ein Spinnenstich oder Biß erzeugt bei Menschen oft allgemeine Beschwerden, wie Erbrechen, Zittern, Betäubung usw. Ist man in den genannten Monaten von einer Spinne gebissen oder gestochen worden, so hilft man sich am besten dadurch, daß man die Wunde auswauscht oder mit Kohle ausbrennt. Ist das geschehen, so mache man leichte Umschläge mit Salmiatgeist, lege sich im übrigen ins Bett und schwinde tüchtig. Hilft das nicht, dann lasse man unverzüglich einen Arzt holen, da man in diesem Falle sogar in Lebensgefahr schweben kann.

Einige Symptome drohender Krankheit, die man streng beachten muß, sind folgende: Mangel an Energie, nachlassende Kraft, Ermattung nach dem Essen, belegte trockene Zunge, schlechter Atem, wechselhafter Appetit, Verstopfung, Kopfschmerz, Schwindel und Herzlopfen. Magen und Eingeweide sind überfüllt mit Gasen, was Aufstoßen von Säuren und Speiseteilen zur Folge hat und ferner das bekannte Sodbrennen erzeugt. Begibt man sich aber zur rechten Zeit in richtige Behandlung, so kann dem Betroffenen ein jahrelanges späteres Leiden erspart werden. Auch auf die Nahrungsmittel muß man im Sommer acht geben, denn sie verderben infolge der Hitze leicht und können dann sehr schaden. Gegen derartige Vergiftungen wende man stets Brechmittel an. Tritt Herzschwäche ein, so wähle man Reizmittel, wie z. B. Wein und Bohnenlaffee.

Chinesenkrieg in Amerika.

Von H. Hesse, Newyork.

Von jeher haben überall in der Welt diese oder jene Geheimbünde in bösem Ruf gestanden. Am bekanntesten dürften die Mafia in Italien und die Blutrache auf Korsika geworden sein. Die Anhänger der Mafia hechten einen von ihnen Geächteten zu Tode und die Sitte der Blutrache auf Korsika verlangte blutige Rache für ein ermordetes Mitglied der Familie. Wenn es aber möglich ist, so übertritt der Mite auch den heißblütigsten, jah-jornigsten Südeuropäer noch an Verschlagenheit und Lüge, an List und Grausamkeit. Ein Beispiel dafür bieten die Chinesen in Nordamerika. Ganz zu Unrecht gilt der Chinese im Urteil des Abendlandes als empfindungsarm, als gefühllos. Seine Ruhe ist nur eine äußere. Er trägt eine ausdruckslose Maske als Folge der Zurückdrängung von Gefühl und Leidenschaft durch Jahrtausende.

Die Chinesen Nordamerikas zerfallen in Gruppen, die sich Tongts nennen und einander bitter beschaden. Meistens herrscht eine Art Waffenstillstand. Sogar einer der Tongts Krieg an, so ist es in den Chinesenvierteln der Großstädte Zeit für Polizisten und Zivilisten, sich nach Dedung umzusehen. Die Schlitzen haben das Morde aus dem Hinterhalt zu einer Kunst entwickelt wie noch kein wilder Volkstamm. So friedlich ihre Beschäftigung auch sein mag, so gehören die meisten Chinesen doch einem der Haupttongts an, die sich On Leong und Hip Sing nennen. Der erstere umfaßt die Handelstreibenden, die wohlhabendere Schicht, der letztere die Arbeiter, die meistens in Restaurants oder Wäschereien arbeiten. Erhalten sie auf unterweltlichem Wege den Mobilmachungsbefehl, so lassen sie Waschlapp und Seife oder den Spülstein im Stich, bewaffnen sich mit Pistole, Dolch und sonstigen altmodischen Waffen und schleichen zu einem Treffplatz. Die Mitglieder sind durch Eid gehalten, jeden Angehörigen eines feindlichen Tongts beim ersten Anblick kaltzumachen. Das ist sicher eine unmenschliche, barbarische Sitte, denn meistens kennen sich die Angehörigen gar nicht, wissen vielfach nicht einmal die Ursache der Fehde.

Kürzlich herrschte wieder einmal Kriegszustand in den Chinesenvierteln der amerikanischen Großstädte, da der Waffenstillstand abließ, der den großen Tongkrieg vor zwei Jahren beendete, nachdem über fünfzig Opfer gefallen waren. Der Waffenstillstand ging um Mitternacht

zu Ende. Dreißig Minuten später fielen schon die ersten Opfer, die sich in der gleichen Nacht auf acht beliefen. In den großen Hauptquartieren der beiden Tongts, die sich im Chinesenviertel zu New York befinden, herrschte Hochbetrieb. Kurrier kamen und gingen — die Großmoguls sahen hinter gefüllten Reisgeschüsseln und leiteten den Krieg. Warum sie ihn führen, wissen außer ihnen nur noch die chinesischen Götzen. Die amerikanische Polizei ist nie dahintergekommen, was für Beweggründe diesen ewigen Fehden zugrunde liegen, die nun schon ein halbes Jahrhundert andauern. Spielerraffären, Raufschiffgeschäfte, chinesische Halbweltbuden, Eifersucht, gewöhnlicher Brotneid — tausend andere Leidenschaften und Laster mögen in diesem Herzentessel gären, der in den Großstädten unsichtbar brodet: in den Chinesenvierteln zu Newyork, Chicago, Boston, Cleveland, Minneapolis, Pittsburg, San Francisco und anderen.

Die Geschichte der chinesischen Verbände in den Vereinigten Staaten begann um die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit der Einführung von Kulis nach Kalifornien. In verstärktem Maße geschah dies, als in den sechziger Jahren die großen Überlandbahnen gebaut wurden. Die erste Vereinigung entstand in den sechziger Jahren als Wohltätigkeitsgesellschaft für Chinesen und besteht noch heute. Mit der Zunahme der Chinesen entstanden weitere Vereine und Verbände. Am bekanntesten wurden die Tongts der Hip Sing, On Leong und der Vier Brüder. Die letzteren hörten vor einigen Jahren auf zu existieren infolge eines Krieges zwischen drei Parteien. Da floß das Blut buchstäblich in den Straßen des Newyorker Chinesenviertels.

Zu den nicht kleinen Aufgaben, vor die sich die Polizei angesichts der Verbrechenswelle gestellt sieht, die Amerika überflutet, gesellen sich so die Konflikte der Gelben. Bisher haben die Behörden nicht vermocht, dem ungeheuerlichen Treiben der feindlichen Tongbrüder ein Ende zu machen. War man zu nachsichtig gegen die Drahtzieher, die Großmoguls, die von ihren Anhängern ihre Kastranen aus dem Feuer holen lassen? Noch immer nehmen sich diese „Generale“ heraus, öffentliche Einrichtungen wie Post und Telegraph zu ganz ungeheuerlichen Zwecken wie Erregerraffären und Aufforderung zum Massenmorden zu benutzen.

Vor zwei Jahren schien die Geduld der Behörden erschöpft zu sein. Man ging mit Razzien größten Stils nach Waffen und Raufschiffen vor, wies eine Anzahl Chinesen aus, da die weitaus größte Anzahl keine Aufenthaltberechtigung hat, und drohte den Führern die Verhaftung wegen Beihilfe zum Mord an, wenn die Fehde nicht eingestellt würde. Das brachte die Mandarine zur Besinnung und sie gaben klein bei. Inzwischen schloß ihnen anscheinend der Stamm aufs neue und sie konnten der Verfolgung nicht widerstehen, ihr Kriegsglück abermals zu versuchen.

Der schneidernde Präsident.

Das Staatsmuseum von Tennessee in Nashville hat kürzlich ein einzigartiges und darum außerordentlich kostbares Schaustück erworben: einen Anzug nämlich, der von einem Präsidenten der Vereinigten Staaten eigenhändig verfertigt worden ist und der wohl das einzige Kleidungsstück sein dürfte, an dem sich die Schneiderkunst eines Staatsoberhauptes je versucht hat. Es stammt von Andrew Johnson, dem siebzehnten Präsidenten der Union, der als gelernter Schneider im Jahre 1825 nach Greenville in Tennessee kam, wo er sich verheiratete und erst durch seine Frau lesen und schreiben lernte. Bald stieg er zu politischen Würden empor, wurde nachher Bürgermeister, Senator, Gouverneur, Vizepräsident und, nach der Ermordung Abraham Lincolns, Präsident der Vereinigten Staaten. Johnson hatte einen treuen Freund, den Richter W. B. Peppere. Auch dieser war ursprünglich ehrsammer Handwerker und schämte sich dessen nicht. Als Johnson gewählt wurde, überreichte ihm Peppere, ehemals tüchtiger Schmied, als Geschenk eine von ihm verfertigte Feuerzange und eine Lichtschere. Nun wollte Johnson nicht in seines Freundes Schuld stehen und der zur höchsten Würde seines Vaterlandes emporgestiegene Schneider fand auch als Präsident nichts daran, seinem treuen Helfer und Gefährten einen Anzug zuzuschneiden und zu nähen. Johnson war nicht wenig stolz auf sein Werk, das den vollen Beifall seines „Kunden“ fand. Der Anzug wurde in der Familie Peppere treu gehütet und ist erst jetzt, nach ihrem Aussterben, an das Museum von Tennessee übergegangen.

Das Erlebnis.

Skizze von Elisabeth Skoda.

In einem kleinen Fischerdorf an der See lebte ein Mann, bedürfnislos in einer Hütte. Peter Kreutter hieß er und war ein Privatgelehrter. Er war ein einfacher Mensch und liebte ganz altmodische Dinge: die Sonne und das Meer und die Möwen und den Birkenwald. Und noch anderes: Goethe und Napoleon und Mozart und Christus und Buddha. Geld mochte er wohl haben, denn arbeiten sah man ihn nicht, wenigstens, was das Volk dort arbeiten nannte. Vielleicht schrieb er Bücher, vielleicht dachte er sie nur. Seine Gedanken flogen wie goldene Wundervögel in das ferne Land, wenn er so am Strand lag und den weiten strahlenden Himmel anschaute. Frauen gab es nicht in seinem Leben. Ob er je geliebt hatte? Niemand wußte es, niemand kümmerte sich um ihn und sein Herz. Er selbst hatte bewußt immer eine unsichtbare Mauer um sich gezogen, früher, als er noch in Städten lebte und man ihm Frauen vorstellte. Es war so unbequem zu lieben, abgesehen davon, daß man tausend Hemmungen hatte. Die jungen Mädchen — ach, das waren Gänse, die von Firtelanz sprachen und kicherten — die fielen überhaupt nicht ins Gewicht. Und Frauen? Die hatten entweder Männer und waren glücklich oder hatten Männer und waren unglücklich. Die einen brauchten ihn nicht, die anderen waren bleiche Wasserrosen und mußten getränkt werden — das war wieder nichts für ihn. So steigerte er sich allmählich in einen leisen Groll hinein gegen alles, was weiblich war.

Bis eines Tages in seine Einsamkeit das Erlebnis kam. Es war in einem Sommer, und das kleine Fischerdorf sah wie alljährlich ganz wenige Gäste. Denn es war kein mondäner Ort, es war ein ärmliches Dorf, wo es nur Luft und Licht und Wasser und Weite gab, aber keine Hotels und keine Kurmusik, keine Zeitung und kein Radio. In diesem Sommer aber war ein Paar dorthin gekommen, ein Maler und seine junge Frau, die ganz kurz nach der Hochzeit ihre Fittlerwochen da verbringen wollten. So berichtete der alte Seewirt, bei dem der Sonderling manchmal sein Essen einnahm, wenn er sich nichts selbst kochen wollte.

Am ersten Morgen kam das fremde Paar an den Strand, gerade an die Stelle, wo Peter Kreutter auf seinem Liegestuhl zu träumen und zu lesen pflegte. Er, der Maler, brachte eine

Staffelei mit, zog eine frische Leinwand auf und begann Farben zu mischen. Die junge Frau hüpfte in einem schwarzen Trikot, um die Schultern lose einen weißen Bademantel geschlungen, wie eine Nachstelze zwischen ihrem Manne und Peter Kreutter hin und her. Der Junggeselle zog den bekannten Vorhang vor sein Herz und war wütend. Aber doch sah er sich, in die Sonne blinzelnd, die junge Frau heimlich an und mimte Unbeteiligtsein dabei. Sie aber kam zu ihm und sagte mit einer glückseligen Stimme: „Guten Morgen, Sie fremder Mann! Hier muß man einem doch guten Morgen sagen, es ist ja alles voll Licht und Sonne und Glück.“

Von Peter Kreutter fielen einige Wellen von Ungutsein, Widerwärtigkeit und Mißtrauen ab, als er sich so angesprochen hörte. „Wie war das doch mit deiner Griesgrämigkeit, Peter Kreutter?“ höhnte eine Stimme in ihm, als er jetzt aufstand und schließlich war man ja doch so etwas, wie gebildet — sich vorstellte.

Der Maler rief lachend zu seiner Frau herüber: „Kind, nenne ihm unseren Namen — ich muß hier arbeiten, ich habe keine Zeit für gesellschaftliche Dinge.“

Die junge Frau — Peter Kreutter mußte es sich gestehen, da er nun zwei Stunden in ihrer Nähe verbracht hatte — war wohlwütend und angenehm. Hochgewachsen stand sie in dem weissen, weichen Sand, und das verschwimmende Blau von Meer und Himmel bildete einen guten Rahmen um ihre schöne Gestalt. Wie sie lachen konnte, daß es einen warm durchrieselste! Wenn sie schwamm, dann blühten die Arme zwischen aufschwimmenden Wellen, und man glaubte ihr, daß sie zu Wasser und Luft gehörte.

Der erste Vormittag wiederholte sich jetzt täglich. Auf des Malers Leinwand glitten weiße Segel am Horizont. Sein Arbeitsplatz war ein ziemliches Stück entfernt von der Frau und dem Junggesellen, und wenn er ab und zu breit, schön und sonnengebräunt, ein paar Worte herüberrief, derbe Scherzworte, sie sollte sich nicht von Peter verführen lassen, oder zärtlich besorgte, daß sie nicht zu weit hinausschwimme, dann spürte man, wie er sie liebte und wie sie ganz sein war.

In Peter Kreutters Herz ging es mir zu. Daß er sie zu lieben begann, das hätte er sich nie eingestanden. Ein unbehagliches Gefühl begann ihn zu plagern. Er wünschte sie weit weg und im nächsten Moment wollte er, sie wäre ganz nah, viel näher, als sie so im Sande mit geschlossenen Augen neben ihm lag. Aber wehe tun wollte er ihr — o das wollte er. „Wie

Das mecklenburgische Fischland.

Von Heinrich Lange.

Kennst du das Fischland? Hast du den Film gesehen, der anfänglich des vorjährigen Besuches unserer fischischen Freunde aufgenommen wurde? Wenn ja — dann wirst du entzückt sein von den Naturreizen, die das kleine, meerumraufte Land bietet.

Einst hieß es Swante-Wustrow, die heilige Insel. In grauer Vorzeit ragte es als Halbinsel weit hinaus in die „wilde See“. Steil und lehmig waren die Ufer, und das Meer nagte mit unersättlicher Begier an den Küsten. Ein wasserreicher Fluß brach von Süden her durch die Urmälder und warf sich mit Ungeheuer gegen die Halbinsel. Mit jäher Ausdauer fraß er allmählich die Landzunge durch. Endlich hatte er sie vom Festlande losgerissen und wälzte nun seine Fluten durch die entstandene Öffnung — die Insel Swante-Wustrow war fertig. Und nun arbeiteten Fluß und Meer brüderlich an der Festlegung des Eilandes. Aber in ihrem blinden Eifer setzten sie die abgenagten Stoffe süd- und nordwärts an die Insel, verbanden sie so mit dem Festlande und schoben einen langen Nehrungs-wall (Darß und Zingst) vor Pommerns Küste.

Das Land wurde fröhe bestiebt, denn aus germanischer Steinzeit finden wir zahlreiche Geräte; aber den Namen Swante-Wustrow haben ihm erst die Wenden gegeben, die sich hier nach der Völkerwanderung ansiedelten und auf der Insel ein Heiligtum ihres Gottes Swantewit errichteten. Den künstlich geschütteten Burgwall, worauf der Tempel einst stand, kann man noch heute sehen; es ist der Kirchenhügel.

Mit dem Rücksinken des germanischen Elementes ging der ursprüngliche Name verloren; es bürgerte sich die Benennung Fischland ein, und der Hauptort des Landes behielt den Namen Wustrow. Und ein Fischland war es im eigenen Sinne des Wortes. Von dem Reichtum der Gewässer — der Ostsee und des Boddens — kann man sich keine Vorstellung machen. Von Mittel- und Süddeutschland kamen im Frühling die Kärner, um Ladungen geräucherter Heringe zu holen.

Doch der Reichtum schmand bei dem Raubbau, und die Bevölkerung wandte sich der Seefahrt zu. Schnell vergrößerte sich mit dem wachsenden Wohlstande die Zahl der eigenen Fahrzeuge, der Briggs, Barken und Vollschiffe, und in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, der Blütezeit der Segelschiffahrt, zählte das Fischland über 200 Fahrzeuge, die von tüchtigen einheimischen Kapitänen geführt, die Ost- und Nordsee, das Mittelmeer und die Ozeane besuhren. Während des Krimkrieges floß ein wahrer Goldstrom nach dem Fischlande, denn die Schiffe waren zwanzig Prozent Dividende und darüber ab.

Aber wo ist das Kapital geblieben? Zerfoben, verfliegen wie die Spreu im Winde. Die Segelschiffahrt wurde vom Dampf verdrängt, die hölzernen Fahrzeuge mußten spottbillig nach dem Auslande — Schweden und Finnland — verkauft werden, und den Rest, den Gnabenstoß gab die Inflation den alten Kapitänen und Rentnern.

Aber wo ist das Kapital geblieben? Zerfoben, verfliegen Seeleute waren sie und sind sie geblieben, und die staatliche Seeschule im Orte sorgt immer für neuen Nachwuchs. Aus Segelschiffkapitänen sind sie eben Dampferkapitäne geworden, und wenn sie heute auch nicht mehr ihre eigenen Fahrzeuge führen, so werden sie doch als tüchtige Navigatoren gern von den großen Hamburger, Bremer, Lübecker, Rostocker und Stettiner Reedereien angestellt. Deswegen sieht man wenig junge Leute auf dem Fischlande; ihre Heimat ist das wogende, weltumspannende Meer, das sie jahraus, jahrein pflügen. Nach Hause kommen sie selten, aber sie sorgen dafür, daß der Wohlstand des Ortes sich wieder hebt.

Und auch die daheim sind fleißig darüber her; sie haben früh erkannt, daß Wustrow sich vorzüglich zum Badorte eignet, denn es hat einen freien Strand, frische, staubfreie, salzige Luft und kräftigen Wellenschlag, weil vorwiegend Westwind weht und die See auf die Küste steht.

Während der südliche Teil des Fischlandes flache Dünenbildungen zeigt, erhebt sich im nördlichen Teile ein hohes, zerklüftetes Lehmufel, das zwar durch Bühen geschürt ist, aber von Jahr zu Jahr immer mehr abbröckelt. Ein Welt- und Modedahl will Wustrow nicht sein, es ist aber ein vorzüglicher Aufenthalt für Leute, die Ruhe und Behaglichkeit suchen, für Naturforschwermer und Rekonvaleszenten. Gar anmutig liegt das Dorf mit seinen 1200 Einwohnern zwischen Bodden und Meer, von schattigen Alleen durchzogen, prangend im Schmucke seiner sauberen Gärten. Nordwärts bietet ein Tannenwald Gelegenheit, Harzduft zu atmen und einen Blick über den weiten Saaler Bodden, über die pommerische Küste und über die Wälder des Darßes zu senden; südwärts ladet ein schattiger Park mit Tennisplatz zur Ruhe und zum Spiel ein. Von der Galerie des Kirchturmes schweift das Auge weit über Land und Meer. Man sieht abends die Leuchtfeuer von Gjedder, Darßerort, Warnemünde und Vastorf, erblickt den Rostocker Petriturm und die Barthner Kirche. Ein reizendes, unergleichliches Bild!

Will man wandern, so laden im Süden die benachbarten Seebäder Graal und Müritz ein, im Norden die Malerkolonie Ahrenshoop, die weiten Darßer Wälder, Preetz und Zingst. Nicht man es vor, auf dem Wasser herumzuschwärmen, bietet sich Gelegenheit zum Segeln und Rudern. Liegt man aber lieber träumend und bösend im warmen Dünenland zwischen dem leispelnden Strandhafer, so kann man es auch haben; kein Mensch stört, und mag man gerne lesen, so liefert die Gemeindefbibliothek trefflichen Unterhaltungstoff. Abends kann man sich im geselligen Kreise bei Vorträgen und Musik ergötzen. Und ist das Meerwasser zu kalt, so kann man auch im Warmbade das Vergnügen eines Seebades genießen. Kurzum, es ist für die Fremden gut besorgt, und deswegen kommen die alten

ist das eigentlich“, fragte er mit gleichgültiger Stimme, „Fittlerwochen?“ (taktlos sein, ja, das könnte sie kränken), „wie empfindet das eine Frau wie Sie?“ Sie war viel zu glücklich, als daß sie irgend eine schlechte Absicht hinter feiner Frage vermutet hätte. „Fittlerwochen?“, philosophierte sie, „welch ein schreckliches Wort!“ Sie deutete die Arme mit einer wundervollen Bewegung: „Anders müßte es heißen — Sonnenwochen, Himmelstage und — ein feines Rot überzog ihre Wangen — Sternennächte ...“

„Da hast du's, Peter Kreutter“, dachte er ingrinnig, „sie hat so viel Seligkeit in sich, daß sie dein Mißtrauen und deine Bosheit gar nicht einmal merkt.“ Und er sah schon zu ihr hin und wäre ihr gerne kosend mit den Fingern durch ihr braunes Haar gefahren.

Die Wochen schwanden. Der Maler packte eines Tages sein Malzeug zusammen und umfaßte mit einem letzten Blick, die Sand über den Augen, noch einmal alles: die Farben, die vom zartesten Blau bis zum kräftigsten Rot über dem Meere schwebten, die schmale Küste mit den Sandsteinsäulen und die bunten Häuser der kleinen Siedlung, die grell in der Sonne lagen.

Die junge Frau — es war der letzte Tag ihres Auserthales — war etwas beklommen, da sie längst ins Herz des Peter hineingesehen hatte und ihm doch nichts geben konnte als den Abglanz ihrer seligen Zeit. Als sie ihn zum letzten Mal allein sprach, da faßte sie lange seine Hand und sagte: „Sie sollen nicht traurig sein, Peter Kreutter. Ihnen bleiben Meer und Sonne. Wir aber müssen in die Stadt und“ — sie lächelte ein klein wenig wehmütig — „in einen vierten Stock mit Nordlicht und einem winzigen Stück Himmel im Keller.“

„Nächte nur“, dachte Peter Kreutter dumpf und fühlte ein Wirgen im Halbe aufsteigen, das ihm die Kehle zuschnürte und die Sprache nahm.

Als am nächsten Morgen der kleine Dampfer in den leuchtenden Himmel hinausfuhr und er den hellen Schleier der jungen Frau stattdessen verschwinden sah, da sagte er leise übers Meer und sprach es wie ein Gebet: „Junge Frau, ich wünsche dir noch unendlich viele Sonnenwochen, Himmelstage und Sternennächte.“

Dann ging er in seine Hütte zurück, schloß die Tür, und helle Tränen liefen über sein Gesicht.

Freunde auch gerne wieder hierher. Manche weiten bis tief in den Herbst hinein, denn die Septembertage sind meist einzig schön. Aber dann entflucht, Fremdling, denn der Winter ist raub, und auch im Frühling bläst Voreas recht kalt über das Kinblein in der Meeresküste" dahin. Allein das macht nichts; die Eingeborenen sind es gewöhnt.

Noch prangt das eigenartige Ländchen in seinen Naturreizen — wer weiß aber wie lange! Denn hat es auch viele Generationen beherrschert, einst wird es sicher in den Meeresfluten, die es aufgebaut haben, verschwinden. Fast zu spät hat die große Welt es entdeckt; erst in der Gegenwart bemüht man sich, Swante-Wustrom durch Chauffee und Eisenbahn an das allgemeine Verkehrsnetz anzuschließen.

Bermischtes.

„Der halbe Gemeinderat ist blödsinnig!“ Gemeinderatsitzung in einer Kleinstadt hoch oben in Schweden. Die Geister plagen hart aufeinander, denn es geht um neue Steuern, die einer Partei unangenehm sind, der anderen als durchaus wünschenswert erscheinen. Immer hitziger wird die Debatte, und es sieht so aus, als wenn im nächsten Augenblick Stuhlbeine in Aktion treten und Tintenfass durch die Luft fliegen müßten. Noch ist man nicht ganz so weit, aber Schimpfwörter der düstlichsten Art fliegen bereits. Da ruft plötzlich einer der Herren Stadtväter, ein behäbiger Großbauer, mit der größten Gemütsruhe mitten in das Loben des Kampfes hinein: „Der halbe Gemeinderat ist blödsinnig!“ Wie eine Bombe schlägt das Wort ein. Für einen Augenblick verstummt alles, dann aber geht von neuem ein wahnsinniger Lärm los, und der unvorsichtige Auser im Streit wird mit Wpomb an die Luft gesetzt. Aber damit ist der beleidigten Stadtväterwürde noch nicht Genußung geschehen. Der Beleidiger soll widerrufen, öffentlich widerrufen; da er das ablehnt und erklärt, daß er zu seinen Worten stehe, wird er vor den Rabi zitiert, und dieser verurteilt ihn zu einer kleinen Geldstrafe und zu einer großen Ehrenentziehung. Die große Ehrenentziehung soll im Gemeindefest erscheinen, und, richtig! sie erscheint auch. Und es steht dort kurz und bedeutungsvoll: „Hiermit erkläre ich Eubedunterzeichneter, daß der halbe Gemeinderat der Stadt . . . nicht blödsinnig ist!“ Folgt Namen und Datum. Jetzt ist nun dort oben in der kleinen schwedischen Stadt erst recht der Teufel los, denn die Stadtväter behaupten, daß der Kollege sie zum Gespött der ganzen Umgegend gemacht habe, und wollen in diesen Tagen betreten, welche Schritte nunmehr zu tun seien.

Die Geschworenen als Gesangene. Mehrere Sensationsprozesse, die in der letzten Zeit in Amerika stattgefunden haben, haben die Aufmerksamkeit wieder auf die höchst eigenartige Institution der amerikanischen Geschworenenberichte, die von unseren Schwurrichtern sich

in vielen Punkten unterscheiden, gerichtet. In Amerika wird bei der Auswahl der Geschworenen Wert darauf gelegt, daß sie von dem Fall, über den sie zu urteilen haben, nach Möglichkeit überhaupt nichts wissen. Da das natürlich besonders bei der Art der sensationellen amerikanischen Verichterstattung für einen normalen Menschen nahezu unwahrscheinlich ist, werden nicht selten 200 oder noch mehr Personen abgeleht, bis die zwölf Geschworenen, die man braucht, beisammen sind. Viele, die ausgewählt sind, suchen sich noch im letzten Augenblick durch die Erklärung, daß sie Gegner der Todesstrafe seien, zu drücken, denn Gegner der Todesstrafe dürfen nicht Geschworene werden. Abnehmen kann man diese Haltung keinem Menschen, denn das Amt eines amerikanischen Geschworenen ist geradezu Freiheitsberaubung. Während der ganzen Dauer des Prozesses dürfen die Geschworenen nicht nach Hause gehen oder ihren Berufspflichten obliegen. Sie essen und schlafen unter strengster Bewachung in einem Hotel in unmittelbarer Nähe des Gerichtshofes, nur hin und wieder wird ihnen, wie etwa Strafgefangenen, ein gemeinsamer Spaziergang gestattet. Es ist ihnen aufs strengste verboten, Verichterstattung zu empfangen, ja sie dürfen keine Zeitung lesen, da man verhindern will, daß sie sich über den Prozeßfall, über den sie zu urteilen haben, schon vorher ein Urteil bilden. Es ist also wirklich kein Vergnügen, in Amerika Geschworener zu sein.

Was alles man besteuern kann. Ja, was kann man denn eigentlich nicht besteuern! Es gibt wohl kaum ein Ding auf Erden, auf das nicht zu irgendeiner Zeit irgendein Mensch eine Steuer zu legen versucht hätte. Daß dabei viel Wunderliches herauskommt, kann man sich denken. Da haben kürzlich ein paar Orte in Deutschland eine „Büchlopfsteuer“ ausgetüftelt. Diese „an den Saaren herbeigezogene“ Steuer mag noch hingehen, da sie mindestens dem Humor der Steuerfinder Ehre macht. Aber was soll man dazu sagen, daß ein „Ort“ wie Berlin die Wochenendfahrten besteuern will! Monatslang hat man geredet und geschrieben über die Nützlichkeit und Beförmlichkeit und Fürtrefflichkeit des „Wochenend“-Wochenendausstellungen hat man veranstaltet, Rundfunkvorträge hat man gehalten — und nun, wo endlich ein paar Menschen sich aufraffen und hinausfahren wollen in die freie Natur, sollen sie dafür blechen, denn der Stadtsäckel braucht Geld, Geld und Geld, und für Steuerzuschüsse ist alles, was geschieht, steuerreicher Luxus, vielleicht sogar das Achten. Zur rechten Zeit wird daran erinnert, daß dieselbe Stadt Berlin sich einmal eine — Schweineborstensteuer geleistet hat, nur daß damals nicht die Stadtväter dafür verantwortlich waren, sondern der regierende König. Friedrich I. war es, und ein Kommerzienrat Creutz hatte ihm den glorreichen Steuergedanken eingegeben. Creutz, der die Steuer als Monopol in Pacht bekommen hatte, unterwarf allen Ver-

Leipzig Welle 357,1. — Dresden Welle 275,2

Sonntag, 10. Juli.

8.30—9.00: Orgelkonzert aus der Leipziger Universitätskirche. * 9.00: Morgenfeier. * 10.00—10.30: Der technische-wirtschaftliche Mensch und die geistige Bildung. Prof. Dr. Artur Mendt-Chemnitz: Forderungen. * 10.30—11.00: Südamerika. Dr. D. Lutz: Die indianischen Ureinwohner. * 11.00—12.00 und 12.30—13.00: Klavierkonzert in Halle. * 12.00—12.30: Anlässlich des 48. Verbandstages des Kurzschriftverbandes Sachsen-Anhalt: Festschrift von Prof. Dr. Ansel aus dem Hotel „Schwan“ in Delitzsch. * 16.30: Ein Sonntagsnachmittagsvergnügen im Schrebergarten. Mitwirk.: W. Frehschmar (Lieber 3. Laute), F. Bunge (der blinde Geiger), Herm. Kunze (Banjo), ein Kinderchor. * 18.30—19.00: Einführung in die allgemeine Musiklehre. Dr. Wilh. Sibig. * 19.00—19.30: Dr. H. Sänge-wald: Physik und Medizin. * 19.30—20.00: Dr. W. W. van Kempen-Deffau: Vom Stil unserer Zeit. * 20.15: Puffler musikalischer Abend. Mitwirk.: Gertrud Weigmann (Gesang) und das Leipziger Kammerorchester. 1. Overtüre z. Oper „Des Teufels Anteil“. 2. Variationen über ein Thema von Mozart. 3. Marsch aus „Tirandot“. 4. Verzeihe. 5. Parolwalzer. 6. Melodien a. d. Oper „Die Regimentskocher“. 7. Arie der Philine a. d. Oper „Mignon“. 8. Menuett und Gavotte aus „Manon“. 9. Heitere Vieder mit Klavierbegleitung. 10. Alte und neue Walzer. * 22.00: Sportfunk. * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Montag, 11. Juli.

16.30—18.00: Dresdener Kammerorchester. 1. Overtüre zu „Die vier Menschenalter“. 2. Schummersied. 3. Nachtsalterwalzer. 4. Ruffnadersuite. 5. Elegie, Violinolo. 6. Die Mühle im Schwarzwald. 7. Potpourri Quintessenz. * 18.30—18.55: Deutsche Welle, Berlin: Englisch für Anfänger. * 19.00—19.30: Wanderungen durch unsere Heimat. Dr. Fr. Schlegel-Dresden: Die Sächsische Schweiz als Wander- und Klettergebiet. * 19.30 bis 20.00: Dr. H. Wolff-Dresden, Dramaturg vom Staatstheater: Papier und Geist. * 20.00: Wettervorhersage, Zeitangabe und geschäftliche Mitteilungen. * 20.15: Das Lied der Wälder. Westfälische Volkslieder. Mitwirk.: Maria Wid (Sopran), George Juchacz (Bariton), Willi Wolff (Klavier), Kurt Arnold Findeisen (Einstimmungen u. Erläuterungen) und das Dresdener Streichquartett. 1. Anton Dvorak, Streichquartett (A-Dur). 2. Polnische Volkslieder. 3. Wendische Volkslieder. 4. Böhmisches-tschechische und mährisch-tschechische Volkslieder. 5. Slowakische Volkslieder. * 22.00: Pressebericht und Sportfunk.

Sonntag, 10. Juli.

Berlin Welle 484, 566.

6.30—8.00: Frühkonzert des Musikkorps des 1. Bataillons 9. (Preuß.) Inf.-Regts. (Potsdam). Leitung: Obermusikmeister Sagemann. Während der Pause: Gymnastik durch Mundfunk. * 9.00: Morgenfeier. * 11.30—12.50: Kapelle Gebrüder Steiner. * 13.30: W. Kofroun: Das Subn als Wirtschaftsfaktor. * 14.30: Zum 250. Todestag des Dichters Johann Scheffer (Angelus Silesius). Aber den Dichter: Prof. Dr. C. Fries. Aus seinem Werk: Alfred Braun. * 15.30: Märchen. Gelesen von Martha W. Kewes. * 16.00—17.00: Kapelle Gerhard Hoffmann. Anschließend: Ratschläge fürs Haus — Theater u. Filmdienst. * 17.30: Fußballänderpiel Deutschland—Rußland. Übertragung vom Victoria-Sportplatz Hamburg. * 19.30: Theodor Kappeler: Bilder von einer Mittelmeerfahrt (Von Berlin zu den Balearen). * 20.00: Hof. Belmont: Wilde Bestien als Ärzte. * 20.30: Grotesker III. Viktor Schwannete (Reizitat.). * 21.00: Märche der britischen Truppen aus alter und neuer Zeit, gespielt vom Berliner Fanfarenorchester. Leitung: Martin Middelborg. Anschließend: Wetterdienst, Tagesnachrichten, Zeitansage, Sportnachrichten. * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Königs wusterhausen Welle 1250.

6.30—8.00: Übertragung Berlin: Frühkonzert. * 9.00: Morgenfeier. * 11.30—12.50: Unterhaltungsmusik. * 13.30: Das Subn als Wirtschaftsfaktor. * 14.30: Zum 250. Todestage des Dichters Joh. Scheffer (Angelus Silesius). * 15.30: Märchenstunde. * 16.00—17.00: Unterhaltungsmusik. * 17.30: Übertragung vom Victoria-Sportplatz Hamburg: Fußballänderpiel Deutschland—Rußland. * 20.00: Wilde Bestien als Ärzte. * 20.30: Eine halbe Stunde grotesker III. * 21.00: Märche der britischen Truppen aus alter und neuer Zeit. Anschließend: Pressenachrichten. * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Stettin Welle 236: Berliner Programm.

Montag, 11. Juli.

Berlin Welle 484, 566.

15.30: Dr. Gertrud Haupt: Soziale Schulung der Frau. * 16.00: Technische Wochenplauderei (Ing. Böhmern). * 17.00: Novellen. „Die beiden Edelente“ von Karl Federer. Gelesen vom Autor. * 17.30—18.30: Dr. Beeres Kammerorchester. * 18.40: Einführung zu dem Sendespiel am 12. Juli. * 19.05: Fritz Engelbart, Direktor des Deutschen Beamtenwirtschaftsbundes: Genossenschaftliche Selbsthilfe der Beamten. * 19.30: Dr. Mar. Osborn: Meister der klassischen Kunst (Sohn). * 19.55: Min.-Rat Dr. med. Alfred Deyer: Vernunft und Glück. (Der Weg zur Zufriedenheit). Anschließend: Denksportaufgaben. * 20.30: Erich Weinert. 1. M. Felix Wendelstohn spricht über den Autor. 2. Der Autor liest aus seinen Dichtungen. * 21.00: Kammermusik. 1. Trio D-Moll. 2. Trio A-Moll. Mitwirk.: Wolfgang Hofe (Fagel), Konrad Liebrecht (Violine), Hermann Wolf (Cello).

Königs wusterhausen Welle 1250.

12.00—12.30: Englisch für Schüler. * 15.00—15.30: Neuzeitliche Gefäßfütterung. * 15.35—15.40: Wetter- und Vörsenbericht. * 15.40—15.55: Kochanweisungen und Speisefolgen. * 16.00—16.30: Individuum und Gemeinschaft im Geschichtsunterricht. * 16.30—17.00: Erziehungsberatung. * 17.00 bis 18.00: Schachfunk. * 18.00—18.30: Weltpolitische Stunde. * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 18.55—19.20: Handelsrechtliche Fragen für das Kleinvergewerbe. * 19.20—19.45: Reise-funk. Das Saaletal. * Ab 20.00: Übertragung Frankfurt: Konzert des Leipziger Thomaskorps.

Stettin Welle 236,2: Gesamtes Berliner Programm.

linern, so da Schweinehälften gemacht, die Vorsten ihrer Schweine für eigene Zwecke zu verwenden. Die Vorsten mußten, schon an Fäden gebunden, den königlichen Steuerbeamten abgeliefert werden, und die Birstenbinder mußten sich verpflichten, keine anderen als die Creutzschen Vorsten zu kaufen. Da man sich über den Creutz und seine Vorsten natürlich lustig machte, wurde der Kommerzienrat unter königlichen Schutz gestellt, und es standen hohe Strafen auf Creutz-Beleidigung. Wie wäre es, wenn man die Schweineborstensteuer von neuem einführt?

Ein Vorteil der Wolkenkräher.

In New York hat man die — bei näherer Überlegung schließlich nicht so erstaunliche — Entdeckung gemacht, daß die Bewohner der oberen Stockwerke der Wolkenkräher täglich eine Stunde länger Sonnenlicht haben als die zu ebener Erde Lebenden. Wenn die Sonne hinter den hohen Säulen des rechten Subson-Üfers verschwindet, erscheint ein scharf abgegrenzter Schatten auf den nach Westen gelegenen Fassaden der Häuser, der um etwa 15 Zentimeter in der Sekunde steigt. Bei einem Gebäude wie dem Woolworth-Building mit seinen 238 Metern Höhe braucht der Schatten also etwa 28 Minuten, um das oberste Stockwerk zu erreichen, so daß, wenn unten in den Straßen die Sonne längst untergegangen ist, oben noch für nahezu eine halbe Stunde heller Sonnenschein herrscht.

3033

Du willst einen Platz in der Großstadt überqueren; Autos rasen, Motorräder, Fahrräder; aus vier Straßenzügen rollen Elektrische heran, erglänzen sich Menschenströme. Suppen heißen, Glöcken winceln. Der Schupo schleudert seine Arme aus den Gelenken. Ein Fußgänger liegt unter Rädern. Weg, — der nächste! — Das ist Jaz.

Du schlendertst abends durch die Straßen. Läden an Läden, Kaffeehaus an Kaffeehaus schreien dich mit einer Flut von Licht an. Flamme Kreise drehen sich auf allen Dächern, leuchtende Anzeichen zucken auf und verschwinden. Von einem hohen Giebel herab werden dir in einem feurigen Spruchband die wichtigsten Tagesereignisse verflücht. Heißere Zeitungsvorkäufer, fliegende Händler belagern alle Ecken. Hundert geschminkte Mädchen wippen ansehungerig in der hastenden Menge. Bunte Reklamewagen grellen vorbei. Blutrote Fackeln loben über den Porten der Lichtspieltheater. — Das ist Jaz.

Du hast dir einige illustrierte Blätter gekauft und durchblätterst sie in der abendlichen Stille deines Hauses. Was findest du? Tanzgirls, Filmsterne mit und ohne Lieblingstier, Boxer, Schnellläufer, Rennfahrer, Rekordflieger, Chinesen, Buschnege, Cowboys, Zigeuner, Kannibalen, Marokkaner, Indier; Mia-Mia-Zia in Hollyhock und in ihrem Berliner Helm (verhüllt im Babekostüm, enthüllt im Abendkleid), Alligatoren, groteske Pelikane, Gentleman-Schimpanfen, Modedesignerinnen aus Arizona, Nagasaki und Treuenbrichen, Fallschirmakrobaten, Fellsachen, Eskimos und Kamtschadalen, Raubmörder und Fassadenkletterer und ihre Schächchen, Koffjäger und Amokläufer, Kanalschwimmer, Gaukler und Nachtheiten jeder Hautfarbe beim Seht, am Babekostüm, bei der Körperkultur, in der Garderobe, in der Vorder-, Rücken- und Seitenansicht, mit und ohne Partner. Immer lächelnd, als lebten wir in der herrlichsten aller Welten. Hab Sonne im Herzen! — Das ist Jaz.

Nun siehst du dir das Geschriebene an. Die Romane. Das erste Kapitel spielt in einem Berliner Filmatelier; das zweite auf dem Flugplatz in Sidney; das dritte auf einem Ozeandampfer im Taifun; das vierte im Flugzeug mit der darauf angeknallten Helbin; das fünfte in einer Matrosenschänke in Lissabon; das sechste in einer Opiumhöhle in New-York; das siebente bei einem Sähenkampf in den Pyrenäen; das achte bei Nacht im Grabe des Tut-ench-Amon; das neunte im Palast eines indischen Nabobs; das zehnte in einem brennenden Auto in der Wüste Gobi und so fort! — Das ist Jaz.

Dann die Romane, Skizzen, Reiseerzählungen. Ja, geschieht denn unter deutschen Menschen, in deutschen Länden, in deutschen Familien gar nichts mehr, was der Erwähnung wert ist? Muß denn immer ein geschäftstüchtiger afrikanischer Farmer, ein unwahrscheinlich reizvolles Lappenmädchen, müssen denn immer Afrikaner, Madagassen, Korsikaner oder andere Exoten dazu herhalten, daß ihre herzlich gleichgültigen Schicksale von deutschen Schriftstellern für deutsche Leser zu einem Paprikaragout zusammengebrodelt werden? Müßen wir uns denn gefallen lassen, daß man uns befähigt mit Konflikten belästigt, die uns gar nichts angehen, während uns Kopf und Herz von ganz naheliegenden Dingen schwer sind, die nach Ausdruck, nach Darstellung, nach Klärung schreien? — Diesem Tiefsten und Wichtigsten scheu aus dem Wege zu gehen und immer wieder tropische Kulissen davor zu bauen, — das ist Jaz.

Wir haben Beethoven gefeiert. Nicht wir allein, die ganze Welt hat diesem deutschen Tonriesen gebührend. Aber das hindert uns nicht, uns von Orchestern und Grammophonisten mit Kakophonien beleidigen zu lassen, die wir angeblich als Musik empfinden und begeistert beklatschen. — Jaz.

Ein Volk, aus dem die gräßlichsten Walzerkomponisten hervorgegangen sind, hampelt nach dem satanischen Rhythmus solcher Ohrenpein mit ausgereinigten Gliedern übernegerte Grotesken. — Jaz.

Es bleibt die Frage zu beantworten, wie man es sich er-wären soll, daß ein so schwer leidendes, von stolzeher Höhe herabgestürztes Volk, statt sich verbissenen Trostes in allen seinen Schichten zu neuer gewaltiger Anspannung seiner geistigen und körperlichen Kräfte aufzuraffen, dem Tarantelgift aller dieser Sinnlosigkeiten hat erliegen können?

Sind wir etwa von dem Bahn befallen, als könnten wir in dem rasenden Wirbel dieses Scheinlebens-Karussells, auf das wir uns gestürzt haben, den tausend Würgehänden ent-rinnen, die das unerwähnte Schicksal nach uns krallt?

Nicht hinsehen! Nicht daran denken! Opium! Kokain! Jaz, Jaz! Lärm, Verwirrung, Ablenkung, Sinnenreiz, Ver-täubung um jeden Preis! Von dieser Willenslosigkeit Ver-zweifelter lebt der Sieger Jaz. Spiegel ein.

Der Taugenichts

Skizze von Siegfried Vergengruen.

„Es ist Hopfen und Malz an dem Vurschen verloren! Ich halte ihn für einen pathologischen Fall.“ sagte der brave Onkel Emil gelegentlich des Familienrates, den man einberufen hatte, um über Erik Swanson zu Gericht zu sitzen.

„Also irrsinnig...?“ hreischte die immer etwas überspannte Tante Kitty und schlug ihre dünnen Hände zusammen.

„Nicht ganz.“ antwortete Onkel Emil befängigend, „aber so ähnlich. — Jedenfalls würde ich empfehlen, daß sich die Gesellschaft von diesem Menschen, der ihrer nicht würdig ist, zurückzieht. Wohlgerneht: Ich sage nicht die Familie, sondern die Gesellschaft! Darin ist alles einbegriffen. Dann ist er... tot!“

— Erik verschwand.

Man hoffte: spurlos. Der makellose Schild der Familie Swanson war in Gefahr, durch ihn beschmutzt zu werden. Aber die Hoffnung erfüllte sich nicht.

Er tauchte wieder auf! In einer andern Stadt. Mache auch dort von sich reden. Gutes und Böses. Aber immer war es etwas Besonderes. Immer außerhalb der Grenzen des Gewohntes! Sollte man gesagt des „Gewöhnlichen“, so wäre das zutreffender gewesen.

Uebrigens muß zur Entlastung der Gesellschaft erwähnt werden, daß es hier und da Menschen gab, die Erik Swanson eine große Zukunft prophezeiten und ihn für eine außergewöhnliche Persönlichkeit hielten. Aber diese Menschen kamen nicht zu Wort. Man lachte sie aus und bezeichnete sie als verblendete Schwärmer.

„Er endet im Zuchthaus.“ sagte Onkel Emil weise. „Oder in der Irrenanstalt.“ echote Tante Kitty, wobei ihre mageren Finger schadenfroß knackten.

— Inbess, es kam anders.

Jugend ein reicher, „halberückter Sonderling“ entdeckte in Erik das Genie, erklärte seine „Hirngespinnste“ für eine große Idee und gab ihm die Möglichkeit, diese Idee in Buchform an die Öffentlichkeit zu bringen.

Als Onkel Emil das Buch in einer Auslage sah, wurde er erst blau vor Zorn, dann grün vor Neid und schließlich rot vor Neugierde. Er entsandte seinen Bürolehrling, damit er ihm das Buch heimlich erkläre. Denn was der „Kerl“ schrieb, konnte man doch nicht öffentlich kaufen!

Dann las er. — Er las einen Tag, er las zwei Tage, er las eine ganze Woche. Nach Ablauf derselben nahm er Urlaub und verlegte sich in eine menschenarme Gegend.

Dort wollte er verdauen. Aber es gelang ihm nicht. Das Buch Erik Swansons lag ihm so schwer im Magen, daß er hätte weinen mögen, wenn er sich nicht davor geschämt hätte. Was er darin fand, spiegelte all jene Wünsche, Gedanken und Hoffnungen wieder, die er selbst als junger Mensch aus Furcht vor der Gesellschaft stillschweigend, aber doch blutenden Herzens erstickt hatte.

Und nun kam dieser querköpfige Taugenichts, der Erik, den er selbst in Acht und Bann getan hatte, und rief mit ein paar lässig hingeworfenesen Zeilen die alten, längst vernarbten Wunden rücksichtslos wieder auf.

Wie das schmerzte und brannte! Und doch wie schön, wie selbstam schon das war, all diesen himmelstürmenden Freiheitsglauben noch einmal über sich hinfluten zu fühlen, noch einmal ganz, ganz jung zu sein!

— Erik Swanson wurde berühmt. Bei Lebzeiten sogar, und das ist selten... Eines Tages kam er in jene Stadt, deren Gesellschaft ihn vor anderthalb Jahrzehnten zum Tode verurteilt hatte. Er sollte aus seinen Werken vortragen.

Der Saal war ausverkauft. „Wir müssen doch unsere Swanson sehen!“ sagten die Leute.

Nur Tante Kitty blieb konsequent. „Nicht einen Fuß setze ich in den Raum, in dem dieser Taugenichts seine Ideen verzapft.“ zischte sie grimmig.

„Ich werde mich hüten, wenn ich vor fünfzehn Jahren eine Feseli gemacht habe, diese heute zu wiederholen... Man wird doch schließlich älter.“ antwortete Onkel Emil, nahm seinen Ulster und verabschiedete sich zwei Stunden später mit seinem „berühmten“ Neffen bei einer Flasche Rotzpon.

Heute die achtseitige illust. Sonntagsbeilage „Das Leben im Bild“

Turnen und Sport

Bedeutung und Wachstum der Jugendherbergen.

Unsere Jugend will wandern. Sie muß wandern, wenn sie gesund bleiben soll an Leib und Seele, an denen die Kultur mit ihren Giften nagt. Diese Notwendigkeit erkannt zu haben, ist das Werk des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen. Die, die ihn gründeten, beließen es aber nicht bei bloßen Anregungen, bei Entwürfen und schönen Reden, nein, sie gingen mutig an die Tat, kämpften sich durch alle Schwierigkeiten hindurch und, das dürfen sie heute mit Stolz und Genugtuung sagen, sie haben gewonnen, wenngleich noch viel, unendlich viel zu tun bleibt, um alles zu erreichen, was noch vom endgültigen Ziel trennt.

Wie gewaltig das Werk gewachsen ist, das auf kaum zwanzig Jahre des Bestehens zurückblicken kann, das zeigt am besten der jetzt vorliegende Jahresbericht für das vergangene Jahr. Gewiß hat die absolute Mitgliederzahl von rund 70 000 infolge der großen Arbeitslosigkeit unserer Bevölkerung nicht zugenommen, aber die Zahl der Ortsgruppen ist von 830 auf 900 gestiegen, die Zahl der dem Verband angeschlossenen Reichsverbände hat sich um 31 auf 176 vermehrt. Eine ansehnliche Zahl großer

Ein neues Sportgerät.



Gymnastik im „rollenden Rad“.

Vereinigungen hat bekundet, daß sie nicht abseits stehen wollen bei der Erschließung des Gesundbrunnens Natur für die kommenden Geschlechter.

Wertvoller noch als diese Ziffern ist die Tatsache, daß die Zahl der Jugendherbergen sich weiter vermehrt hat. Zwar sind es im letzten Jahr nur 100 gewesen, so daß die Gesamtzahl heute rund 2300 beträgt, aber was außerdem am Ausbau und an der Ausattung der bereits vorhandenen Herbergen geleistet wurde, ist vollster Anerkennung wert. Die Ortsgruppen, von denen der Gau Sauerland mit 94 (es folgen Rheinland mit 75 und Baden mit 74) die meisten zählt, haben überaus fleißig gearbeitet.

Mit besonderer Freude darf man feststellen, daß die Überzeugung, das werdende Reichshergesetz müsse im wesentlichen aus öffentlichen Mitteln verwirklicht werden, sich weiter Bahn gebrochen hat. Das Reichsministerium des Innern leistete weitgehende Unterstützung, der neugebildete Reichstagsausschuß für Leibübungen bekundet sein höchstes Interesse.

So bietet sich von 1910 an, dem Jahr, von dem man erstmalig von einem Jugendherbergswerk sprechen konnte, lediglich unterbrochen durch den Krieg, ein Bild starker und stetiger Aufwärtsbewegung. Wieviel aber noch zu leisten ist, das zeigen die vielfachen Mängel, die den einzelnen Herbergen noch anhaften, das zeigt weiter der starke Führermangel, der sich zum Schaden der Sache wie auf so vielen anderen Gebieten auch beim Jugendwandern bemerkbar macht. Nicht einmal die Vereine und Bünde haben Wanderführer genug, drei Viertel unserer Jugend sind aber unorganisiert. Die Tatsache, daß der Ruf: „Zurück zur Natur!“ immer stärker erschallt, die weitere Tatsache, daß sich das Jugendherbergswerk langsam, aber sicher ein immer größeres Maß von Vertrauen erworben hat, lassen trotz alledem hoffnungsfreudig in die Zukunft schauen.

Verhütung von Kaltbootunfällen.

Wind und Wasser haben ihre Tücken und bedrohen auch das beste Boot, wenn dessen Insassen die notwendige Vorsicht außer acht lassen. Kein Neuling im Kaltbootport sollte daher größere Fahrten unternehmen — insbesondere auf unbekanntem Gewässern —, der nicht auf einer Anzahl Probefahrten ein Boot und dessen Leistungsfähigkeit kennengelernt hat. Da das Kaltboot nicht, wie das warme Boot, luftdicht abgeschlossene Schotten enthält, ist es im getrennten Zustand nicht mehr schwimmfähig und trägt daher auch keinen Menschen. Durch Einfügen von aufblasbaren Gummikissen kann man diesem Uebelstand leicht abhelfen. Kleider und Wertgegenstände müssen in luftdicht abschließenden, möglichst auch aufblasbaren Säcken aufbewahrt werden. Größtes Augenmerk muß einem der wichtigsten Teile des Kaltbootes, der sog. Spritzdecke, geschenkt werden, die den offenen Sitzauschnitt des Bootes vor eindringendem Wasser schützt; sie muß im Notfall mit einem Druck lösbar sein, damit die Insassen aus dem Boot heraus können. Zu kurze Boote sind oft lebensgefährlich; das Boot muß die vom Deutschen Kanuverband festgesetzten Mindestmaße besitzen. Jeder Kaltbootfahrer muß ein Schwimmer sein.

Die Radweltmeisterschaft im Wandel der Zeiten.

Die erste Weltmeisterschaft über 100 Kilometer ist im Jahre 1893 in Chitago zum Austrag gebracht und von dem Südafrikaner Meinies mit einer Fahrzeit von 2 Stunden 46 Minuten gewonnen worden. Zur Zeit dieser Weltmeisterschaft konnte man den Wert des Schrittmachens wohl, jedoch verfügte Meinies nur über Radfahrer auf einstufigen Maschinen, die sich ständig ablösen mußten. Im Jahre 1894 siegte der Norweger Henie hinter durch Menschenkraft bewegten Zweifüßern (Landems), aber schon ein Jahr später wurde auf der Kölner Radrennbahn bei der ersten Berufsfahrerweltmeisterschaft über die lange Strecke ein mit Vier- und Fünfzählern ausgestatteter Schrittmacherapparat entfallt. Diese Mehrzählmannschaften beherrschten bis zum Jahre 1898 das Feld. Es gab damals weltberühmte Führungsmannschaften, darunter den holländischen Fünfzähler Mulder, der in Wien sogar eine „Weltmeisterschaft der Mehrzähler“ gewinnen konnte. Auf dem Fünfzähler sah der zu großen Vermögen gelangte Jan Mulder, den Mittelstich nahm der verstorbene Ringkämpfer Dirk van den Bergh ein und auf dem letzten Stich sah der im Jahre 1903 zu Weltmeisterehren gelangte, heute noch aktiv tätige Piet Didentman. Im Jahre 1899 erschienen die ersten durch Motorkraft oder Elektrizität betriebenen Zwei- und Dreifüßer. Die Dreifüßer verschwanden bald wieder von der Bahn und auch die mit Elektrizität betriebenen Maschinen vermochten sich nicht zu halten. Bis zum Jahre 1902 beherrschte der Motorzweifüßer den Zement, dann trat das einstufige Motorrad seine bis auf den heutigen Tag behauptete Herrschaft an.

Olympia.

Von E. Kern, Dresden.

Die Welt rüfte zum Kampf! Amsterdamb heißt die Losung, Weltgeltung das Ziel, auf das Massen und Völker ihre Blicke jetzt richten. Nicht Pulver und Eisen sind die Waffen; die lebendige Kraft des Volkes ist es, die einzusehen gilt gegen eine Welt von Kämpfern. Ob bei den Hellenen im Altertum, bei den Rittern des Mittelalters, bei uns Menschen von heute:

„Unverrückbar ringt nur der Menschheit Achtung ab, wer sich als Kämpfer voll bewährt.“

Längst ist die Menschheit von der olympischen Idee durchdrungen. Olympia ist nicht Sache des einzelnen. Es ist der Wertmeister geworden für Kraft, Selbstvertrauen und Charakter der Völker.

Sport ist das Mittel; Stählung der Volkskraft der Zweck; Menschentum der Erfolg — und Mensch sein heißt Charakter sein!

Der auserwählte Kämpfer ist die Waffe des Volkes, das kostbare Gut, das es zu verteidigen gilt, ist die „Ehre der Nation“.

Deutschland, wahre deine Ehre!

Die Welt blickt auf dich! Es gilt zu beweisen, daß du nicht im Schatten verfinken willst. Mit stahlhartem Willen dränge dich zur Sonne. Die Waffen sind vorhanden. Deutsches Volk, schärfe sie und führe sie zum Siege!

Jeden einzelnen geht es an. Die Olympiaspende muß heiliges Opfergut „Deutsches Willens“ sein. Es ist der Geist, dem Großes nur gelingt. Der Kämpfer steht bereit! In deiner Hand liegt es. Stelle dich hinter ihn — er wird zu kämpfen wissen um Deutschlands Kraft und Ehre!

Loben und Tollen ist noch kein Turnen.

Ein ernstes Mahnwort an Eltern und Kinder.

Liest man nicht fast täglich in der Zeitung eine Notiz „Bom Spiel in den Tod“? Da wird dann stets geschildert, wie sich die Kinder an Geräte heranmachten, die

Gefährdete Kinder.

Von Dorothee Goebeler.

„Geh nicht in den Wald“ — sagt die Mutter im Märchen zu Nottäppchen, „im Wald streicht der böse Wolf umher, der frisst dich auf.“ Nottäppchen ging doch in den Wald, und als der Wolf ihm freundliche Worte sagte, ging es ruhig mit. Nottäppchen wurde gefressen.

Welch ein tiefer Sinn liegt doch in dem alten Märchen! Aus der Menschheit Urzeitungen klingt es zu uns herauf und ist doch so modern, daß es auch in unseren Zeiten geschrieben sein könnte. Unsere Kinder gehen allerdings nicht mehr durch Wälder, wo Raubzeug sein Wesen treibt, aber gehen sie nicht hinaus in die viel schlimmere Wildnis des modernen Lebens und treiben da nicht auch Bestien ihr Unwesen, Bestien, die schlimmer oft als Wölfe sind? Immer wieder berichten die Zeitungen von Verbrechen, die an Kindern verübt wurden. Hören wir nicht immer von neuem von Kindern, die verschleppt wurden, die mit einem freundlichen Mann mitgingen, um dann grauenhaft zu enden oder unglücklich für das Leben zu sein?

Ein Schauer steigt der Mutter bis ans Herz, wenn sie auf ihre Kinder sieht und an derartige denkt. Die Mütter unserer Tage haben es schwerer, schwerer als die Mütter jeder anderen Zeit. Es liegt eine Verantwortung auf ihren Schultern, von der unsere Urgroßmütter keine Ahnung hatten. Das Leben war damals gemühtlich, als man noch keinen Weltkrieg hinter sich hatte. Die Mutter war die Frau des Hauses, hatte ihre Wirtschaft zu besorgen und die Kinder zu erziehen, das war Arbeit genug, aber wenn man sonst nichts zu tun hatte, konnte man damit fertig werden. Man konnte vor allen Dingen die Kinder überwachen. Sie hatten im Winter im Hause wenigstens ihre Spielecke. Sie tummelten sich im Sommer auf dem Hof, auf der Straße, auf dem nahen Marktplatz. Mutter wußte, wo sie waren und mit wem sie spielten. Man konnte die ganze Sippschaft der Kleinen auch ruhig hinauslassen, der Wagen, der gelegentlich mal über die Straße rumpelte, wurde ihnen kaum gefährlich.

Wie sehr sich das alles geändert hat, wissen wir nur allzu gut. Wie der wilde Wald vor Nottäppchen steht das moderne Leben vor unseren Kindern. Nicht das

gewiß zu anderen Dingen bestimmt waren als zum Spielen und Turnen. Besonders beliebt ist ferner das Anhängen an Lastwagen oder an Straßenbahnwagen beim Rangieren. Auch vergessen die Kinder nur zu gern, daß das Zweirad einen zweiten Mitfahrer nicht verträgt, und daß sie sich selbst sowohl wie das Rad ruinieren können, wenn sie es überlasten. Es fällt nicht schwer, noch mehr Streiche aufzuzählen, die die Kinder nur zu gern verüben, die aber auch manchmal schon eine arge Verletzung verursacht oder das Leben gekostet haben.

Wir sind weit davon entfernt, den Kindern das Spielen auf der Straße etwa untersagen zu wollen. Aber von vornherein müssen auch die Kleinsten schon darauf auf-



Das Gerüst ist kein Nest! Kinder sind leider oft anderer Ansicht!

merksam gemacht werden, daß man auf einem Turnplatz zu turnen hat, da das schöner und zweckdienlicher ist und außerdem auch ungefährlich, denn hier steht ihnen immer Hilfe beim Abrutschen vom Gerät zur Verfügung.

Gäbe es eine Statistik über die Unglücksfälle, die durch Fahrlässigkeit beim Spielen von Kindern (das meistens mit Turnen verwechselt wird), geschehen sind, so würde die Zahl gewiß erschrecken. Das muß anders werden.

Dunkel der Baume, aber das Dunkel menschlicher Abgründe bedroht das kleine Ding. Mutter kann nicht immer neben ihm sein, Mutter hat die Lasten des Haushalts zu tragen, Mutter steht vielleicht selber im Kampf ums Brot. Wenn sie abends müde aus der Arbeitsstube kommt, sieht sie wohl, daß das Leben allerhand Mühen auf die klare Stirn des Kindes geschrieben hat, daß in seinen Augen auf Sekunden häßliches Wissen aufkramt, aber sie ist viel zu müde und müde, um dem nachzugehen, und rafft sie sich auf dazu, dann wird sie oft bloß nervös, aufgeregt, böse, ist keine behutsame, liebende Mutter, nein, nur scheltende Aufpasserin. Man kann kaum mit ihr rechten deswegen. Sie ist ja auch nur ein Mensch.

Sie ist aber schließlich doch auch zuerst Mutter und ihre ganze Liebe will nur eins: das Kind hüten und schützen vor Untergang und Gefahr. Soll denn das nun wirklich nicht möglich sein? Wir müssen es verstehen, geistige Schutzmauern um die Kinder zu bauen. Auch die Mütter vergangener Zeiten mußten ihre Kleinen allein hinauslassen, auch sie konnten sie nicht immer persönlich überwachen, aber sie verstanden es, dem Kind Vorsicht einzuprägen vor den drohenden Gefahren. Es wird von Müttern erzählt, die ihren Mädchen sagten: „Geh nicht mit, wenn auch jemand Bonbons verspricht oder auch etwas Schönes zeigen will. Es geht ein böser Mann durch die Stadt, der nimmt kleine Mädchen mit.“ Bei unseren frühgereiften modernen Kindern ist die Warnung in dieser Form wohl oft nicht mehr angebracht, aber wir können eine andere, eine passendere finden. Wir können und müssen ihnen einprägen: du darfst unter keinen Umständen mit jemand mitgehen und wenn er dir das Blaue vom Himmel verspricht. Besser, das Kind wittert einen vermeintlichen Feind, als daß es in blindem Vertrauen einem wirklichen Feind in die Hände fällt. Wir können unseren Kindern auch sagen: „Tu niemals etwas, was Mutter nicht wissen darf.“ Wir können ihnen das mit Liebe und Zärtlichkeit so fest einprägen, so zum Lebensprinzip machen, daß es sich wie eine Mauer aufrichtet zwischen ihnen und dem Bösen. Wir können das Gewissen in ihnen wach machen.

Andere Zeiten brauchen andere Erziehung. Gerade weil wir unsere Kleinen so oft nicht mehr persönlich hüten können, müssen wir eine feierliche Schutzwehr bauen zwischen ihnen und den Gefahren.

Mit dem Reiter-Regiment 12 durch die Elbe.

Die Sonne überglüht Täler und Höhen. Schwalben zwitschern durch die Dorfstraße. Schwarze Mauersegler schießen um den Kirchturm. Auf den Telegraphendrähten schwanken die Stare. Buntes Vieh treibt langsam auf den Wiesen.

Da klingt plötzlich hell ein Trompetensignal über die reisenden Felber, über Wiesen und Gärten. Und auf der Dorfstraße kommt es dahergetrappelt — lustig wie ein lebendig gewordenes Spielzeug. Pferde. In der Sonne blitzen die Lanzen der Reiter. Kurz und hart hallt der Marschschritt sonnengebräunter Männer mit Turnierhelmen und Gewehr.

Die Fenster und Türen der kleinen Häuschen öffnen sich, und neugierig schauen die Bewohner auf das seltsame Bild. Kleine blonde Kinder staunen aus kugelrunden Augen; mit nackten Füßchen trappeln sie neben den Soldaten her.

Vor dem Dorfwirtshaus an der Elbe haben die Truppen halt gemacht. Die Reiter sind abgelesen. Die Gewehre sind zusammengelegt.

Ueber der ausgebreiteten Karte prüft der Regimentskommandeur die Lage, spricht mit seinen Offizieren, gibt Befehle. Melbereiter stieben ebenfalls davon. Motorradfahrer knattern los. Patrouillen werden eingeteilt. Posten aufgestellt.

Eine kleine Abteilung Kavallerie — wichtigste Patrouille mit dem Regimentskommandeur an der Spitze — schiebt sich an, die Elbe zu durchschwimmen.

Und schon hämmern vom jenseitigen Ufer — hinter Feldern und Büschen versteckt — Maschinengewehre ihr gleichmäßiges Tack-tack-tack-tack-tack. Kurz und scharf antwortet ein Geschütz. Dazwischen krachen hell wie Peitschentknall die Infanteriegewehre. Bald ist das Maschinengewehrfeuer auf beiden Seiten voll im Gange. Schwimmend kehrt die Erkundungsabteilung zurück. Langsam ebbt das Feuer ab.

Dann wird es wieder still. Ein Ausschnitt aus einer Übung des Reiterregiments 12: Eine nach Südosten vorgehende Division — so wird angenommen — deren linker Flügel an der Straße Dshak-Jehren in siegreichem Vordringen ist, hatte in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag den Ostrand von Dshak erreicht; sie schob eine Aufklärungsabteilung vor mit dem Auftrag, den Schutz der eigenen linken Flanke gegen etwaige, aus der Gegend Riesa vorgehende Feindtrüppe zu übernehmen. Am Spätnachmittag erreichte diese Aufklärungsabteilung, bestehend aus einer Kavallerieabteilung, einem Infanteriedetachment, einer Begleitbatterie und den notwendigen technischen Truppenteilen, bei Nieder-Lommatzsch das Westufer der Elbe, um den eigenen Elbeübergang für den Morgen des Freitag vorzubereiten und sicherzustellen.

Weiche Abendwolken schweben auf das Elbtal. Auf den Höhen flitert der letzte Scheideluß der Sonne. Im verschwindenden Glanz dieses Sommertages funkelt in der Ferne Schloß Hirschstein.

Neue Truppen kommen anmarschiert. Wie ein Willkommen-ruß klingt vom Turm der Dorfkirche die Abendglocke.

Wie Ritter auf einem alten deutschen Holzschnitt, stehen im Dämmerlicht die Silhouetten der Soldaten im Stahlhelm. Bald ist es hohe, helle Sommernacht, die sich schweigend und unergründlich über dem schimmernden Wasser wölbt.

Aus dunklen Winkeln kommt das Lachen junger Mädchen. Leuchtugeln werfen ihr weißes Licht in den Nachthimmel. Scheinwerfer taufen suchend über das Wasser, aus dem feine Nebelstreifen aufsteigen. Selten nur zerreißt ein Schuß die nächtliche Stille. Aus den Ställen dringt das Schnauben der Pferde. Ueber spitzen Giebelbäumen steht der Vollmond.

Der Morgen dämmert herauf. Wie eine riesige Feuerkugel steigt die Sonne am Horizont auf, taucht alles in goldenes Licht. Vogelstimmen erwachen im Buschwerk.

Die Truppen rücken zum Uebergang. Glinke Motorboote ziehen Fähren, die auf Pontons errichtet sind, Fahrzeuge, Begleitgeschütz, Kraftwagen und Motorräder der Aufklärungsorgane werden auf ihnen an das jenseitige Ufer gebracht.

Unmittelbar dagegen der Uebergang der Kavalleriekräfte: Die Pferde werden abgejagt. Teils freiwillig und gern, teils noch

widerstrebend gehen sie ins Wasser, während die Reiter in den Röhren Platz nehmen und den Tieren mit Griff in die Mähne den Kopf über Wasser halten. Hier ein entzückendes Bild: Zwei Pferde eines Offiziers — Stallgefährten und auch im Wasser untrennbar — gehen allein auf das Kommando ihres Herrn in die Elbe und schwimmen, Kopf an Kopf, vergnügt, unter fröhlichem Schnauben hinüber. Kameradschaft unter den Tieren!

Und dort die forschen Kerle, in der Badehose, auf dem Pferde sitzend. So geht es hinein in die kühle Flut. Nicht immer ganz so einfach, wenn das Pferd zu seinen am Ufer zurückgebliebenen Kameraden, der Reiter aber an das andere Ufer will. Dann entsteht ein stiller Kampf, bei dem beide häufig eine beträchtliche Strecke abgetrieben werden, der Mensch aber schließlich Sieger bleibt.

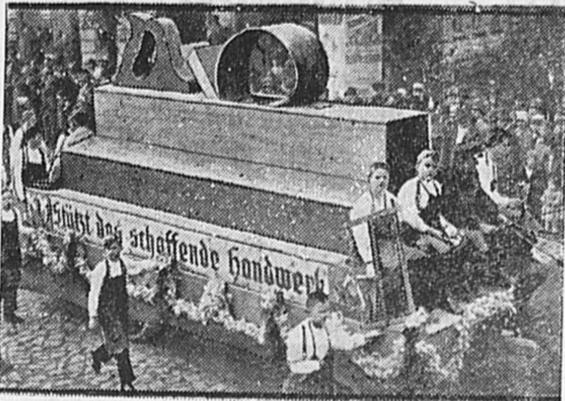
In zwei Stunden ist der Uebergang geschehen, sind alle Truppen mit Fahrzeugen übergesetzt. Und damit hat die ganze Übung ihr Ende erreicht.

„Die Herren Offiziere zur Kritik!“

In der Ferne verhallt der frohe Gesang der abrückenden Truppen.

In der Erinnerung aber wird immer der Eindruck haften, den man von dem neuen deutschen Soldaten gewann, der so wesentlich verschieden ist von dem früheren, an den Anforderungen gestellt werden, von denen die breite Öffentlichkeit nur wenig weiß, den aber noch der gleiche ungebeugte Wille zur Pflicht befeuert, wie er ehemals das Leben der alten Soldaten erfüllte. Eques.

Ein Riefenhobel.



der sicher die Freude jedes Tischlers erwecken wird, wurde in dem Festzug gezeigt, der anlässlich der 550-Jahrfeier der Görlicher Schützengilde in Görlich veranstaltet wurde. Mit dieser Jahrfeier war auch eine Oberlausitzer Festwoche verbunden.

Ozean-Allerlei.

Die großen Flügel der nächsten Monate. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird wohl Levine, und zwar noch einmal mit der „Miss Columbia“ über den Atlantik fliegen. Er hat jetzt in Drouhin einen neuen Gefährten gefunden, der von Chamberlain noch etwas schwieriger wird und wohl in drei Wochen mit Levine den schwierigen Europa-Amerika-Flug unternehmen soll. Auch ein deutscher Flieger, Willi Mejo, rüstet zum Start und will vielleicht noch vor Levine als erster die Überquerung des Atlantiks von Europa aus vornehmen.

Durd scheint unterdessen von der mehr waghalsigen als wissenschaftlich wertvollen Ozeanforschung abzukommen und will eine wissenschaftliche Forschungs-Expedition nach dem Südpol beginnen. Er hofft, daß man ihm zwei Flugzeuge mit Schwimmern für die Antarktis zur Verfügung stellen wird.

Der kommende Lehrkräftemangel.

Das große Zahlenwerk von 1925 ist zum ersten Male eine organische Verbindung von Volkszählung, Berufszählung, landwirtschaftlicher Betriebszählung und gewerblicher Betriebszählung. Es läßt demnach Rückschlüsse auf die deutsche Wirtschaftslage im einzelnen auch für die kommenden Jahre zu.

Während des Krieges ist in Deutschland ein Geburtenausfall von annähernd 3 1/2 Millionen eingetreten. 1929 wird der letzte noch einigermaßen voll besetzte Friedensgeburtensjahrgang (1914) ins Erwerbsleben eintreten. Er wird allein über 600 000 15jährige Knaben umfassen. Dann folgen die 5 Kriegsgeburtensjahrgänge. Die Kurve des jugendlichen Nachwuchses sinkt und erreicht ihren Tiefstand in den Jahren 1932/33 mit nur je 300 000 für das Erwerbsleben reifen Knaben und Mädchen. Erst in den Jahren 1935/36 rücken zum ersten Mal wieder voll besetzte Geburtenjahrgänge mit je 630 000 in das Erwerbsleben ein. Doch fällt — entsprechend dem dann folgenden raschen Geburtenrückgang — in der Folgezeit die Kurve erheblich wieder ab. Faßt man die letzten 5 Friedensjahrgänge 1910/14, die 1925/29 für das Erwerbsleben in Frage kommen, zusammen, so bringen sie einen gesamten Zuwachs an jugendlichen Erwerbsfähigen von 3,2 Millionen. Die folgenden 5 Kriegsgeburtensjahrgänge 1915/19, die 1930/34 in das Erwerbsleben kommen, bringen dagegen nur einen Zuwachs von noch nicht 2 Millionen, also um 1,4 Millionen oder rund 40% weniger. Man wird nach diesen Zahlen, so berichtet Oberregierungsrat Dr. F. Burgdörfer im Reichsarbeitsblatt, damit rechnen müssen, daß in den Jahren 1930/34 ein sehr empfindlicher Rückgang des beruflichen Nachwuchses und damit ein Lehrkräftemangel eintreten wird.

Nach der Berufsberatungstatistik von 1925/26 waren 123 000 offene Lehr- und Internerstellen bei den Berufsberatungstellen angemeldet, d. h. auf je fünf 15jährige Knaben eine. Rat suchten etwa 220 000 Knaben. Nimmt man an, daß die Zahl der offenen Lehrstellen die gleiche wie heute, d. h. rund 125 000, daß aber entsprechend dem Rückgang des 15jährigen Nachwuchses um 40—50% auch die Zahl der Rat suchenden — also auf etwa 100 000 zurückgehen wird, so würde es in 5 Jahren nicht mehr möglich sein, alle bei den Berufsberatungen zur Anmeldung kommenden offenen Lehrstellen zu besetzen.

Zur Kreditversorgung des Handwerks.

Dresden, 8. Juli. Dem Delunio-Sachdienste wird mitgeteilt: Die Spitzenorganisation des Handwerks, der Reichsverband des deutschen Handwerks, ist, um eine Wiederherstellung der normalen Funktionen der beiden Hauptträger der Kreditwirtschaft des gewerblichen Mittelstandes, der Kreditgenossenschaften und der Sparkassen, zu fördern, mit dem deutschen Genossenschaftsverband und dem deutschen Sparkassen- und Giroverband in Verhandlungen eingetreten, um gemeinsam zu überlegen, inwieweit die Sparkassen die von den Kreditgenossenschaften gewährten, aber illiquid gewordenen hypothekarisch gesicherten Kredite übernehmen könnten, um sie in wirtschaftlich langfristige und niedriger verzinsliche Realkredite zu verwandeln. Um nun den Sparkassen die Bereitstellung der erforderlichen Mittel zu ermöglichen, hat der Reichsverband des Deutschen Handwerks angeregt, die gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Sparguthaben zu ändern.

Auf eine dahin zielende Eingabe an den Reichswirtschaftsminister hat dieser sich in einem durchaus zustimmenden Sinne zu dem Vorschlag des Reichsverbandes geäußert. Er teilt mit, daß sich aus den Antworten aller Länderregierungen auf die an sie gestellte Frage ergebe, die Länderregierungen legen besonderen Wert auf die Förderung des mittelständischen Realkreditgeschäftes durch die Sparkassen, und die Sparkassen pflegten überall wieder in zunehmendem Maße diesen Geschäftszweig. Der Minister weist weiter darauf hin, daß noch der letztjährige Sparkassen- und Kommunal-Bankentag einstimmig den Sparkassen empfohlen habe, eine Verwendung von 10 Prozent ihres Anlagebestandes zur Gewährung von Krediten nachdrücklich anzustreben. Der deutsche Sparkassen- und Giroverband hat demgemäß grundsätzlich seine Bereitwilligkeit erklärt, zu einer Lösung der in der Kreditversorgung des Handwerks entstandenen Schwierigkeiten in der vorgeschlagenen Weise nach Möglichkeit beizutragen. Es ist zu hoffen, daß sich diese Aktion des Reichsverbandes des deutschen Handwerks als ein Mittel erweist, das dem Mittelstand in wesentlicher Weise zu Hilfe kommt.

Von Drinnen und Draußen.

Jegendwo an der Ostsee, erste Juliwoche 1927.

Von König Ruad ist eigentlich in unsern Tagen weniger die Rede als von anderen Königen. Ob sie nun ruhig auf ihrem Throne sitzen wie der englische oder heftig umherreisen wie der spanische oder Stresemann empfangen wie der norwegische König. Aber König Ruad wird vielleicht einmal eine Rolle in der Weltgeschichte spielen wie kaum ein anderer König. Und wenn man in Ägypten und sonst nichts mehr weiß von dem Pharao Schirhu von Seti und seinem Sohn Ramses, — Leute, von denen man doch immerhin heute noch in den Kreisen der Archäologen manchmal spricht, — dann wird König Ruad von Ägypten noch rühmend genannt werden. Denn warum? Er besucht in diesem Sommer England und wird dort, wenn auch nicht wie der alte Blücher nach der Einnahme von Paris, so doch mit den Ehren eines Mannes empfangen werden, der schon bei Lebzeiten in Tücher und Spezerien eingewickelt werden soll, wie ehemals seine längst verstorbenen Vorgänger, bevor man ihre fürstlichen Mumien in die Grabgewölbe der Pyramiden verpackte. Aber deshalb wird sein Gedächtnis nicht unauslöschlich bleiben. Wohl aber — König Ruad ist nämlich der erste, der mit dem stets mütterlich und ritterlich für andere Länder besorgten England, ein „ewiges Bündnis“ abschließt. Wahrhaftig — ein ewiges! Das ist eine geradezu wundervolle Novität im Völkerleben! Was man da jetzt in aller Stille oder doch eigentlich mit nicht mehr Klambim als die Eröffnung einer Ausstellung für Säuglingsfürsorge oder Regier-Kultur in London begeht: ein ewiges Bündnis!

Auf die Zeiten, so da künftigt, Die noch hüllt ein Nebel ein, fällt, so sonnig wie vernünftig, Von Britanniens her ein Schein. Hoffnungsvoll die Welt verwandeln Will von dort ein lieber Brauch, Wo sie viel mit Bibeln handeln Und — mit Schnaps und Opium auch.

Schau! Mit trüger Begründnis Schleicht — und zwar im „Tempo Trau“ — flüchtig Albion ein Bündnis Mit dem Land Ägypten ab. Eines, das von allen Sorgen Weite Länder froh befreit, Nicht für heute, nicht für morgen, Nein — gleich für die Ewigkeit!

Und der Himmel wird ihm lohnen Diesen Einfall, gottgefand, Ritt' zur Zeit der Pharaonen Solches Bündnis man gekannt, Herrschten ohne Kampf und Krisis In der Ähnen buntem Stil. Seit die Vögelinge der Isis, Ramses Enkel, noch am Nil!

König Ruad — König Ruad! Heil! Du wirst der erste sein, Der dann endlich seine Ruh' hat, Geht er solches Bündnis ein! Hast Du's bloß bisher getrieben, Viel gepumpt und oft geborgt, England will Dich „ewig“ lieben, Und — so hast Du a u s geforgt!

Mir scheint, bisher hat man von der „Ewigkeit“ überhaupt — die jetzt die Könige Ruad und Georg für ihr Bündnis pachten wollen — ziemlich wenig und nichts recht Genaues gewußt. So wenig ungefähr wie von der Hölle, die trotz Daniels schönen aber ziemlich unklaren Terzinen ein unsympathischer aber eigentlich wenig bekannter Aufenthaltsort war. Bis vor hundert Jahren etwa ein gewisser Franz Xaver Schilling — und mich wundert, daß damit vielen gelehrten Leuten etwas Neues gesagt werden muß — in einem fabelhaften Buch, das dem Geschäft des Menschen in Anbetracht des Seelenheils gewidmet war, also in einer gewiß hochverdientlichen literarischen Arbeit, gestützt auf reiche Vorstudien, wenn auch nicht auf persönliche Anschauung, von der Hölle als dem Ort der Pein dieses Zuverlässigen zu melden wußte: „Die Gelehrten betrachten den höllischen Kerker als einen Platz, der mehr nicht als nur vier Stunden breit, vier Stunden lang, vier Stunden hoch und vier Stunden tief ist, welches sie aus dem Umkreis der Erde und aus dessen Diameter oder Durchschnitt messen. Nun, dieser Ort muß viele Millionen Menschen mit Leib und Seele einschließen, nämlich nach der Ausrechnung der Naturkundigen mehr als elf Millionen der Millionen, sechs- bis hundertachtundneunzigtausend, einundzwanzig Millionen hundertzweiundvierzigtausend. Gewiß, die Hölle wird für diese Anzahl Bösewichter eng genug werden. Allein, der Kerker ist nicht zum Spazieren, nicht zum Stehen oder — nach Belieben — zum Sitzen, sondern zur Peinigung gebaut...“ Letzteres hat niemand, der bisher von der Hölle sprach, bestritten. Aber Franz Xaver Schilling weiß auch über die Bedeutung dieses üblen Ortes der Pein genau Bescheid. „Es kann“, sagt er, „in der Hölle kein andres Licht sein als der düstere Schein einer schweligen Flamme und ein zuweilen durchbrennender Blitz, der von der Donnerstimme Gottes ausfährt und die gräßlichsten Rauchwolken zur Pein der Augen mit weiterleuchtendem Feuer toben zerteilt...“ Man muß sich — nicht ganz sicher, ob man einen — mindestens vorübergehenden — Aufenthalt in der Hölle ganz wird vermeiden können, manchmal die ganze Abscheulichkeit dieses unwirklichen Massen-Quartiers für so viele Millionen bei so mangelhafter Beleuchtung und sicherlich nicht besserer Ventilation recht deutlich vor Augen führen, um schließlich den Aufenthalt auf dieser Erde, wie er sich in voller Lieblichkeit dieses verregneten, von brenzlichem Kriegesgeruch durchwehten Sommers dem fröhlichen Beschauer darstellt, noch einige bescheidene Annehmlichkeiten zuzusprechen.

Wenn sie sich zum Beispiel im preußischen Landtag minutenlang prügeln, so beweist das doch immerhin eine gewisse rege Munterkeit, die in den beängstigten Verhältnissen der uns durch Franz Xaver Schilling geschilderten Hölle unmöglich ist. Und

wenn sie nach den letzten Genfer Verhandlungen neue Genfer Verhandlungen und gar nach den letzten blamablen Klotenkonzerten neue Klotenkonzerten in Aussicht nehmen, so beweist das doch, daß die Menschen nun einmal von der Hoffnung auf Besserung nicht so leicht und einfach zu helfen sind wie von der Influenza. Beweis: daß sie mit derselben Fähigkeit auf ihre alten Enttäuschungen zurückkommen wie die Romanen auf den immerzu abgelegten und immerzu wieder erhobenen Bratiano. (Dessen neues Ministerium mich an den glücklich geschiedenen Gatten erinnert, der gleich nach der Scheidung seine Verlassene wieder heiratet und sich bei den Freunden entschuldigt: Ich kannte keine andere Dame.) — Die ewige Wiederkehr Bratianos ist in Bukarest allmählich schon so durch das Selbstverständliche wie die Unantastbarkeit der Ministerherrlichkeit Mussolinis in Rom. Vorausgesetzt, daß Macht und Ansehen des Duce auch die letzte, wohl schwerste Belastungsprobe bestehen: Der Unvorsichtige hat es gewagt, kürzlich in einem vielverbreiteten Interview von den Frauen — fast wie Schopenhauer, den er kaum kennt — abfällig zu reden, ihnen die politische Meise, ja, die Fähigkeit, sich überhaupt konsequent einer großen Sache zu widmen, abzusprechen. Wenn das man nur gut ausgeht!...

Oh, Mussolini, Held der Helden, Romantischer Ritter Stolz und Zier, Wahrhaftige Journale melden Die erste Torheit heut von Dir! Du hast der Gegner viel beschworen, Die Dich und Deine Faust bekriegt; Briganten, Bürger, Senatoren — Was es auch war, Du hast gesiegt.

Dich schlug kein Feind bis heut in Fesseln, Die Weite hat umsonst geheht. Seit aber hast Du in die Hefeln Dich eckig, lieber Freund, gesetzt. Den Trotz der Männer kannst Du brechen, Du warst genügend muskulös; Doch von den Fra u'n verächtlich sprechen, Das rächt sich böß, das rächt sich böß!

Du kannst Dich, stärkster Mann, erwehnen Wohl der Philister wie zum Späß; Doch weh, wenn Dir die Locken scheeren Mit listigem Haß die Dellen! Du könntest höchste Macht erraffen Wohl gegen Schwert und Bajonett, Doch gegen hübscher Weiber Waffen Hilft Zauberei nicht, noch Amulett.

Du kommst allmählich in die Jahre, Da sanfter rollt das hüßliche Blut; Und nun auf einmal die Fanfare — Das war nicht klug, das war nicht gut! Du spinnst kein Garn bei solchen Zwifeln Und wählst den Weg, den dornenvoll'n — Denn schließlich brauchen selbst Faschisten Die Frauen, wenn sie Nachwuchs woll'n!

Turnen / Spiel / Sport.

1. Fußballmannschaft betr. Morgen (Sonntag) 1/8 Uhr früh

Platztraining. Da wegen der bevorstehenden Verbandsspiele verschiedene Fragen zu klären sind, ist das Erscheinen aller Spieler erforderlich.

Fußball.

Bad Schandau I gegen Krippen I.

Auf unserem Turn- und Spielplatz stehen sich 1/4 Uhr nachm. nach längerer Zeit wieder einmal zwei Turnerfußballmannschaften im friedlichen Wettstreit gegenüber. Die Bad Schandauer treten in folgender Aufstellung an: Schulze, Ziegert, Gerichner, Richter und Hajel.

Die großen

Zuliveranstaltungen der Sächsischen Turnerschaft.

Der Juli 1927 ist der Monat der Landesmeisterschaften der Sachsenturner. Am 24. Juli finden in dem herrlich gelegenen Städtchen Eibenstock im Erzgebirge die Landesmeisterschaften im Volksturnen statt. Zu dieser Veranstaltung melden die sächsischen Turngaue und Gaugruppen ihre aus den Gau- und Gruppenmeisterschaften hervorgegangenen Besten in den einzelnen Wettbewerben zum Wettkampfe um den Titel eines Kreismeisters. Die Landesmeisterschaften der Sachsenturner gewinnen jedes Jahr größere Bedeutung und werden heute schon als eine

der bedeutendsten Veranstaltungen auf dem Gebiete des Volksturnens angesehen.

Einen Sonntag später, am 31. Juli, kommen in Glauchau die besten Schwimmer der einzelnen Turngaue und Gaugruppen Sachsens zum sächsischen Kreisschwimmfest zusammen. Auch hier werden die Kreismeisterschaften ausgetragen, und ebenso wie im Volksturnen werden auch im Schwimmen die neuen Kreismeister den sächsischen Turnkreis bei den L.D.-Meisterschaften, die für das Volksturnen und das Schwimmen im August in Berlin stattfinden, zu vertreten haben. Am gleichen Sonntag kommen nach Glauchau auch die Gruppenmeister im Schlagball der Turner, Turnerinnen, Jugendturner und Jugendturnerinnen und im Faustball der Turner, Turnerinnen, Jugendturner und älteren Turner, sowie die besten sächsischen Barlaufmannschaften, um zum sächsischen Kreisspielfest die Kreismeisterwürde auszutragen.

Ueber alles Nähere von diesen Veranstaltungen wird noch berichtet werden.

Flugporttag in Dresden.

Dresden, 8. Juli. Am Sonntag, den 17. Juli, nachm. 1/4 Uhr veranstaltet die Aero-Expreß Luftbetriebsgesellschaft m. b. H., als die Sächsische Flieger Schule, Leipzig Nr. 21, in Dresden auf dem Flugplatz Hellert einen größeren Flugporttag, der von Leipzig aus mit 5-6 Maschinen besetzt wird. Das Programm ist sehr reichhaltig zusammengestellt. Die bekannten Sportflieger Dr. Gullmann, Jng. Hempel und Rothe werden auf

dem Gebiete des Kunstfluges die neuesten Variationen vorführen, denen sich in bunter Folge Ballontammen, Inbrandfliegen eines Fesselballons, Luftingen usw. anschließen. Einen gewissen Höhepunkt des Programms bildet schließlich der Fallschirmabprung der jungen Fallschirmfliegerin Lola Borešcova, die bei ihrem Abprung gleichzeitig verjungen wird, eine Ziellandung auszuführen, d. h. in einem Kreis von 50 Meter Durchmesser die Erde wieder zu berühren. Die Flugzeuge werden bereits am 16. Juli in Dresden eintreffen und Passagierflüge ausführen. An diesem Tag ist auch Interessenten die Möglichkeit gegeben, die neuesten Sportmaschinen einer näheren Besichtigung zu unterziehen.

Motorradrennen bei Dresden.

Das Dreiecksrennen im Grillenburger Walde.

Dresden, 7. Juli. Der rührige Dresdner Motorradklub 1914, E. V., veranstaltet am 28. August sein „Großes Dreiecksrennen bei Dresden“, das in den letzten Jahren im Moritzburger Wald ausgetragen wurde, auf der 15 Kilometer langen neuen Rundstrecke Grillenburg—Naundorf—Klingenberg—Grillenburger Wald ausgefahren wird. Die Straßenbeschaffenheit der Grillenburger Waldstrecke ermöglicht eine vortreffliche Prüfung von Fahrer- und Maschinenmaterial; die tadellosen Straßen lassen besonders auf der Teilstrecke Klingenberg—Grillenburger Wald höchstes Tempo erwarten, zumal hier leichtes Gefälle vorhanden ist. Die sogenannte „alte Salzstraße“ Naundorf (bei der ersten Häusergruppe in scharfer Wendung links ab) — Klingenberg ist bis auf zwei kurze Stücke

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

einzig deutsche Linie, mit regelmäßigen direkten Abfahrten für Reisende und Auswanderer von Bremen nach

CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt in Bad Schandau: Emil Schmidt, Elbstraße 60

Ämtlicher Teil.

Dienstag, den 12. Juli 1927, vorm. 11 Uhr, sollen in dem Versteigerungssaal des Amtsgerichtes Bad Schandau

ca. 114 Flaschen verschiedene Weine, darunter mehrere Sorten Steinweine u. Schwedenpunsch, sowie 1 Eisconserverator, fast neu, Eiche,

meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Bad Schandau, am 9. Juli 1927.

Der Vollstreckungsbeamte des Stadtrates.

Nichtamtlicher Teil.

Stadtparkasse Königstein (Elbe)

Reichsmarkeinlagen zu günstigsten Zinsen (Heimsparsbüchsen)

Geschäftszeit: 8—12, 1/2 3—4 Uhr Mittwochs und Sonnabends nur von 8—12 Uhr Postscheckkonto 14836 Dresden

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige Böhmisches Bettfedern

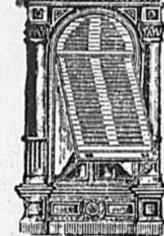


Geschliffen, 1 Pfd., grau 2 RM., halbgrau 3 RM., weiß 4—5 und 6 RM., Schleißbaunen 7,20 RM., reine ungeschliffen 4,50 RM.

Verfand gegen Nachnahme Muster gratis. Von 10 Pfd. an franko. Nicht passendes umzutauschen oder Geld zurück

Anton Junger Sebnitz/Sa., Zwingstraße Niedereinsiedel, Böhmen

Bei Einkauf von RM. 60.— eine Fahrt nach Sebnitz und zurück. — Inlett kann mitgebracht werden



JALOUSIEN in allen Konstruktionen ROLLADEN aus Holz oder Wellblech Holzrollos

Rollschutzwände Büromöbelrolladen Reparaturen

Hans Honold, Dresden-N. 6 Königstr. 7, Tel. 55090

Einer sagt's dem andern

und alle kommen ins Tucher, Dresden-A., Webergasse / Scheffelstr.



Jeden Mittwoch Schweinschlachten, jeden Sonnabend und Sonntag Spezialtage zu kleinen Preisen. Das weltberühmte Tucher à Glas 36 Pfg.

Weißer Zähne

einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wunderbaren Glanz der Zähne, auch an den seltensten Stellen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezähmtem Borstenschiff. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Verjüngen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pfg. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 10 Pfg., für Damen RM. 1.25 (weiße Borsten), für Herren RM. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall u. haben.

machen jed. Ämtlich ansprechend u. schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wunderbaren Glanz der Zähne, auch an den seltensten Stellen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezähmtem Borstenschiff. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Verjüngen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pfg. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 10 Pfg., für Damen RM. 1.25 (weiße Borsten), für Herren RM. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall u. haben.

Wenn Sie verreisen

wollen Sie ohne Sorgen sein, aber doch die Verbindung mit der Heimat nicht vermissen. Wie schön ist es, wenn Sie am Morgen auf dem Kaffeetisch oder am Abend, wenn Sie von einem Tages-Ausflug zurückkehren, Nachrichten aus der Heimat vorfinden. Ueber Ihre Familie unterrichten Sie die Briefe Ihrer Lieben, über alles andere Ihr Heimatblatt, die

Sächsische Elbzeitung

Vergessen Sie deshalb nicht, vor Antritt Ihrer Reise rechtzeitig die Bestellung auf die „Sächsische Elbzeitung“ aufzugeben oder Nachsendung zu beantragen

Ordentliches Hausmädchen

während der Ferien gesucht Gashaus z. Cambrinusbrauerei, Bad Schandau

Gommerfrische

2 Zimmer, je 1 Bett, mit oder ohne Pension, vom 15. bis 30. Juli gesucht evtl. auch später. Preis usw. an Hans Kraemer, Dresden Alm See 54



Damen-Strümpfe

Herren-Socken

Kinder-Strümpfe

Kinder-Söckchen

empfiehlt



Barbierrasse 20

Täglich frisch gepflückte Kirschen

verkauft Kirschbude Rathmannsdorf

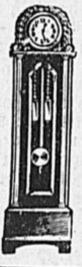
Geschäfts-Eröffnung

Der geehrten Einwohnerschaft von Rathmannsdorf und Umgegend zur gef. Mitteilung, daß ich am 15. Juli d. J. den

Tischlereibetrieb

in meinem Grundstück, Rathmannsdorf-N., gegenüber dem Gasthof „Zum tiefen Grund“, wieder eröffne und bitte ich höflichst um freundliche Unterstützung meines Unternehmens

Georg Harnisch, Tischlermeister



Hausuhren

mit wunderbaren Schlagwerten u. best. Qualitäten empfiehlt

Bruno Fallet Uhrmachermstr.

Bahnlinie Wehlen—Bad Schandau—Niederneutirch geleg. kl. Einfam.-Landhaus zu kaufen gef. Off. unt. D. B. 7732 befördert Rudolf Mosse, Dresden

Kleines Hausgrundstück eventuell Einfamilienhaus

in Bad Schandau oder näherer Umgegend zu kaufen gesucht Off. unt. „M. 158“ an die Sächsische Elbzeitung erbeten.

Inserieren bringt Gewinn

Spielplan der Dresdner Theater vom 11. bis 16. Juli 1927.

Opernhaus: Montag bis Sonnabend geschlossen. Schauspielhaus: Montag bis Mittwoch: „Ein unmöglicher Mensch“, 1/2 8; Donnerstag bis Sonnabend: „Der Kreis“, 1/2 8.

Die Komödie. Montag bis Donnerstag: „Der gefällige Chierry“, 9/8; Freitag und Sonnabend: „Liebe“, 9/8.

Residenztheater: Sonntag bis Sonnabend: „Das Absteigequartier“, 9/8; außerdem Sonntag 1/2 4: „Das Absteigequartier“, kleine Preise.

Central-Theater: Montag bis mit Sonnabend: „Familie Raffke“, 8.

Herrenstoffe Kostümstoffe / Mantelstoffe Sportstoffe / Konfirmanden- und Knabenstoffe

Tuchhaus Borchel

Segr. 1888 / Dresden-N., Scheffelstr. 21 / Fernsprecher 13725

Damentuche Futterstoffe / Manchester Windjackenstoffe / Billard-, Pult- und Uniformtuche

— die bis zum Rennen noch hergerichtet werden — eine prächtige Rennstraße: scharfe, bergige Kurven wechseln mit langen Geraden und Senkungen. Das Rennen wird ausgefahren für sämtliche Solo- und Seitenwagenklassen — einschließlich der neuen Klasse H für Motorräder mit Beiwagen oberhalb 1000 ccm — in vorwiegend zwei Läufen. Start und Ziel ist Grillenburg. (Massenstart, stehend mit laufenden Motoren.) Das Rennen ist offen für die Inhaber nationaler und internationaler Lizenzen (also Junioren und Senioren) der Landesgruppe Sachsen des D.M.V. und des D.M.C. Die in den nächsten Tagen erscheinende Ausschreibung umfaßt die üblichen Bedingungen. Auskunft erteilt der Sportleiter des Dresdner Motorradklubs 1914, Karl Appel, Lüttichaustraße 6.

Neuer Welt Höhenrekord von Bäumern.

Hamburg, 8. Juli. Der Pilot Bäumern-Hamburg hat heute mittag mit seinem Flugzeug „Sausewind II“ einen neuen Welt Höhenrekord für Gleitflugzeuge erzielt. Er hat eine Höhe von 7400 Metern erreicht. Er benötigte für den Aufstieg etwas über eine Stunde, für den Abstieg zirka 20 Minuten. Damit ist ein neuer Weltrekord in der Klasse für Gleitflugzeuge aufgestellt worden.

Aus Stadt und Land.

Wetterstat für den 10. und 11. Juli.

Sonnenaufgang 3^h 32^m | Mondaufgang 16^h 17^m
Sonnennuntergang 20^h 20^m | Monduntergang 12^h 13^m
10. Juli: 1509 Der Reformator Calvin geboren.
11. Juli: 1657 Der erste preussische König Friedrich I. geboren.

□ Das Wetter der Woche. Die Entwicklung der Wetterlage nahm in der vergangenen Woche den angekündigten Verlauf. Nachdem es noch am Sonntag vormittag zu schweren Regenfällen gekommen war, setzte sich am gleichen Tage eine schnelle Aufhellung ein. Die Temperaturen waren bereits gegenüber der Vorwoche nicht unerheblich gestiegen. In den folgenden Tagen kam ganz Deutschland in östliche Luftströmungen, womit eine weitere schnelle Erwärmung verbunden war. Die Temperaturen stiegen vielfach über 30 Grad Celsius, für diesen Sommer bisher immerhin eine ungewöhnliche Erscheinung. Im Laufe des Mittwochs traten im Westen und in Mitteldeutschland stärkere Gewitterstörungen auf. Die über dem Harz sich entladenden Gewitter entwickelten sich in der Brackengegend zu schweren Unwettern, die das fürchtbare Unglück auf der Harzquerbahn zur Folge hatten. Im Laufe des Donnerstags traten weitere Störungen auf, die sich von Westen nach Osten fortpflanzten und eine nicht unerhebliche Abkühlung brachten. Nach Abzug dieser Störungen, die allerdings ziemlich umfangreich sind und deshalb einige Tage anhalten dürften, ist mit neuer Aufhellung und Erwärmung zu rechnen.

— Film-Vorträge: Die Seeschlacht am Stagerat. Korvettenkapitän a. D. Dieckel wird am Montag, dem 11. d. M., im Saale des städtischen Kurhauses Film-Vorträge über obiges Thema halten, und zwar nachmittags 16^h (4^h) und abends 20^h (8^h) Uhr. Der Vortragende war auf dem Schlachtschiff „Posen“ Teilnehmer an der Schlacht. Veranstalter ist Kapitänleutnant d. R. a. D. Mumm. Ueber den Vortrag äußern sich die „Samburger Nachrichten“ wie folgt: Der Anmarsch der beiden Flotten, die taktischen Manöver, die einzelnen Phasen der Schlacht und des Nachmorgens werden außerordentlich anschaulich dargestellt usw. Die große Zuhörerschaft dankte dem Vortragenden für die ausgezeichnete klare Darstellung der Ereignisse mit starkem Beifall. — Die „Cuzhavener Zeitung“ schreibt: Das Grausige des fürchtbaren Ringens, bei dem sich bekanntlich etwa 250 Kriegsschiffe gegenüberstanden, wurde dem erschauernden Betrachter in wohlgeordneten Aufnahmen der von schwarzem Pulverrauch eingehüllten und inmitten der turmhohen Fontänen unbeeinträchtigt durch die Fluten wühlenden stählernen Kolosse vor die Sinne geführt usw. — Ein Besuch ist auf alle Fälle lohnend, hat man doch dadurch Gelegenheit, vom dem todesmutigen Ringen unserer blauen Jünger einen Begriff zu bekommen. Jugendliche haben auch Zutritt. — (S. Anz.)

Mittelsdorf. Einbruchsdiebstahl. Gestern nacht ist in Wlasy Gathhof ein schwerer Einbruchsdiebstahl ausgeführt worden. Dem Umfang der erbeuteten Gegenstände entsprechend, sind es mindestens zwei Spießhüben gewesen, die hier ihrem unfauberen Geschäft nachgegangen sind. Durch die Wirtschaftskliche sind sie vom Hofe aus eingedrungen und haben dort wie im Gastzimmer alle Behältnisse durchwühlt. In der Gaststube haben sie 300 Zigaretten, zirka 500 Zigaretten, 12 Tafeln Schokolade und 2 Flaschen Likör entwendet. Aus dem Keller holten sie sich 3 Stück Butter. Im Fleischerladen zeigten sie sich für einen Schinken von 10 Pfund und 30 Würstchen, sowie polnische und Weitzwürst empfänglich und nahmen außerdem aus einem im Laden eingestellten Tragkorb eines Händlers, der im Wlasy Gathhof übernachtete, 2 Paar Hosen mit. Der Einbruch war morgens 5^h Uhr entdeckt worden. Der heute früh auf die Spur geleitete Polizeihund verlor die Fährte gar bald wieder. — Der Verdacht lenkt sich auf zwei verdächtige Individuen, die gestern im Dorfe gesehen wurden und sich im Wlasy Gathhof gekauft haben.

Mittelsdorf. Sängerkreis des Landjägersbundes „Sächsische Schweiz“. Reges Leben und fröhliche Stimmung herrschen in unserem Orte. Es gilt, für das morgen stattfindende Sängerkreis des Landjägersbundes „Sächsische Schweiz“ die Festwiese fertigzustellen und den Ort zu schmücken. Die Festwiese stellen gegen 2 Uhr zum Festzug nach dem Festplatz, wo zunächst die Preis- und dann die Konzertlieder gesungen werden. Möge Gott Pluvius morgen Einsehen haben und statt des Regens, das er gern Sonntags sendet, hellen lachenden Sonnenschein spenden.

Böbau. Das Ende einer Schwarzfahrt. Am vergangenen Sonntag holte sich ein Lehrling ohne Wissen seines Meisters ein Motorrad aus der Reparaturwerkstatt und unternahm mit seinem Freunde eine Fahrt nach Bauhen. In Hochkirch verunglückten die beiden Schwarzfahrer. Der Lehrling Seidel aus Ebersdorf erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

Sohland an der Spree. Berufung an die Deutsche Schule in Rom. Der hier amtierende Lehrer Landmesser hat

Kurtheater.

Auf die morgen Sonntag stattfindende letzte Aufführung der entzückenden Operette „In der Johannishaus“ machen wir hierdurch nochmals aufmerksam. Bekanntlich erzielte dieses Werk gelegentlich seiner Vorführung in Bad Schandau bei Publikum und Presse durchschlagenden Erfolg. Auch diese Wiederholung findet unter Mitwirkung der Kurkapelle statt. Karten von 60 S bis 2,50 M sind bei der Firma Eißner, Am Markt, und in Webers Galanteriewarengeschäft, zu haben. Für nächste Woche Mittwoch wird die Operette „Ein Walzertraum“ vorbereitet.

eine Berufung an die Deutsche Schule in Rom angenommen und wird am 1. Oktober sein neues Amt antreten.

Zittau. Vorsicht vor der elektrischen Zuleitung! Das Kindermädchen beim Gutsbesitzer Postel in Dornhennersdorf kam der elektrischen Zuleitung zu nahe und erlitt schwere Verbrennungen. Ein auf dem Gute beschäftigter Bauhandwerker befreite sie aus der lebensgefährlichen Lage.

Großschönau. Hermann Wagner †. Der Schriftsteller Hermann Wagner in Großschönau i. Sa. ist im 48. Lebensjahre gestorben. Er stammte aus Warnsdorf. Schon frühzeitig wandte er sich der Schriftstellerei zu und wurde namentlich als Mitarbeiter des „Simplizissimus“ durch seine „Deutschen Grenzstadtbilder“ bekannt. In letzter Zeit schrieb er Zeitgeschehen und mehrere Romane.

Dresden. Umwandlung des Postplatzes. Der äußerst verkehrsreiche Postplatz in Dresden soll eine Umwandlung erfahren, mit der schon Ende Juli begonnen werden soll. Am Raum für den Verkehr zu gewinnen, wird auch der berühmte Cholerabrunnen weichen müssen. Er soll zwischen der Sophienkirche und der Kleinen Brüdergasse aufgerichtet werden. Die Kosten der Verlegung trägt die Städtische Straßenbahn. — Autounfall. Am Donnerstagabend wurde auf der Albrechtsstraße ein etwa 50 Jahre alter Mann von einem Personentransportwagen überfahren und schwer verletzt.

Dresden. Eva Plajschke von der Osten als Rittergutsbesitzerin. Die erst vor wenigen Tagen aus dem Verband der Staatsoper ausgeschiedene Opernsängerin Frau Eva Plajschke von der Osten hat das Rittergut Medingen, das früher im Besitze des Geheimen Hofrats Dr. Mehnert war, käuflich erworben.

Dresden. Festnahme eines Ladendiebes. Das Kriminalamt Dresden teilt mit: Durch die Aufmerksamkeit zweier Verkäuferinnen konnte in einem hiesigen Warenhaus ein 19 Jahre alter Arbeiter von hier bei Ausführung eines Ladendiebstahls abgefaßt und der Kriminalpolizei übergeben werden. Durch deren weitere Erörterungen wurde festgestellt, daß der festgenommene Dieb bereits seit etwa 6 Wochen fast täglich derartige Diebstähle ausgeführt und in dieser Zeit u. a. ca. 300 Paar Strümpfe gestohlen hat. Das Diebesgut hat er sofort an Fehler abgegeben.

Dresden. Wer kann Angaben machen? Am 7. Juli in den Vormittagsstunden ist unterhalb des Vint'schen Bades der Leichnam eines neugeborenen Knaben aus der Elbe gezogen worden. Die Leiche war mit einer starken Schnur umwickelt, an der ein etwa 4 Pfund schwerer Stein befestigt war. Ueber die Kindesmutter fehlt jeder Anhalt. Sachdienliche Mitteilungen hierzu, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei.

Rößchenbrunn. Im Stadtverordnetenjaal vom 7. Juli erteilt. Kurz vor Beginn der Plenarsitzung der Stadtverordneten am Mittwochabend verschied im Sitzungssaal ohne irgendwelche vorheriger Anzeichen der Stadtverordnete Bankvorstand i. R. Emil Heinrich an Herzschlag. Die Sitzung wurde sofort aufgehoben.

Radberg. Wohnhausbrand. In der Nacht zum Donnerstag brannten Wohnhaus und Scheunenbau der Frau verw. Hummel in Leppersdorf bei Radberg nieder.

Rehwein. Ein zeitgemäßer Konzertbericht. Das „Rehweiner Tageblatt“ berichtet: Der Schriftleitung einer Zeitung war eine schredliche Verwechslung unterlaufen, sie hatte statt des zünftigen Kritikers ihren Sportredakteur mit der Kritisierung eines Konzerts beauftragt. Dabei war nun folgendes herausgekommen: „Die Geiger stellten sich an der Innenseite dicht bei den Lampen auf. Mit einem kleinen Säckchen jungierte der Herr Schiedsrichter auch gleichzeitig als Starter. Zu diesem Zwecke stellte er sich auf eine kleine Kiste und hielt durch Hochhalten des Stöckchens die Konturrenten in Ordnung. Dann schickte er sie mit der Rienz-Quartette auf die Reise. Sie sprangen ziemlich gleichmäßig ab. Bald lag einer der Geiger in Fährung, aber auch der Mann mit dem Waldhorn kam auf. So ging es in windender Fahrt weiter. Der Kontrabaß lag bald im Hintertreffen. Auf der Hälfte des Kurzes brach die kleine schwarze Piktoloßie weg. Noch immer hielten die Geiger an der Innenseite gut zueinander und legten eine mörderische Pace vor. Nun zeigten die Pojanen Zeichen der Ermüdung. Eine kleine Klarinette kämpfte schwer mit dem Fagott, fiel aber bald ausgepumpt zurück. Auch die Oboe, die furchtbar geröhrt hatte, mußte, als ihr die Celli ihre Eifen zeigten, aus dem Rennen genommen werden. So kam der Rest in guter Ordnung am Zielposten vorbei. Der Richter entschied auf totes Rennen. Die Teilnehmer gingen dann von der Bahn zur Wage, um für die Beethoven-Sandlitz zu fassen.“

Rohwein. Das Ende eines Baumriesen. Das Wahrzeichen von Rehwein, die Wetteriger Linde, ist dem Unwetter, das am Freitag über unsre Gegend zog, zum Opfer gefallen. Der Jahrhunderte alte Baumriese hatte einen Umfang von 4,30 Metern und einen Durchmesser von 1,30 Metern.

Wilsdruff. Verkehrsunfälle. Einem Motorradfahrer sprang bei der Fahrt in der Dresdner Straße der Kettenhund einer Gutsbesitzerin in das Rad. Der Fahrer stürzte und wurde im Gesicht erheblich verletzt. — Auf der Fahrt nach Remmersdorf wurde der Handelsmann Münch aus Kaufbach vom Sojus eines Motorrades mit solcher Wucht auf die Straße geschleudert, daß ihm die Kniegelenke zerschmettert wurde.

Weißfen. Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft in Weissen. Auf Einladung des Ministerpräsidenten besuchten am Donnerstag die Mitglieder des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahngesellschaft, unter ihnen der ehemalige Reichstanzler Dr. Luther, der Generaldirektor Dr. Dornmüller, sowie der sächsische Wirtschaftsminister, der Vorsitzende der Handelskammer, der Kreisbauplatzmann usw., die Stadt Weissen. Nachdem die Manufaktur beschäftigt worden war, wurde ein Rundgang auf der Burg vorgenommen. Der Ministerpräsident hatte daselbst seine Gäste zum See gebeten, wobei der Wirtschaftsminister begründete Worte an die Teilnehmer richtete.

Ramenz. Aufklärung einer Bluttat nach 13 Jahren. Im Nachbarorte Brauna war im Oktober 1914 plötzlich die Arbeiterchefrau Auguste Marie Stota verschwunden. Auch der Ehemann wußte über den Verbleib der Frau keine Auskunft zu geben. Zwischen den beiden Eheleuten hatte es öfters Streitigkeiten gegeben. Die kriegerischen Ereignisse brachten es mit sich, daß über den Verbleib der Frau nicht weiter nachgeforscht wurde. Auf Grund umlaufender Gerüchte unternahm jetzt der Gendarmereikommissar Großmann Nachforschungen. Bei Nachgrabungen in einem Schuppen des Gemeindefaßes fand man Knochenreste, die einwandfrei als Leberreste der Frau Stota festgestellt wurden. Es liegt Verdacht nahe, daß der vor sieben Jahren gestorbene Stota seine Ehefrau ermordet hat. Die Erörterungen werden fortgesetzt.

Treßfen. Betriebsunfall. Beim Einlegen einer Papierrolle in die hochgelegene Ablagerung des Kalenders in der Papierfabrik von Weide und Söhne in Pauschwitz fiel dem Fabrikarbeiter Albrecht der Zapfen der Walze auf den Kopf. Albrecht war sofort tot. Fremdes Verschulden liegt nicht vor.

Zwidau. Eisenbahnunfall. Am Mittwochnachmittag entgleisten kurz vor dem Bahnhof Neumarkt von dem aus Richtung Reichenbach einkehrenden Personenzug der vorletzte Wagen und der als letzter laufende Bahnpostwagen. Als Ursache ist

Letzte Drahtmeldungen.

Chamberlin fliegt nicht nach Amerika zurück.

London, 8. Juli. Der amerikanische Flieger Chamberlin ist heute nachmittag auf dem Flugplatz in Croydon gelandet. In einer Erklärung gegenüber Pressevertretern betonte Chamberlin, daß er zu Schiff nach Amerika zurückreisen werde, während sein Begleiter Levine von Paris aus mit dem Flugzeug nach New York zurückzufliegen gedenkt.

Die Vorbereitungen für Byrds Südpolflug.

Amsterdam, 8. Juli. Balchen, einer der Begleiter Byrds, ist heute mittag mit einem Flugzeug der Holländischen Luftschiffahrtsgesellschaft von Le Bourget kommend auf dem Flugplatz von Rotterdam gelandet und von dort in Begleitung des Vertreters der Fokkerfabrik sofort nach Amsterdam weitergefliegen. In Amsterdam begaben sich die Flieger nach der Fabrik der Fokker, wo Besprechungen über den Bau eines Flugzeuges für die geplante Südpolexpedition stattfanden. Balchen ist heute nachmittag um 4 Uhr wieder nach Paris zurückgefliegen.

Schwere Autounfälle.

Posen, 9. Juli. Auf der Chaussee zwischen Posen und Wronke ereignete sich eine schwere Autokatastrophe. Infolge Versagens der Steuerung stürzte ein Auto mit vier Personen in den Chausseegraben. Das Auto wurde gänzlich zertrümmert. Von den Insassen wurde ein 18jähriges Mädchen sofort getötet. Einer der übrigen Insassen, ein Ingenieur, starb nach kurzer Zeit. Die beiden anderen Mitfahrerinnen wurden schwer verwundet. — Eine zweite Autokatastrophe ereignete sich in Pommern in der Nähe von Tuchel, wo ebenfalls infolge Versagens der Steuerung ein Auto, in dem ein Dr. Dollnig fuhr, in den Chausseegraben stürzte. Infolge des Anfalles brach Dr. Dollnig beide Arme und beide Beine und erlitt außerdem eine schwere Kopfverletzung. Der Chauffeur wurde ebenfalls verwundet. Beide mußten in das Krankenhaus nach Königs gebracht werden.

Autoabsturz in eine Schlucht.

Paris, 9. Juli. Bei Castelle stürzte ein mit drei Personen besetztes Automobil in eine 50 Meter tiefe Schlucht. Die Lenkerin des Wagens war sofort tot. Ihr Begleiter, ein Oberst, erlitt schwere Kopfverletzungen. Die dritte Person kam mit Hautabstürzungen davon.

Gleisverwerfung infolge großer Hitze anzunehmen. Ein Beamter im Bahnpostwagen erlitt Verletzungen. Reisende wurden nicht verletzt.

Crimmitschau. Achsenbrand. Vom D-Zug 180, der Leipzig mittags 12.10 Uhr verläßt, mußte auf dem Bahnhofsgelände in Crimmitschau der Speisewagen ausrangiert werden, weil die Achsen heiß gelaufen waren und bereits die Flammen aus dem Räderwerk herauskamen. Der Speisewagen konnte nach gründlicher Reparatur abends weitergeleitet werden.

Sandau. Weihe des Schwarzenberg-Hauses. Als Tag der Weihe des Schwarzenberg-Hauses, des neuen Wahrzeichens unserer Gegend, an dessen Fertigstellung jetzt fieberhaft gearbeitet wird, wurde der 31. Juli festgelegt. Die Weiherede wird Pfarrer Löcher, Zwönitz, halten.

Schmiedefeld. Autounfall. Es mehrere sich hier seit letzter Zeit die verschiedensten Unfälle. Vor einigen Tagen fuhr an Wagers Gastwirtschaft ein Auto und ein Motorradfahrer zusammen. Bald darauf stieß fast an derselben Stelle ein Motorrad und ein Fahrrad aneinander, und am 4. Juli trug sich ein schweres Autounfall am Kapellenberge zu. Als gegen 7^h Uhr früh ein offener Bierfaher, von Bauhen kommend, eben ein Fuhrwerk überholt hatte, fuhr plötzlich aus bisher unerklärlichen Gründen der Wagen rechts hinüber an einen Baum und darauf über einen Sandhaufen, worauf er sich mehrmals überschlug. Vermutlich ist dem Chauffeur infolge eines Straßenbodens das Steuer aus der Hand gerissen worden. Während der Fuhrer mit geringeren Verletzungen davon kam, trug der zweite Insasse eine erhebliche Gehirnerschütterung davon. Dr. med. Klein-Großharthau leistete die erste Hilfe. Gegen 10 Uhr konnte der Verletzte, ein Hauptmann, der das Fahren und Reitturnier in Bauhen besucht hatte, nach Dresden gebracht werden. Sein Chauffeur wurde gleich nach dem Unfall von Hilfsbereiten mitgenommen. Urklage des Unglücks kann möglicherweise auch Fieberbruch sein. Bestenfalls, daß das Auto nicht übermäßig schnell fuhr. Ein ihm entgegenkommendes Bierfuhrwerk hatte Mühe, das schwebende Pferd zu jäheln.

Schmiedefeld. Falscher 50 Mark-Schein. Dem Täter, der vor kurzem hier einen falschen 50 Mark-Schein in den Umlauf zu bringen versuchte, ist man auf der Spur. Es handelt sich um einige Personen, die mit in die Sache verwickelt sind und die sich in einem Nachbarorte aufgehalten hatten.

Müßlau. Einsturzungsunfall auf einem Neubau. Auf dem Neubau der Färberei Dr. Lehmann stürzte plötzlich eine Betonverfahung ein. Mehrere Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben und drei von ihnen verletzt, darunter einer schwer.

Leipzig. Zusammenstoß. Am Mittwoch stießen in der Lütener-Straße ein Lastkraftwagen und ein Mineralwasser-Transportgefährt zusammen; ein Pferd hat ein Bein gebrochen und mußte geschlachtet werden; 800 Flaschen Bier- und Mineralwasser sind in Trümmer gegangen; der Gefährfuhrer ist verletzt.

Leipzig. Beim Baden ertrunken. Am Dienstagmittag ist beim Baden in der Luppe in Leipzig-Lützsch ein 17 Jahre alter Gärtnerlehrling ertrunken. Man hat den Leichnam des Ertrunkenen bisher noch nicht gefunden; man glaubt, daß er nach Böhlich-Chrenberg abgetrieben wurde.

Brände.

Greiz. Am Dienstag brannten das Saalgebäude und das Wohngebäude des Erlerischen Gasthofs nieder.

Laufa. Das an der Königsbrücker Straße liegende Hartnersche Wohnhaus brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Produktenbörse zu Dresden vom 8. Juli. Weizen inländ. 73 Rg. 284—289, dgl. 69 Rg. 272—277, Roggen sächs. 69 Rg. 255—260, dgl. 66 Rg. 242—247, Futtergerste 246—255, Hafer inl. 260—265, Mais La Plata 187—190, Cinquantin 210—230, Wicken 28—29,50, Lupinen blaue 20—21, gelbe 21—22, Futterlupinen 18—19, Peluschken 28—29, Erbsen, kleine gelbe 33—37, Erbsenschnitzel 13—13,50, Zuckerschnitzel 19—21, Kartoffelstocken 35,50—36, Futtermehl 18,50 bis 20, Weizenkleie 12,20—13, Roggenkleie 15,20—16,20, Kaiser-Auszug 47,50—49, Bäckermundmehl 41,50—43, Weizenackermehl 23—24, Inlandweizenmehl Type 70 % 40,50—42, Roggenackermehl Type 60 % 40,50—42, dgl. I Type 70 % 38,50—40, Roggenackermehl 23—24, ruhig, Feinste Ware über Notiz.

Die Preise verstehen sich bis einschließlich Mais je 1000 Rg., alle anderen Artikel je 100 Rg. in Markt, Rottke, Erbsen, Wicken, Peluschken, Lupinen und Mehl (Weiß inl. und frei Haus in Mengen unter 5000 Rg. ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10000 Rg. waggonfrei sächs. Verbandsstationen.

Verrauscht sind die Festtage, aber bleiben wird uns eine freudige Erinnerung. Dank nochmals an dieser Stelle der geehrten Stadtvertretung für den reichen Fahnschmuck. Dank der gesamten Einwohnerschaft für das freudige Willkommen, das auch äußerlich durch den reichen Straßenschmuck seinen Ausdruck fand. Dank für gewährte Gastfreundschaft und für das Wohlwollen gegenüber den Turnern der Stadt und unseres Gaues

Mit freudeutschem Heilgruß!

Der Gauturnrat des Meißner Hochland-Turngaues

R. Hellriegel, 1. Gauvertreter

Niederau, den 7. Juli 1927

Wo?
frage ich meine Sachen
zum Färben
u. Reinigen
hin? In die
Färberei und chem.
Reinigungsanstalt
Paul Wittig
Bad Schandau, Hindenburgstraße 193
Fittale Königstein

Verlobungs- u.
Trauringe
in 8, 14 und
18 Karat
B. Fallet, Uhren u. Goldwaren

Danksagung

Nachdem das Gauturnfest vorüber ist, ist es uns ein Herzensbedürfnis, allen

herzlichst zu danken,

welche uns bei der Durchführung und Verschönerung desselben ihre wertvolle Unterstützung zuteil werden ließen. Es waren uns herrliche Beweise des Ansehens und der Achtung für unsere edle deutsche Turnsache

**Der Hauptausschuß der Turngemeinde
Bad Schandau**

Bremen - Südamerika

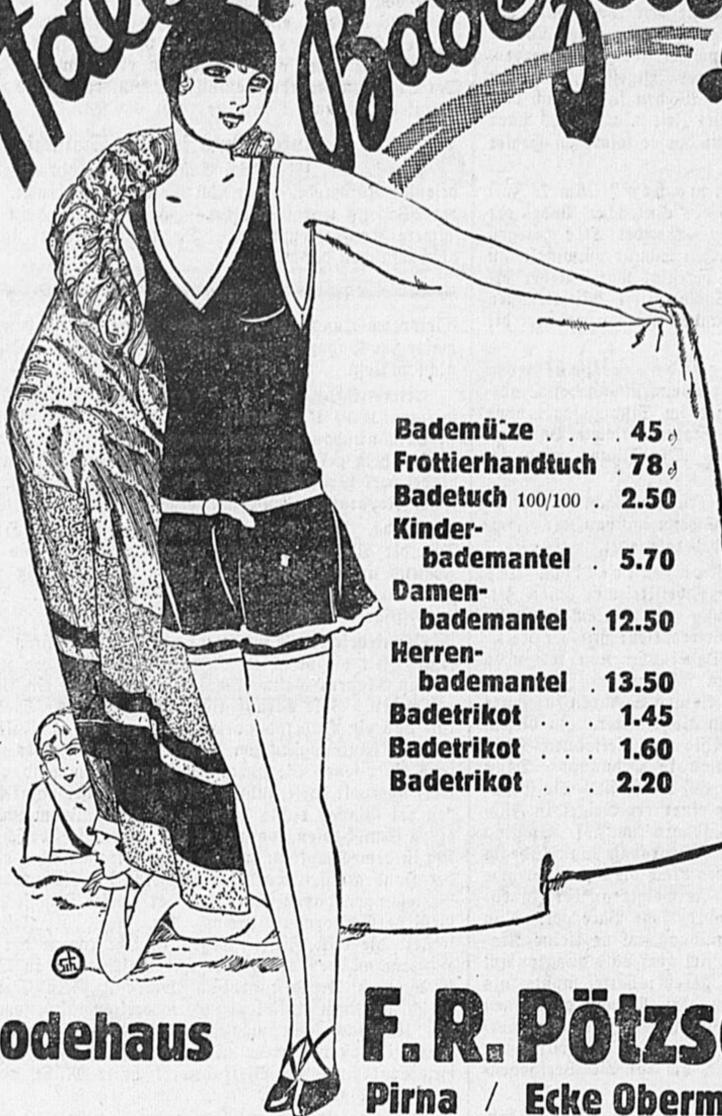
Ostküste / Westküste

hervorragende Reisegelegenheiten
mit den beliebten Dampfern des
NORDDEUTSCHEN LLOYD BREMEN

Kostenlose Auskunft erteilt:

In Bad Schandau: Emil Schmidt,
Elbstraße 60

Hallo! Badezeit!



| | |
|---------------------------------|-------|
| Bademütze | 45 |
| Frottierhandtuch | 78 |
| Badetuch 100/100 | 2.50 |
| Kinder- bademantel | 5.70 |
| Damen- bademantel | 12.50 |
| Herren- bademantel | 13.50 |
| Badetrikot | 1.45 |
| Badetrikot | 1.60 |
| Badetrikot | 2.20 |

Modehaus

F. R. Pötzsch

Pirna / Ecke Obermarkt

Toni Petzold
Rudolf Linke
Verlobte

Leipzig-Lindenau, Dürrenbergerstr. 14

Gasthaus Hirschmühle
10. Juli 1927

Schloßbastei

Jeden Sonntag bei schönem Wetter

KAFFEE-KONZERT

Freitag von 4 bis 6 KURKONZERT

Café Häntzschel
postelwitz

Sonntag, den 10. Juli, ab 3 Uhr

Künstler-Konzert

ab 5 Uhr der beliebte

Tanzabend

Mittwoch ab 3 Uhr: **Konzert**

anschließend 8 Uhr
Tanzabend

Kurtheater Bad Schandau

Direktion Fritz Steiner

Sonntag, den 10. Juli,
abends 8 Uhr

Unter Mitwirkung der
städtischen Kapelle
Zum letzten Male

In der Johannisnacht

Operette in 3 Akten
von Jean Gilbert

Karten von 60 bis 2,50
in den Vorverkaufsstellen
und an der Abendkasse

In Vorbereitung:

Ein Walzertraum

**Kurze
Klog-
abschnitte**

hart (Brennholz), soweit
der Vorrat reicht, per rm
RM. 7.—, abzugeben

G. F. Haße
Dampfjägewerk
Bad Schandau

Danksagung

Von meinen Schmerzen
befreit gebe ich all. die an
Gicht, Ischias und
Rheumatismus
leiden, kostenlos Aus-
kunft, wie ich in kurzer
Zeit für wenige Mark
geheilt wurde. 10 Pf.
für Porto erbeten. Alb.
Fischer, Kalkberge
151 / Mark

Ist unfer Schickal
von Geburt an bestimmt?
Auf Grund astrol. Wissen-
schaft ja! Ford. Sie Probe-
deutg. kostenl. Geburts-
dat. erforderl. Astrof. R. S.
Schmidt, Berlin 37 S
Schönleinstr. 34. Aktp. erb.

Guterhaltener
Kinderwagen
zu verkaufen
Wendischfähre 10 b II.

**Frau zum
Reinemachen**
für zwei Tage pro Woche
gesucht
Dr. Pape, Dstrau 53

Achtung! Der **Achtung!**
Gasthof „Zum tiefen Grund“
in feiner neuen Aufmachung
Sonntag, den 10. Juli

Gr. Ballmusik

Bei günstigem Wetter

Garten-Freikonzert

mit Tanzdielen-Betrieb

ff. Kaffee, selbstgebackenen Kuchen

Erdbeerbowle und Eis

Um gütigen Zuspruch bitten Paul Müller und Frau

**Hotel und Restaurant
Schrammsteinbaude**

Sonntag, den 10. Juli

Gr. Ballschau

Anfang 4 Uhr

Origin. Jazzband-Kapelle Matayka

Sourentanz und Tanzbändchen

ff. Eis, Schlagfahne und Kuchen

Es ladet freundlichst ein Familie Hering

Albert Engelhardt Uhren, Goldwaren
Uhrmacher Sprechapparate,
Bad Schandau Platten, optische Artik.

Zum ersten Male!

Der Filmvortrag

Die Seeschlacht am Stagerrat

Die größte Seeschlacht aller Zeiten, wie sie wirklich war

Mit Begleitvortrag durch

Korvettenkapitän a. D. Diesel

Teilnehmer an der Schlacht auf dem Schlachtschiff

„Poseidon“, einem der Führerschiffe der Hochseeflotte

Nach amtlichem Material

Zum ersten Male wird dieser Film ausführlich erläutert,

während er läuft — Zeitungserlösen äußerst günstig

Außerdem läuft der

Hindenburg-Film

am Montag, den 11. Juli, im Städt. Kurhaus

Anfang pünktlich 4 $\frac{1}{2}$ und 8 $\frac{1}{4}$ Uhr

Preise: 1.—, 1.50, 2.—; 4 $\frac{1}{2}$ Uhr: Schulen 30 u. 50

Auch Jugendliche haben Zutritt

Beranestalter: Kapitänleutnant d. R. a. D. Mumm

Dresden! So erschallt es bei der
Ankunft im Dresdner
Hauptbahnhof! Aber
keiner rüft, wo
Ihr hingehen sollt,
wo Ihr gut
aufgehoben
seid.

Alles Ihr hingehen sollt,
wo Ihr gut
aufgehoben
seid.

aussteigen!

Ich wills
Euch sa-
gen: Kommt
zu mir ins Er-
langer Reifbräu,
Zahngasse 3 dicht
beim Altmarkt. Hier
findet Ihr eine große Auswahl Speisen (Mittag-
essen schon von 90 Pf. an) und das berühmte
bayrische Erlanger Reifbräu, nicht teurer als
die Dresdner Biere



**Sächs. Militärverein
Bad Schandau und Umg.**
Montag, den 11. Juli d. J.,
abends 8 Uhr Filmvortrag im
hiesigen Kurhaussaale über „Die
Seeschlacht am Stagerrat“.

Die Kameraden werden hier-
mit gebeten, diesen hochinteresan-
ten vaterländischen Vortrag mit
ihren Angehörigen durch recht zahl-
reichen Besuch auszeichnen zu
Der Vorstand: W. Müller.

wollen.

Bv.-luth. Frauenverein Bad Schandau

Montag, den 11. Juli, abends 8 Uhr

im „Lindenhof“

Jahres-Versammlung

1. Begrüßung
 2. Jahres- und Kassenbericht, Wahlen
 3. Lichtbildervortrag durch Fr. Haße: Blumenpredigten
 4. Verschiedenes
- Zu zahlreicher Teilnahme ladet der Vorstand seine
Mitglieder ergebenst ein

Hotel
Waltersdorfer Mühle
im Polenztal
Täglich nachmittags wieder die beliebten
Kaffee-Konzerte